Kreditbanken eines Agrarlandes vor und nach dem Kriege

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der wirtschaftswissenschaftlichen Doktorwürde

der

hohen rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der Universität Rostock

Vorgelegt von

Diplomvolkswirt Karl Deutler

aus Malchin (Mecklb.)

Schwerin (Mecklb.) 1930

Druck von W. Sandmeyer, Hofbuchdruckerei

Kreditbanken eines Agrarlandes vor und nach dem Kriege

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der wirtschaftswissenschaftlichen Doktorwürde

der

hohen rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der Universität Rostock

Vorgelegt von

Diplomvolkswirt Karl Deutler

aus Malchin (Mecklb.)

Schwerin (Mecklb.) 1930

Druck von W. Sandmeyer, Hofbuchdruckerei

Referent: Professor Dr. Seraphim.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Disposition.

Einleitung: Dittmers „Depositenbanken eines Agrarlandes".

I. Abschnitt: **Die Struktur der Wirtschaft und des Bankwesens in Mecklenburg-Schwerin und Aufbau und Charakter der weiteren Ausführungen.**

Allgemeine Wirtschaftsstruktur.
- Bevölkerung.
- Landwirtschaft.
  - Die Betriebsverteilung 1925 und ihre Veränderung seit 1907.
  - Personalverhältnisse.
  - Betriebsgestaltung.
  - Wirtschaftliche Verflechtung.
- Gewerbe, einschl. Handel und Verkehr.
  - Umfang und Verhältnis zur Landwirtschaft.
  - Entwicklung gegenüber der Vorkriegszeit.
  - Gewerbliche Urproduktion.
  - Handwerk und Industrie.
  - Handel, einschl. Bankwesen.
  - Verkehrswesen.

Die Struktur des Bankwesens.
- Sparkassen.
- Hypothekenwesen.
- Kredit-, Diskont- und Depositenbanken.
- Notenbanken.
- Kreditgenossenschaften.
- Der Erkenntniswert der erzielten Ergebnisse.

Aufbau und Charakter der weiteren Ausführungen.
- Aufbau der „Depositenbanken eines Agrarlandes".
- Versuch, die nach dem Kriege in Mecklenburg-Schwerin vorhandenen wesentlichen Banken in ihrer Gesamtheit darzustellen.
  - Die schon von Dittmer untersuchten Banken.
  - Die übrigen Kreditanstalten. (Meckl. Genossenschaftsbank, Girozentralen und Sparkassen, Raiffeisensche Kreditorganisationen.)
- Das Material.
- Ergebnisse.

II. Abschnitt: **Einzeldarstellung der mecklenburgischen Kreditbanken vor und nach dem Kriege.**

Mecklenburgische Bank und Rostocker Gewerbebank.
- Die Geschäftslage vor dem Kriege.
  - Mecklenburgische Bank.
  - Rostocker Gewerbebank.

Die Goldmarkeröffnungsbilanz.
Mecklenburgische Bank.
Rostocker Gewerbebank.
Zusammenfassung der Bilanzen der Mecklenburgischen Bank und der Rostocker Gewerbebank.
Die Vorkriegsbilanz.
Die Goldmarkeröffnungsbilanz.
Die Entwicklung nach dem Kriege.
Passivgeschäfte.
Aktivgeschäfte.

Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank. (Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Mecklenburgische Sparbank.)
Der der Depositenbank vor dem Kriege entsprechende Geschäftsumfang.
Ursachen und Durchführung der Gründung der Depositenbank.
Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank.
Ausscheidung der Hypothekenabteilung aus der Gesamtbilanz.
Der Geschäftsgang in der Bankabteilung.
Mecklenburgische Sparbank.
Der der Depositenbank vor dem Kriege entsprechende Geschäftsumfang.
Die Goldmarkeröffnungsbilanz.
Die weitere Entwicklung.
Passivgeschäfte.
Aktivgeschäfte.

Rostocker Bank.
Die Krisis von 1911/12.
Ihr Verlauf.
Ihre Entstehungsursachen.
Die Bilanz von 1913.
Die Goldmarkeröffnungsbilanz.
Die Entwicklung nach dem Kriege.
Passivgeschäfte.
Aktivgeschäfte.

Mecklenburgische Genossenschaftsbank.
Gründung und anfängliche Tätigkeit.
Mutmaßliche Entstehungsgründe.
Einsetzung der Bank und Ausdehnung ihres Kundenkreises.
Die Entwicklung in der Inflationszeit.
Die Goldmarkeröffnungsbilanz.
Die Entwicklung bis Ende 1927.
Der organisatorische Ausbau.
Die materielle Entwicklung.

III. Abschnitt: **Vergleich der Entwicklung der einzelnen Geschäftszweige.**

Passivgeschäfte.

Das verantwortliche Kapital.

Das Kapital.

Vor dem Kriege.

Die Änderungen der Höhe des Aktienkapitals in der Inflationszeit und das offizielle Umstellungsverhältnis.

Das Kapital der Eröffnungsbilanzen.

Die Entwicklung des Kapitals bis Ende 1927.

Die Reserven.

Vor dem Kriege.

Die Reserven der Goldmarkeröffnungsbilanzen.

Die Entwicklung bis Ende 1927.

Die fremden Gelder.

Ihre Gesamtentwicklung.

Vergleich mit der Entwicklung des verantwortlichen Kapitals.

Zusammensetzung und Bedeutung der fremden Gelder.

Vor dem Kriege.

Nach der Inflation.

Nostroverpflichtungen und Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen.

Einlagen auf provisionsfreier Rechnung.

Ihre Entwicklung.
Erkenntniswert der Bilanzziffern.
Agentursystem.

Sonstige Kreditoren.

Schlußbetrachtung.

Sonstige Passiven.

Die Bilanzausweisungen.

Passivhypotheken.

Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen.

Aktivgeschäfte.

Kassenbestand und Bankguthaben, ihre Bedeutung im Rahmen der Aktiven und ihr Verhältnis zueinander.

Das Diskontgeschäft.

Die Bilanzbestände an Wechseln.

Gliederung und Bedeutung der Wechselbestände.

Das Lombardgeschäft.

Vor dem Kriege.

Die Entwicklung nach dem Kriege.

Das Wertpapiergeschäft.

Eigene Effekten und Hypotheken.

Vor dem Kriege.

Nach dem Kriege.

Ergebnis.

Das Effektenkommissionsgeschäft.

Beteiligungen.
Dauernde Beteiligungen und Konzernbeziehungen.
Konsortialbeteiligungen.
Debitoren in laufender Rechnung.
Vor dem Kriege.
Nach dem Kriege.
Die Gesamtheit der Konto-Korrentdebitoren.
Gedeckte und ungedeckte Debitoren in laufender Rechnung.
Geschäftshäuser und Mobilien.
Die Liquidität der mecklenburgischen Kreditbanken.
Allgemeines.
Methodisches.
Ergebnisse.
Barliquidität.
Gesamtliquidität.
Eigenkapital und illiquide Mittel.

IV. Abschnitt: **Landwirtschaft und Banken in Mecklenburg-Schwerin.**

Die Entwicklung der Landwirtschaft.
Ernteerträge.
Die Preisgestaltung landwirtschaftlicher und industrieller Erzeugnisse.
Die Gestaltung des Geld- und Kapitalverkehrs.
Vor dem Kriege.
Bei den Banken.
Rostocker Bank.
Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank.
Mecklenburgische Sparbank.
Vereinsbank in Wismar.
Mecklenburgische Bank.
Rostocker Gewerbebank.
In der übrigen Wirtschaft.
Nach dem Kriege.
Betriebskredite.
Gleich nach der Inflation.
Die Entwicklung bis Ende 1927.
Realkredite.
Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt.
Mecklenburgischer Ritterschaftlicher Kreditverein.
Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank.
Die mecklenburgischen Sparkassen.
Zusammenstellung.
Stand und Bedeutung der Gesamtverschuldung der Landwirtschaft Ende 1927.
Der volkswirtschaftliche Erkenntniswert der Kreditbankbilanzen.
Ergebnisse.

Literaturverzeichnis.

Dittmer, Dr. **Hans**: Depositenbanken eines Agrarlandes. Archiv für exakte Wirtschaftsforschung (Thünen-Archiv), X. Ergänzungsheft. Jena 1913.

Bastian, E.: Banken, Sparkassen und Genossenschaften, ihr Aufbau und ihr Arbeitsfeld mit Bilanzanalysen. Stuttgart 1921.

Bosenick, Alfred: Neudeutsche gemischte Bankwirtschaft. Berlin 1912.

Buchwald, Br.: Die Technik des Bankbetriebs. IV. Auflage. Berlin 1908.

Ehlers, Dr. **Richard**: Kreditgenossenschaftliche Probleme. Thünen-Archiv I 1906.

Ehrenberg: Bedeutung geschäftlicher Bilanzen für die Wirtschafts-Wissenschaften. Thünen-Archiv I 1906.

Feiler, A.: Die Probleme der Bankenquete. Jena 1908.

Göbbels, M.: Der Filialbetrieb der deutschen Kreditbanken. Berlin 1923.

Hansen, Dr. **Nikolaus**: Das Problem der Liquidität im deutschen Kreditbankwesen. In: Tübinger staatswissenschaftliche Abhandlungen. Heft 5. Stuttgart 1910.

Hartung: Die Depositengelder in der Bankenquete. Berlin 1910.

Hauser, Rich.: Die Bankpolitik der Inflationszeit und die Milliardenverluste der Banken. Leipzig 1927.

Jacobi, Dr. **Steph.**: Versuch einer volkswirtschaftlichen Unterscheidung der Bankdepositen. In: Tübinger staatswissenschaftliche Abhandlungen. Heft 24. Stuttgart 1912.

Jursch, H.: Zehn Jahre deutsche Kommunal-Giroorganisation. Berlin 1926.

Kalveram, W.: Bankbilanzen. Leipzig 1922.

Koch: Der Warenkredit der Banken und seine Sicherstellung. Jena 1922.

Lansburgh, Alfred: Das deutsche Bankwesen. Berlin 1909.
Die Maßnahmen der Reichsbank zur Erhöhung der Liquidität der deutschen Kreditwirtschaft. Stuttgart 1914.

Lemke, K. H.: Der Personalkredit an Großhandel und Industrie und seine Vermittlung durch die Banken. Berlin 1922.

Malteur, Dr. **Rich.**: Die Zwischenbilanz als Mittel der Kontrolle und Betriebsleitung. Berlin 1925.

Meltzer, Hans: Das Depositenwesen in Deutschland. Jena 1912.

v. Mering: Die Liquidität der deutschen Kreditbanken. Jena 1916.

Mohr, Dr. **Heinz**: Die Gewinne aus dem Effekten- und Konsortialgeschäft der Banken. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft. Jahrgang IV. 1927.

Mombert, P.: Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspraxis. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft. Jahrgang III. 1926.

Neißer, Sr.: Das deutsche Bankgewerbe und seine Bedeutung für den Wiederaufbau der Wirtschaft. Berlin 1924.

Nertinger, Josef: Zwischenbilanzen. Zweck, Wesen und Technik der Monatsbilanzen. Stuttgart 1925.

Rießer: Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Großbanken mit besonderer Rücksicht auf die Konzentrationsbestrebungen. Jena 1905.

Die deutschen Großbanken und ihre Konzentration im Zusammenhange mit der Entwicklung der Gesamtwirtschaft in Deutschland. Jena, IV. Auflage, 1912.

Rozumek, P.: Das Kreditgeschäft im Bankbetriebe. Berlin 1923.

Schmitt: Der Charakter der Großbank-Depositenkasse und ihre Stellung zur Zentrale. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft. Jahrgang III. 1926.

v. Schulze-Gaevernitz: Die deutsche Kreditbank. Tübingen 1922.

Sohn, Friedrich: Die Gestaltung des ländlichen Bodenkredits in Mecklenburg in Zeiten festen und schwankenden Geldwertes. (Nur in Maschinenschrift.) Rostock 1924.

Strauch: Bankpraxis. II. Auflage. Stuttgart 1918.

Wagner, Adolph: Beiträge zur Lehre von den Banken. Leipzig 1857.

Warschauer, Otto: Das Depositenwesen in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Spareinlagen. In: Conrads Jahrb. f. N. u. St. Jena 1904.

Weber, Ad.: Depositen- und Spekulationsbanken. Leipzig 1922.

Handwörterbuch der Betriebswirtschaft. Stuttgart 1926/28. Darin:

Kalveram: Bankbetriebslehre.

Münzner: Bankbilanzen.

Schütz: Banken, ihre Rechtsgeschäfte.

Archiv für das Revisions- und Treuhandwesen. Leipzig 1928. Heft 6. Darin: R. Karoli: Die Tilgung des Aufwertungsausgleichskontos.

Wirtschaftliche Nachrichten aus dem Ruhrbezirk. VI. Jahrgang, Nr. 30. Darin: Dr. F. Gummert: Die Zweimonatsbilanzen der Banken vor dem Kriege und heute.

Die Bank. Darin:

Fritz Kaul: Standorte der deutschen Banken. 1927. S. 409.

Lansburgh: Der Erkenntniswert der Depositenziffern. 1928. S. 395.

Dr. A. Scherrer: Das ländliche Leihkapital. 1928. S. 139.

Bankarchiv.

Deutscher Reichs- und Preußischer Staatsanzeiger. 1928. Nr. 99, 121, 147. Zweite Anzeigenbeilage.

Kölnische Zeitung vom 21. 6. 1926.
Darin: Arbeitsteilung zwischen Banken und Sparkassen.

Vorwort.

Die Ergebnisse vorliegender Untersuchungen sind auf Grund sehr umfangreicher tabellarischer Zusammenstellungen gewonnen worden. Diese waren zu den verschiedensten Zwecken erforderlich. Aus rein statistischen Aufstellungen ist ein Überblick über die Wirtschaftsstruktur Mecklenburgs zu gewinnen versucht worden, wobei besonders der agrarische Charakter des Landes zutage trat. Daneben mußte die Entwicklung der Banken und ihrer einzelnen Geschäftszweige an Hand selbstgewonnener Zusammenstellungen hauptsächlich der in den Bilanzen ausgewiesenen Bestände verfolgt werden. Aus diesen Gründen wurden der zur Promotion eingereichten Ausfertigung in Maschinenschrift 25 Tabellen beigefügt.

Diese Tabellen bilden sozusagen das Urmaterial, auf das in den textlichen Ausführungen in sehr eingehender Weise Bezug genommen ist. So sind die sich aus ihnen als erwähnenswert ergebenden und ins Auge fallenden Zahlen auch im Text genannt worden. Deshalb wurde bei der Drucklegung der Dissertation von einer Einbeziehung dieser tabellarischen Zusammenstellungen aus Sparsamkeitsgründen abgesehen.

Um solchen Lesern, die tiefer in die Materie einzudringen wünschen, die Möglichkeit hierzu zu bieten, liegt das in Maschinenschrift ausgefertigte Exemplar vorliegender Dissertation, welches der Hohen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zur Promotion eingereicht worden ist, in der Bibliothek der Universität Rostock aus.

Im Jahre 1913 ist im „Archiv für exakte Wirtschaftsforschung", zehntes Ergänzungsheft, „eine vergleichende Untersuchung der Banken Mecklenburgs, auf Grund von Monographien und 8 Kurventafeln im Text" von Dr. Hans Dittmer erschienen, betitelt „Depositenbanken eines Agrarlandes". Das Ergebnis dieser Schrift ist die Feststellung, daß Mecklenburg als Agrarland seinen Banken Lebensbedingungen stellt, die von denen der Industrie- und Handelszentren erheblich abweichen, und die auch die Banken in eine von den übrigen durchaus verschiedene Entwicklung gedrängt haben. „Die beiden Mecklenburg sind noch heute ein reines Agrarland und bieten als solches den Banken Lebensbedingungen, wie sie zu Beginn der ersten Banktätigkeit für Deutschland allgemein charakteristisch gewesen sind. So liefert die Untersuchung zugleich ein Bild von einer im übrigen Deutschland schon verschwundenen Stufe des Bankwesens."[1])

Bei der Lektüre dieses Buches taucht die Frage auf, ob diese Verhältnisse sich trotz der Inflation bis heute erhalten haben, oder ob durch Krieg und Inflation auf dem Gebiete des Bankwesens wesentliche Umwälzungen verursacht worden sind. Zur Klärung dieser Frage ist es erforderlich, die Struktur der Wirtschaft Mecklenburg-Schwerins zu untersuchen und den agrarischen Charakter des Landes auch für die Nachkriegszeit nachzuweisen, ferner den äußeren Aufbau des Bankwesens in Mecklenburg zu schildern und dann vor allem die materielle Entwicklung der einzelnen mecklenburgischen Banken und der von ihnen gepflegten Geschäftszweige vergleichsweise zu verfolgen. Schließlich ist dann festzustellen, welche Beziehungen zwischen den Banken und der Wirtschaft und hier wieder, falls auch für die Nachkriegszeit eine große Bedeutung der Landwirtschaft für Mecklenburg nachgewiesen wird, insbesondere diesem Erwerbszweig bestehen. Auf diesem Wege soll eine Fortsetzung der oben angegebenen Arbeit erstrebt werden.

---

[1]) Dittmer a. a. O. S. 25.

I. Abschnitt.

Die Struktur der Wirtschaft und des Bankwesens in Mecklenburg-Schwerin und Aufbau und Charakter der weiteren Ausführungen.

Allgemeine Wirtschaftsstruktur.

Bevölkerung.

Der Freistaat Mecklenburg-Schwerin umfaßt 13 121,93 qkm und damit 2,80 % der Fläche des Deutschen Reiches am 16. 6. 1925. Am selben Stichtag wohnten in ihm 674 045 Menschen, die 1,08 % der Wohnbevölkerung des Deutschen Reiches bildeten. Aus den angegebenen Prozentsätzen geht hervor, daß Mecklenburg-Schwerin verhältnismäßig dünn besiedelt ist. Es kommen hier im Durchschnitt auf einen Quadratkilometer nur 51,37 Einwohner.

Mit Ausnahme von Mecklenburg-Strelitz (37,64) entfallen in sämtlichen deutschen Ländern bedeutend mehr Einwohner auf einen Quadratkilometer, nämlich in Oldenburg 84,87, Bayern 97,10, Preußen 130,68 und Sachsen 332,98.

Dieses Zurückbleiben der Bevölkerungsdichte in Mecklenburg-Schwerin ist zu erklären aus dem Überwiegen der Landwirtschaft und in ihr des Großgrundbesitzes und aus dem Fehlen größerer industrieller Betriebe. Von der berufstätigen Bevölkerung waren 1925 56 % in der Landwirtschaft und nur 44 % in Gewerbe, Handel und Verkehr beschäftigt.

Landwirtschaft.

Die Grundlage für die Ergebnisse, die hier über die Struktur der Landwirtschaft gewonnen sind, haben die Betriebszählungen von 1907 und 1925 und die Bodenbenutzungserhebungen von 1913 und 1927 gegeben. Auch für die Untersuchung von Gewerbe, Handel und Verkehr sind die genannten Betriebszählungen herangezogen worden. Auf Grund dieses Materials ist vom Mecklenburg-Schwerinschen Statistischen Landesamt ein Enquête-Bericht über den wirtschaftlichen Aufbau und die wirtschaftliche Verflechtung Mecklenburg-Schwerins angefertigt worden, der den Ausführungen dieses und des folgenden Unterabschnittes zugrunde gelegt ist.

Die Betriebsverteilung 1925 und ihre Veränderung seit 1907.

Es wurde schon angedeutet, daß Mecklenburg-Schwerin ein Land ausgesprochenen Großgrundbesitzes ist. Zum Nachweis dieser Tatsache müßte eigentlich die Besitzverteilung einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden. Dies ist aber auf statistischem Wege infolge Fehlens entsprechender Erhebungen nicht möglich. So wurde die Betriebsverteilung in der Landwirtschaft Mecklenburg-Schwerins zum Beweis des diesem Absatz vorangestellten Satzes herangezogen.

1925 wurden 102 112 Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von 833 614,5 ha ermittelt. Der Zahl nach überwiegen die Parzellen und die Kleinbetriebe mit 76,4 %, von der bewirtschafteten Fläche hat der Großbetrieb 58,22 % inne. Von den groß-, mittel- und kleinbäuerlichen Betrieben (50 bis 100 ha, 20 bis 50 ha und 10 bis 20 ha) werden weitere 30,25 % der landwirtschaftlich benutzten Fläche bewirtschaftet. So bleiben für den Klein- und Parzellenbetrieb (0,1 ar bis 10 ha) nur 11,53 % der landwirtschaftlich benutzten Fläche übrig.

In Mecklenburg-Schwerin ist der Großbetrieb fast dreimal so stark vertreten wie im Reichsdurchschnitt, über doppelt so stark wie in Preußen. Gegenüber Württemberg hat er prozentual mehr als die dreißigfache, gegenüber Bayern und Baden mehr als die zwanzigfache Fläche inne. Nur in Mecklenburg-Strelitz und in einigen preußischen Verwaltungsbezirken liegen die Verhältnisse ähnlich. In Mecklenburg-Schwerin bleibt der bäuerliche und der Kleinbetrieb gegenüber den anderen deutschen Ländern deshalb zum Teil ganz erheblich zurück.

Im Verhältnis zu 1907 ist eine Zunahme der Zahl der Betriebe um 1694 (1,66 %) und eine Abnahme der landwirtschaftlich genutzten Fläche um 36 043,4 ha (4,32 %) festzustellen. Im einzelnen sind vor allem die Betriebe in den Größenklassen 5 bis 10 ha und 10 bis 20 ha mit 18,69 % und 24,99 % erheblich vermehrt worden, während in allen Größenklassen über 20 ha 1925 weniger Betriebe vorhanden waren. Diese Entwicklung kann im wesentlichen aus der Siedlungstätigkeit des mecklenburgischen Staates oder gemeinnütziger Siedlungsgesellschaften erklärt werden.

In der Zeit von 1907 bis 1925 sind also Veränderungen in der Landwirtschaft vor sich gegangen, die in ihrer absoluten Auswirkung nicht unerheblich sind. Vergleicht man die Gesamtstruktur zu diesen beiden Zeitpunkten, so wird man aber sagen können, daß diese Änderungen im Rahmen der gesamten Betriebsverteilung nur wenig ins Gewicht fallen.

Personalverhältnisse.

Auf die Personalverhältnisse braucht in diesem Zusammenhang nur kurz eingegangen zu werden. Von den insgesamt in der Land-

wirtschaft beschäftigten Personen entfallen 1925 28,31 % auf die Parzellenbetriebe bis 2 ha, 17,53 % auf die Kleinbetriebe (2 bis 10 ha), 24 % auf die bäuerlichen Betriebe und 30,16 % auf den Großbetrieb. Auf je 100 ha der landwirtschaftlich genutzten Fläche werden im Parzellenbetrieb 210,90 Personen, im Kleinbetrieb noch 83 und im Großbetrieb nur 14,16 Personen beschäftigt. Während im Reichsdurchschnitt auf je 100 ha 56,01 Personen entfallen, sind es in Mecklenburg-Schwerin nur 27,35. Es bildet demnach die vorn gezeigte starke Verbreitung des Großbetriebes in der Landwirtschaft mit einen Grund für die dünne Besiedlung Mecklenburg-Schwerins.

Betriebsgestaltung.

Die Betriebsgestaltung wird durch die Kulturarten und die Viehwirtschaft charakterisiert.

In Mecklenburg-Schwerin bilden die Acker- und Gartenländereien 54,58 % der Gesamtfläche. Es folgen die Forst mit 19,64 % und die Wiesen und Weiden mit 6,19 %. Von der weder land- noch forstwirtschaftlich genutzten Fläche von 10,62 % der Gesamtfläche nehmen die Gewässer gut die Hälfte ein. Gegenüber dem Reich überwiegen in Mecklenburg-Schwerin die Acker- und Gartenländereien, zurück bleiben die Wiesen und Forsten, so daß das Land als verhältnismäßig wiesen- und waldarm angesprochen werden muß.

Mecklenburg-Schwerin ist vorwiegend auf Körnerbau eingestellt. 1927 waren 62,52 % der gesamten Ackerfläche mit Getreide, vorwiegend Roggen und Hafer, und mit Hülsenfrüchten bestellt. An zweiter Stelle stehen mit 16,87 % des Ackerlandes die Hackfrüchte (davon 60,56 % Kartoffeln).

Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet wurden geerntet in dz:

	in Mecklenburg-Schwerin		im Reich	
	1920/24	1925	1920/24	1925
Winterweizen . . .	0,67	1,11	0,34	0,48
Sommerweizen . .	0,07	0,05	0,06	0,04
Winterroggen . . .	3,09	4,38	0,92	1,27
Sommerroggen . .	0,05	0,07	0,02	0,02
Sommergerste . . .	0,60	0,69	0,32	0,37
Hafer	2,91	2,94	0,82	0,89
Kartoffeln	11,86	15,31	5,26	6,68
Zuckerrüben . . .	3,24	4,63	1,46	1,65

Als zweite Hauptform der Betriebsgestaltung erscheint die Viehzucht. Sie bleibt in Mecklenburg-Schwerin als Land des vorwiegenden Großbetriebes dem Reich gegenüber verhältnismäßig zurück. Während hier z. B. auf je 100 ha der landwirtschaftlich genutzten Fläche 70,25 Stück Rindvieh gehalten werden, sind es in Mecklen-

burg-Schwerin nur 43,77, bei den Schweinen ist das Verhältnis 89,38 zu 67,96, bei den Pferden 14,87 zu 13,63. Sehr groß ist dieser prozentuale Unterschied auch in der Federvieh- und Ziegenhaltung. Von Bedeutung ist dagegen die mecklenburgische Schafzucht, die vorwiegend vom Großbetrieb gepflegt wird.

Auf die Bevölkerung bezogen zeigt sich ein anderes Bild. 1925 entfielen auf je 100 der Bevölkerung:

	in Mecklenburg-Schwerin	im Reich
Pferde	16,85	6,10
Rindvieh überhaupt	54,11	28,81
davon Milchkühe	30,22	8,40
Schweine	84,00	36,66
Schafe	32,58	6,11
Ziegen	2,72	5,16
Federvieh	204,50	126,71

Wirtschaftliche Verflechtung.

Es ist schon angedeutet worden, daß sowohl die Ernteerträge als auch der Viehbestand in Mecklenburg-Schwerin, berechnet auf den Kopf der Bevölkerung, sehr hoch sind. So soll nun festgestellt werden, ob und für welche Produkte Überschüsse vorhanden sind oder ein Zuschußbedarf vorliegt.

Aus formalstatistischen Gründen, auf die in diesem Rahmen nicht näher eingegangen werden kann, sind die in diesem Unterabschnitt folgenden Zahlen zu hoch, so daß im allgemeinen ein Abschlag von 10 bis 20 % angebracht erscheint.

Mecklenburg-Schwerin kann infolge seiner verhältnismäßig dünnen Besiedlung dem deutschen Volke erhebliche Überschüsse an land- und forstwirtschaftlichen Produkten zur Verfügung stellen.

Im unverarbeiteten Zustand wird aus Mecklenburg-Schwerin vor allem Getreide (Roggen, Hafer, Weizen, Gerste), Kartoffeln, Vieh, Milch und Holz ausgeführt, daneben noch Wolle. 1925 bildete der Versand von Getreide in das Ausland ungefähr $^1/_3$ des Gesamtversandes. Der Gesamtversandüberschuß betrug zur gleichen Zeit

bei Roggen	80 747 t,
„ Hafer	37 651 t,
„ Weizen	32 505 t,
„ Gerste	22 051 t,
„ Kartoffeln	140 188 t.

Der mecklenburgische Viehversand ist in überragendem Maße auf Berlin eingestellt. Die Vieheinfuhr, besonders aus Dänemark, bleibt gegenüber der Ausfuhr erheblich zurück. Der gesamte Versandüberschuß wurde 1925 errechnet

bei Pferden auf	4 088	Stück,
„ Rindvieh auf	97 273	„ ,
„ Schweinen auf	154 576	„ ,
„ Schafen auf	97 836	„ .

Unverarbeitet werden weiterhin Milch, Holz, Heu, Stroh und Häcksel, Obst, Gemüse, Hülsenfrüchte, Lein- und Ölsamen, Malz und Rüben ausgeführt.

Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, die erst nach ihrer Be- und Verarbeitung die Grenzen Mecklenburg-Schwerins überschreiten, sind Butter, Zucker, Mehl und Mühlenerzeugnisse, Fleisch und bearbeitete Hölzer.

Gewerbe einschl. Handel und Verkehr.

Die Grundlage der nun folgenden Einzelheiten bilden wiederum die gewerblichen Betriebszählungen von 1907 und 1925. Als Merkmal des Betriebes ist 1925 die örtliche Einheit angesehen, so daß als Betrieb die ganze räumlich zusammenhängende, unter einheitlicher Leitung stehende Betriebsstätte gilt; räumlich getrennt liegende Haupt- und Zweigniederlassungen sind jeweils als besondere Betriebe behandelt.

Umfang und Verhältnis zur Landwirtschaft.

Handel und Verkehr einschl. Gast- und Schankwirtschaften nähern sich in Mecklenburg an Umfang ganz erheblich der Industrie. Dies bedeutet wohl kaum eine ungesunde Aufblähung von Handel und Verkehr, sondern nur ein starkes Zurückbleiben der Industrie; denn bei einem Vergleich mit dem Umfang der Industrie im Reichsdurchschnitt ergibt sich zwar nur ein geringes Nachstehen der in Mecklenburg auf 100 Einwohner entfallenden Betriebe, wohl aber ist die Zahl der in ihnen tätigen Personen, bezogen auf die Bevölkerung im Reich, fast doppelt so groß. Es gibt auch in Handel und Verkehr im Verhältnis zum Reich Unterschiede, aber sie gleichen sich doch mehr aus. Das Zurückbleiben des Gewerbes ist in Mecklenburg vor allem in der Industrie und dort wieder im Großbetrieb zu suchen.

Die große Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft beeinflußt auch die Struktur von Gewerbe und Handel. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß einerseits die landwirtschaftliche Erzeugnisse verarbeitenden Industrien, andererseits die Handelsbetriebe, die den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte bewerkstelligen und daneben dem Landmann die von ihm benötigten Hilfsstoffe und Maschinen zuführen, in Mecklenburg verhältnismäßig stark verbreitet sind. Es sind dies vor allem der Handel mit Getreide und Düngemitteln, der Holzhandel, das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, Molkereien, Mühlen, Zuckerfabriken, Sägereien und das Holzbearbeitungsgewerbe

schlechthin. Auf Einzelheiten wird später noch eingegangen werden. Bei anderen Gewerben läßt sich kein unmittelbarer Zusammenhang mit der Landwirtschaft nachweisen. Aber auch sie versuchen, den Landmann als Abnehmer oder Auftraggeber zu gewinnen. Die Bedeutung der Landwirtschaft für Gewerbe und Handel in Mecklenburg ist demnach noch größer, als es später bei der Feststellung der direkten Beziehungen zwischen den einzelnen Produktionszweigen zum Ausdruck kommt. Daneben gibt es allerdings auch Großbetriebe, deren Standort nicht an die natürlichen Voraussetzungen Mecklenburgs gebunden ist. Hierunter fallen chemische Fabriken, Papierfabriken, Dachpappenindustrien, größere Lederfabriken usw.

Entwicklung gegenüber der Vorkriegszeit.

Ein Vergleich des Gewerbes nach dem Stande von 1907 und 1925 ist wegen der 1907 angewandten Systematik nur auf Grund der technischen Einheit durchzuführen.

Die Zahl der ermittelten Betriebe ist 1925 um 6 % kleiner, die Zahl der beschäftigten Personen 8 % größer als 1907. Das Zurückbleiben der Zahl der Betriebe ist hauptsächlich in der Gruppe „Industrie, einschl. Bergbau und Baugewerbe" zu erkennen. Auch die Zahl der hier beschäftigten Personen hat sich, wenn auch nicht so stark, vermindert. Es sind vor allem sehr viele Handwerksbetriebe infolge des Krieges oder der allgemeinen Konzentrationsbewegung eingegangen. Dagegen hat die Gruppe „Handel und Verkehr, einschl. Gast- und Schankwirtschaft" einen großen Aufschwung erlebt. Die Zahl der Betriebe ist um 1,53 %, die der beschäftigten Personen um gut ein Drittel gestiegen.

Eine Entwicklung zum Großbetrieb ist auch in Mecklenburg-Schwerin zu erkennen, sie geht allerdings weit langsamer vor sich als im Reich. Es ist hier typisch das allmähliche Emporwachsen einzelner gut geleiteter Handwerks- oder sonstiger Kleinbetriebe. In Industrie, einschl. Bergbau und Baugewerbe, wurden in einem Betriebe 1907 3,22, 1925 3,70 Personen beschäftigt, in einem Betrieb von Handel und Verkehr, einschl. Gast- und Schankwirtschaften, dagegen durchschnittlich 1907 1,77 und 1925 2,41 Personen.

Gewerbliche Urproduktion.

Mecklenburg-Schwerin ist arm an abbaufähigen Bodenschätzen. Erwähnenswert ist höchstens die Industrie der Steine und Erden. Hierunter sind unter anderen die Ziegeleien (82 Betriebe, 1804 beschäftigte Personen) und die Herstellung von Boden- und Wandplatten (1 Betrieb mit 786 beschäftigten Personen) enthalten. Doch auch an diesen Produkten liegt ein Zuschußbedarf vor. An allen übrigen Bodenschätzen ist Mecklenburg-Schwerin auf Einfuhr angewiesen, so z. B. bei Braunkohle, Steinkohle, Mineralölen usw.

Handwerk und Industrie.

Das starke Zurückbleiben der Industrie, einschl. Urproduktion und Baugewerbe, welches schon aus einem Fehlen der Urproduktion in Mecklenburg teilweise erklärt werden konnte, beruht weiterhin darauf, daß Handwerk und Industrie in Mecklenburg wenig ausgebildet sind. Die auf 100 000 Einwohner beschäftigten Personen bleiben um 43,87 % gegenüber dem Reichsdurchschnitt zurück. So auffällige Unterschiede bestehen in der Zahl der Betriebe nicht. Dies beweist auch hier einen Mangel an Großbetrieben.

Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe kann der Anschluß an die Landwirtschaft gefunden werden. In ihm sind 47 % der gesamten Kraftmaschinenleistung von Handwerk und Industrie installiert. Unter den Großbetrieben kommen hier vor allem Mühlen, größere Bäckereien, Zuckerfabriken, größere Fleischereien, Molkereien, Brauereien, ferner einige Betriebe der Fischindustrie und der Obst- und Gemüsekonservenherstellung in Frage.

Auch das Holz- und Schnitzstoffgewerbe baut auf den natürlichen Grundlagen des Landes auf und erreicht in den größeren Sägereien, in der Herstellung von Möbeln, Türen und Fenstern, ferner in der Anfertigung von Leisten, Rahmen und Fässern eine beachtliche Höhe. Der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau ist, mit Ausnahme von zwei Großbetrieben, in Mecklenburg ebenfalls vorwiegend auf die Landwirtschaft eingestellt.

Die wirtschaftliche Verflechtung von Handwerk und Industrie geht dahin, daß die Gewerbezweige, welche die Produkte der Landwirtschaft verarbeiten, die mecklenburg-schwerinsche Handelsbilanz aktiv gestalten, während im allgemeinen in den übrigen Gewerbegruppen ein Zuschußbedarf vorliegt.

So bekommen Industrie und Handwerk in Mecklenburg ihren Anstoß von dem hauptsächlichen Produktionszweig der Land- und Forstwirtschaft. Diejenigen Betriebe, die sich auf die natürlichen Voraussetzungen stützen, erlangen eine gleiche, zum Teil sogar größere Bedeutung als die des Reiches, während besonders die Urproduktion und die Erwerbszweige, welche nicht organisch mit dem Lande verbunden sind, nur auf einigen Spezialgebieten sich einen Ruf über die Grenzen hinaus erworben haben.

Handel einschl. Bankwesen.

Auch hier ist ein Zurückbleiben gegenüber dem Reich zu erkennen, wenn es auch nicht so stark in Erscheinung tritt, wie bei der Industrie und dem Handwerk. Ebenfalls ist die Entwicklung zum Großbetrieb nicht so weit fortgeschritten wie im Reich. Hier entfallen auf einen Betrieb 0,80 Personen, in Mecklenburg 0,40. So sind in 93,32 % aller Betriebe 5 und weniger Personen tätig (58,43 %). In dieser Gewerbegruppe gibt es 19 Großbetriebe, und zwar 4 Großhandelsbetriebe (1 Betrieb des allgemeinen Ein- und Ausfuhrhandels,

1 Betrieb des Holzhandels, 2 Getreide- usw. -Großhandlungen), 9 Einzelhandels-, 4 Bankbetriebe und 2 Betriebe des Versicherungswesens.

Im Handelsgewerbe im engeren Sinne tritt der Einzelhandel zahlenmäßig am stärksten hervor. Der Großhandel, der in Mecklenburg-Schwerin Bedeutung erlangt hat, stützt sich auf die gegebenen natürlichen Grundlagen. Der Großhandel mit Getreide, Mehl, Futter- und Düngemitteln usw. und der Großhandel mit Vieh und Holz umfaßt 786 Betriebe mit 2667 beschäftigten Personen, also 65 % der Großhandelsbetriebe und 50 % der in ihnen tätigen Personen. Ihr Anteil im Reichsdurchschnitt beträgt nur 38 % bzw. 19 %.

Für das Geld-, Bank- und Börsenwesen ergeben sich 667 Betriebe mit 1787 beschäftigten Personen. Es fällt besonders die große Zahl der Betriebe auf. Während in Mecklenburg auf 100 000 Einwohner 98,66 entfallen, sind es im Reichsdurchschnitt nur 58,23. Die Zahl der beschäftigten Personen zeigt das entgegengesetzte Bild. Danach handelt es sich um eine große Zahl kleiner Betriebe, die das dünn besiedelte Land erschließen. Auf Einzelheiten wird später einzugehen sein.

Verkehrswesen.

Die Verkehrslage Mecklenburg-Schwerins ist im allgemeinen ungünstig. Zwei große Wasserstraßen (Elbe, Oder) leiten den Verkehr aus dem Hinterland völlig um Mecklenburg herum. Die beiden Punkte, in denen das Land die Elbe berührt (Dömitz, Boizenburg), kommen als größere Umschlaghäfen nicht in Betracht. Auch aus der Lage zur See entspringt dem Lande nur wenig Vorteil, da der Verkehr allmählich immer mehr nach der Stettiner und Lübecker Bucht abgeleitet wird. Für die Getreideverfrachtung nach den nordischen Ländern sind die beiden Ostseehäfen Rostock und Wismar allerdings doch wertvoll. Daneben wird die Wasserverbindung nach Berlin und Hamburg zur Lieferung landwirtschaftlicher Produkte und zum sonstigen Warenaustausch mit diesen Orten ausgenutzt.

In Mecklenburg-Schwerin wurden 1926 2869 km Kunststraßen ermittelt; das bedeutet auf 100 qkm 21,80 km gegen 29,6 km in Baden [1]). Wie auf diesem Gebiet, so ist Mecklenburg auch in der Erschließung durch Eisenbahnen im Rückstand geblieben. Auf 100 qkm entfallen im Reich 11,84, in Mecklenburg nur 9,40 km Bahnlänge.

Interessant ist die Feststellung, daß auch die großen Reichsbetriebe des Verkehrswesens, Reichsbahn und Reichspost, sich dem Charakter des Landes angepaßt haben und verhältnismäßig viele kleine Betriebe unterhalten. Das Überwiegen der Kleinbetriebe in Mecklenburg ist demnach eine Folge der dünnen Besiedlung des Landes.

---

[1]) Über den Reichsdurchschnitt sind bisher vollständige Angaben nicht veröffentlicht.

Die Struktur des Bankwesens.

Es sollen hier die einzelnen Gruppen des Bankwesens, Sparkassen, Hypothekenwesen, Kredit-, Diskont- und Depositenbanken, Notenbanken und Kreditgenossenschaften, nacheinander auf Zahl und Personal der Haupt- und Zweigniederlassungen, auf Größenklassen, Verteilung über die Stadt- und Amtsbezirke in Mecklenburg-Schwerin und auf ihre Bedeutung gegenüber den entsprechenden Unternehmungen im Reich hin untersucht werden.

Sparkassen.

Die 48 Sparkassen bilden nur 7 % aller bankgewerblichen Niederlassungen in Mecklenburg-Schwerin. Es sind in ihnen verhältnismäßig viele Personen (188 oder 11 % von allen) tätig. 60 % aller Sparkassen mit 70 % aller in Sparkassen überhaupt Beschäftigten sind selbständige Unternehmungen ohne Zweigniederlassungen. Mit den weiteren Hauptstellen der Betriebe, die Zweigstellen unterhalten, sind 73 % der Sparkassen mit 90 % der beschäftigten Personen selbständige Unternehmungen.

Teilt man die Sparkassen nach der Zahl der in ihnen beschäftigten Personen in Größenklassen, so ergibt sich, daß die mit 1—3 Personen (48 % von allen) und die mit 6 –10 Personen (31 %) verhältnismäßig häufig vorkommen. Daß Sparkassen nebenberuflich verwaltet werden, kommt in ganz Mecklenburg-Schwerin nur dreimal vor. Es nimmt also die Führung einer Sparkasse die volle Arbeitskraft einer oder mehrerer Personen in Anspruch.

Die Belegung Mecklenburgs mit Sparkassen ist nicht gleichmäßig. Das Vorwiegen der Betriebe in den Amtsbezirken Hagenow, Ludwigslust (je 8) und Malchin (6) ist darauf zurückzuführen, daß sich hier in bescheidenem Umfange ein Agenturwesen entwickelt hat. Am meisten Personen sind in den Amtsbezirken Ludwigslust (32 Personen), Hagenow (29 Personen) und Malchin (24 Personen) beschäftigt, während ihre Zahl in den Städten sehr zurückbleibt. Verhältnismäßig großen Einfluß üben die Sparkassen im Amtsbezirk Ludwigslust und im Stadtbezirk Waren aus. Von den dort insgesamt im Bankwesen tätigen Personen stehen 55 % resp. 50 % im Dienst von Sparkassen.

Gegenüber dem Reichsdurchschnitt ist das Sparkassenwesen in Mecklenburg-Schwerin sehr zurückgeblieben. Dort stellen die Sparkassen 19 % der Bankniederlassungen, hier nur 7 %. Berechnet auf 100 000 Einwohner ist sowohl die Zahl der Niederlassungen als auch der beschäftigten Personen im Reich ungefähr um ein Drittel größer als in Mecklenburg.

Als Ergebnis kann zusammengefaßt werden, daß die mecklenburgischen Sparkassen zum größten Teil selbständige Betriebe sind;

besonders der Zahl der beschäftigten Personen nach kann neben den Kleinbetrieben auch der Gruppe mit 6—10 Personen eine große Bedeutung zugesprochen werden. Die Sparkassen sind wenig dezentralisiert; nur in einigen Amtsbezirken sind bescheidene Anfänge in dieser Richtung gemacht worden. Es bleibt sowohl die Zahl der Beschäftigten als auch die der Betriebe dem Reichsdurchschnitt gegenüber in großem Rückstand.

Hypothekenwesen.

Von den 14 Betrieben des Hypothekenwesens sind 3 selbständige Unternehmungen. Sie beschäftigen 95 % der im Hypothekenwesen überhaupt tätigen Personen. Von den übrigen 11 Betrieben wird nur eine Person hauptberuflich in Anspruch genommen.

Diese 11 Betriebe gehören sämtlich zu Wirtschaftseinheiten, die ihren Sitz im Reich und nicht in Mecklenburg-Schwerin haben. Sie sind also Agenturen außermecklenburgischer Unternehmungen, denen vermutlich nur eine Vermittlerfunktion zukommt.

Von wesentlicher Bedeutung sind also die drei größeren Betriebe, die 9, 6 und 4 Personen beschäftigen. Es sind dies die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank in Schwerin, die Boden-Kredit-G. m. b. H. und der Mecklenburgische Ritterschaftliche Kredit-Verein in Rostock.

Im Verhältnis zum Reich ist das Hypothekenwesen in Mecklenburg ziemlich bedeutungslos.

Kredit-, Diskont- und Depositenbanken.

Die Kredit-, Diskont- und Depositenbanken nehmen einen großen Raum im Bankwesen Mecklenburgs ein. Die vorhandenen 236 Betriebe bilden 37 % der Niederlassungen überhaupt. In diesen sind 945 Personen (54 % der insgesamt im Bankwesen tätigen) beschäftigt. Die Zahl der selbständigen Unternehmungen ohne Zweigniederlassungen ist in diesem Zweig des Bankwesens mit 10 Betrieben und 37 in ihnen beschäftigten Personen nur gering vertreten. Es sind dies kleinere Unternehmungen, denen kaum mehr als eine gewisse örtliche Bedeutung zukommt. Daneben gibt es 3 Hauptniederlassungen, in denen 313 Personen (33 %) tätig sind. 223 Betriebe (95 %) sind Zweigniederlassungen. In ihnen finden weitere 595 Personen (63 %) Beschäftigung.

Von den Zweigniederlassungen haben nur 2 ihren Sitz in der gleichen Gemeinde ihrer Wirtschaftseinheit. 175, d. h. 78 % von ihnen, gehören zu mecklenburgischen Unternehmungen. In ihnen sind aber nur 294 Personen beschäftigt, das sind nur fast die Hälfte der in den Zweigniederlassungen überhaupt tätigen Personen. So bieten die übrigen 46 Niederlassungen außermecklenburgischer Unter-

nehmungen Arbeitsgelegenheit für 278, das sind 47 % der in Zweigniederlassungen von Kredit-, Diskont- und Depositenbanken überhaupt untergebrachten Personen. Diese Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß auch die frühere Vereinsbank in Wismar, die in ihrer Zentrale allein 34 Personen, in Rostock 25 und in Schwerin 15 Personen Arbeit gibt, als Filiale der Commerz- und Privatbank unter die Zweigniederlassungen aufgenommen werden mußte, während die mecklenburgischen Zentralen der übrigen Banken als selbständige Unternehmungen gezählt werden konnten. Zu dieser Gruppe der Zweigniederlassungen gehören ferner 4 Girozentralen als Filialen von Hannover mit zusammen 115 Personen, die Filiale der Deutschen Raiffeisenbank in Schwerin (35 Personen), deren Filiale in Rostock weitere 10 Personen beschäftigt, ferner auch die Deutsche Verkehrs-Kreditbank in Schwerin mit 5 Personen.

Wegen der großen Zahl der Agenturen, die immer nur wenig Personal aufweisen, überwiegt bei den Kredit-, Diskont- und Depositenbanken der Kleinbetrieb bedeutend. Es werden 74 Niederlassungen (31 %) nebenberuflich, 129 (55 %) von 1—3 Personen verwaltet. Die 13 Betriebe, in denen von 11—50 Personen beschäftigt werden, bilden 5 % aller Kreditbanken. Es sind dies die Filialen der wichtigsten Banken in den Städten Rostock, Schwerin, Wismar und Güstrow.

Nach dem in den einzelnen Gruppen insgesamt vorhandenen Personal ist die Schichtung allerdings wesentlich anders. In der erwähnten Gruppe von Betrieben mit 11—50 Personen werden schon 37 % aller von Kredit-, Diskont- und Depositenbanken angestellten Personen beschäftigt. Den nächsthöheren Anteil stellt die Meckl. Depositen- und Wechselbank mit 22 % (204 Personen). Nun folgen die Betriebe mit 1—3 beschäftigten Personen mit 18 %.

Die Niederlassungen der Kredit-, Diskont- und Depositenbanken bilden im Durchschnitt nur 37 % aller bankgewerblichen Betriebe in Mecklenburg-Schwerin. Von allen Städten wird dieser Satz bei weitem überboten (75—44 %). Allerdings ist die absolute Zahl der Niederlassungen in den Städten verhältnismäßig sehr niedrig. Z. B. bilden die 6 Betriebe in der Stadt Waren 75 % von allen hier überhaupt vorhandenen bankgewerblichen Niederlassungen, während die im Amtsbezirk Rostock liegenden 40 Betriebe nur 44 % der hier zusammen unterhaltenen Stellen bedeuten. Auf die Bevölkerung bezogen, ergibt sich daraus eine engere Besiedlung der Landbezirke mit Betrieben dieser Bankengruppe. Durch eine große Zahl von Bankbetrieben fallen die Amtsbezirke Rostock, Malchin, Hagenow und Wismar mit 40, 27, 23 und 20 Niederlassungen auf.

Die Zahl der beschäftigten Personen ist natürlich an den Stammsitzen der größeren mecklenburgischen Kreditbanken am größten. Es sind dies Schwerin mit 428, Rostock mit 213 und Wismar mit 86 in Kredit-, Diskont- und Depositenbanken beschäftigten Personen.

Am wenigsten Menschen finden ihre Existenz in den Betrieben des Amtsbezirks Schwerin (4 Personen) und des Stadtbezirks Waren begründet.

In Mecklenburg-Schwerin überwiegt die Zahl der Niederlassungen im Verhältnis zum Reich ganz bedeutend. Sie bilden nämlich 37 %, im Reich nur 24 % aller bankgewerblichen Betriebe. Dagegen sind in ihnen in Mecklenburg 54 %, im Reich 71 % der in allen Bankbetrieben beschäftigten Personen tätig. Hier prägt sich also das Vorherrschen der kleinen Betriebe aus. Dasselbe Bild zeigt sich, wenn man die Bevölkerung als Maßstab zugrunde legt. Auf 100 000 Einwohner entfallen in Mecklenburg-Schwerin fast dreimal so viel Betriebe wie im Reich, aber nur fast zwei Drittel der im Reichsdurchschnitt beschäftigten Personen.

So bilden die Kredit-, Diskont- und Depositenbanken den Hauptzweig des mecklenburgischen Bankwesens. Da Unternehmungen ohne Zweigniederlassungen sich nicht eingebürgert haben, findet das Agenturwesen bei ihnen seine stärkste Verbreitung. Das Eindringen außermecklenburgischer Unternehmungen erklärt die verhältnismäßig große Zahl der in den Zweigniederlassungen insgesamt beschäftigten Personen. Wegen der vielen Agenturen ist Mecklenburg ein Land des Kleinbetriebes. Mittelbetriebe fehlen ziemlich. Diese Personen werden in den Zentralen, die besondere Bedeutung in Schwerin erlangen, beschäftigt. Auch dem Reichsdurchschnitt gegenüber kommt die Verbreitung des Kleinbetriebes klar zum Ausdruck.

Notenbanken.

Selbständige Notenbanken gibt es 1925 in Mecklenburg-Schwerin nicht mehr. Die 4 hier aufgeführten Betriebe sind die Niederlassungen der Reichsbank. Sie haben ihren Sitz in den 4 größten Städten, Rostock, Schwerin, Wismar und Güstrow und beschäftigen 39, 34, 9 und 9 Personen. Die beiden in Rostock und Schwerin sind Reichsbankstellen, die anderen Reichsbanknebenstellen.

Ihre Bedeutung im Bankwesen Mecklenburg-Schwerins entspricht der des Reiches.

Kreditgenossenschaften.

Die 342 mecklenburgischen Kreditgenossenschaften bilden 53 % der überhaupt vorhandenen bankgewerblichen Niederlassungen. Von ihnen sind 260 (76 %) selbständige Unternehmungen ohne Zweigniederlassungen, nur 2 Hauptniederlassungen und 80 (23 %) Zweigniederlassungen. Die in den Kreditgenossenschaften tätigen 511 Personen bilden allerdings nur 29 % von den im ganzen mecklenburgischen Bankwesen Beschäftigten. Von ihnen sind 181 (35 %) in

selbständigen Unternehmungen ohne Zweigniederlassungen, 149 (29 %) in Hauptniederlassungen von selbständigen Unternehmungen und wieder 181 (35 %) in Zweigniederlassungen untergebracht.

Diese gehören alle zu mecklenburgischen Unternehmungen, müssen also die Agenturen der oben angeführten zwei Hauptniederlassungen, der Mecklenburgischen Genossenschaftsbank und der Mecklenburgischen Landmannsbank in Rostock, sein.

Unter den Kreditgenossenschaften überwiegen die Zwerg- und Kleinbetriebe; allein 205 Niederlassungen (60 % von allen Kreditgenossenschaften) werden nebenberuflich verwaltet, weitere 122 (36 %) von 1—3 Personen. Die Mittelbetriebe (mit 4 und 5 und 6—10 Personen) bleiben sehr zurück. In den Betrieben mit 11—50 Personen arbeiten 168 (33 %) und in dem einen Großbetrieb, der Genossenschaftsbank, 134 (26 %) Personen.

Am zahlreichsten sind die Kreditgenossenschaften in den Amtsbezirken Parchim (46), Rostock (45), Ludwigslust (41) und Hagenow (38), während sie der Zahl nach in den Städten, mit Ausnahme von Rostock (11), wenig Bedeutung haben. Die Zweigniederlassungen sind am stärksten vertreten in den Amtsbezirken Rostock mit 16 und Malchin und Wismar mit je 10. Auch in diesem Zweig des Bankgewerbes sind am meisten Personen in den Stadtbezirken beschäftigt, und zwar in Rostock 216, Schwerin 65, Amtsbezirk Rostock 39 und Stadt Güstrow 31.

Im Verhältnis zum Reich ist das Genossenschaftswesen in Mecklenburg von erhöhter Bedeutung. Zwar ist die Zahl der Niederlassungen im Rahmen des gesamten Bankwesens ungefähr die gleiche, doch sind bei ihnen — als einziger Ausnahmefall — in Mecklenburg verhältnismäßig mehr Personen beschäftigt als im Reich. Auch auf die Bevölkerung bezogen, ergibt sich von neuem die große Verbreitung des Genossenschaftswesens in Mecklenburg-Schwerin. Es entfallen hier auf 100 000 Einwohner 51 Niederlassungen und 76 beschäftigte Personen, während sich für das Reich die Zahlen 27 und 33 ergeben.

Die Struktur des Genossenschaftswesens in Mecklenburg ist also anders als die der Kreditbanken. Beiden gemeinsam ist zwar eine starke Dezentralisation und ein häufiges Vorkommen des Kleinbetriebes. Von den Kreditgenossenschaften sind aber 76 % selbständige Unternehmungen, die allerdings verhältnismäßig nicht viele Personen beschäftigen. Die Geschäfte werden hier hauptsächlich von Zwerg- und Kleinbetrieben abgewickelt. Der Zahl der angestellten Personen nach muß Rostock als die Zentrale des Genossenschaftswesens angesehen werden. Trotz des Vorherrschens des Kleinbetriebes sind doch im Vergleich zum Reich in Mecklenburg mehr Personen im Genossenschaftswesen tätig. Daraus kann auf eine außerordentliche Bedeutung der mecklenburgischen Kreditgenossenschaften geschlossen werden.

Der Erkenntniswert der erzielten Ergebnisse.

Bei der Untersuchung der Verteilung der Bankniederlassungen auf die einzelnen Stadt- und Amtsbezirke konnte eine verhältnismäßig starke Besiedlung einzelner Bezirke nachgewiesen werden, während sie in anderen wieder nur unbedeutend war. Es fragt sich also, ob einzelne Teile Mecklenburgs mehr, andere weniger mit Bankniederlassungen bedacht sind. Dies ist im allgemeinen nicht der Fall, und zwar deswegen nicht, weil die einzelnen Stadt- und Amtsbezirke sowohl nach Quadratkilometern als auch nach der Größe der Bevölkerung sehr verschieden sind. Tatsächlich ist die Bevölkerungszahl der einzelnen Bezirke und die Zahl der in diesen Bezirken in Bankniederlassungen beschäftigten Personen im großen und ganzen proportional. Eine Ausnahme hiervon macht der Stadtbezirk Schwerin als Zentrale der Kreditbanken und der Amtsbezirk Hagenow, in dem ziemlich viele Personen in Kreditbanken tätig sind. Daneben werden natürlich in den Städten wegen der dort liegenden Zentralen verhältnismäßig mehr Personen beschäftigt als auf dem Lande. Daß sich weiterhin die Verteilung der einzelnen Bankarten auf die Amtsbezirke verschieden gestalten kann, daß also in einem Bezirk verhältnismäßig mehr Sparkassen, im anderen mehr Kreditbanken oder Kreditgenossenschaften angesiedelt sein können, ist selbstverständlich. Diesen Zusammenhängen aber weiter nachzugehen, ist aus einem anderen Grunde wenig erfolgversprechend.

Als Symptom für den Vergleich der einzelnen Gruppen des Bankgewerbes sind hier die Betriebe und die in ihnen tätigen Personen gewählt worden. Dies sind aber rein äußerliche Merkmale; sie besagen über den Umfang der abgewickelten Geschäfte nichts. So können Zahl und beschäftigte Personen wohl zu Vergleichen in den einzelnen Bankengruppen, niemals aber zu solchen verschiedener Arten von Banken herangezogen werden. Die vorangegangene Untersuchung ist deshalb nicht wertlos; sie muß aber durch eine Erforschung der materiellen Entwicklung der einzelnen Bankarten ergänzt werden. Inwieweit dies möglich ist, soll in dem nun folgenden Unterabschnitt dargelegt werden.

Aufbau und Charakter der weiteren Ausführungen.

Schon vorn wurde erwähnt, daß die vorliegende Untersuchung im wesentlichen als eine Fortsetzung der „Depositenbanken eines Agrarlandes“ gedacht ist. So wird vorerst die Dittmersche Arbeit in ihrem Aufbau charakterisiert werden müssen, um dann nach Schilderung der im einzelnen vorliegenden Schwierigkeiten die Abweichungen von ihr zu begründen.

Aufbau der „Depositenbanken eines Agrarlandes".

Die „Depositenbanken eines Agrarlandes" (in Zukunft abgekürzt „Depositenbanken") zerfallen im wesentlichen in zwei große Abschnitte.

Der erste schildert die Entwicklung der einzelnen Banken in monographischer Darstellung. Nach einem Vorbericht über die wirtschaftlichen Vorbedingungen der ersten Bankgründungen (1850 bis 1870) werden behandelt: die Rostocker Bank als Notenbank (1850 bis 1877), der Zusammenbruch der Rostocker Vereinsbank (1877), die Rostocker Bank als Kreditbank (1878 bis 1910), die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, die Mecklenburgische Sparbank, die Vereinsbank in Wismar, die Mecklenburgische Bank und die Rostocker Gewerbebank.

Im zweiten Abschnitt seiner Untersuchung vergleicht Dittmer die einzelnen Geschäftszweige. Er beginnt mit den Passivgeschäften und schließt daran als zweiten Unterabschnitt eine vergleichende Betrachtung der einzelnen Aktivgeschäfte. Den dritten Unterteil dieses Abschnittes bildet die Behandlung des Liquiditätsproblems. Dittmer schließt seine Studien mit der Feststellung der Ergebnisse und Folgerungen.

Versuch, die nach dem Kriege in Mecklenburg-Schwerin vorhandenen wesentlichen Banken in ihrer Gesamtheit darzustellen.

Eine Darstellung der heutigen kreditwirtschaftlichen Verhältnisse in Mecklenburg-Schwerin müßte sich nicht nur auf die schon von Dittmer behandelten Institute stützen, sondern auch, soweit neue Banken von beachtlicher Größe seit Abschluß der „Depositenbanken" entstanden sind, diese in den Kreis der Betrachtungen einbeziehen.

Die schon von Dittmer untersuchten Banken.

Von den schon genannten Banken ist die Rostocker Vereinsbank 1877 wieder eingegangen. Die Rostocker Bank hat auch nach dem Kriege ihre Selbständigkeit erhalten können. Aber es ist die Bankabteilung der früheren Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank mit der Mecklenburgischen Sparbank 1920 zur Mecklenburgischen Depositen- und Wechselbank zusammengeschlossen. Ferner wurde die Rostocker Gewerbebank auf dem Wege der Fusion von der Mecklenburgischen Bank und die Vereinsbank in Wismar von der Commerz- und Privatbank übernommen. Trotz dieser Verschiebungen wäre eine durchgehende Untersuchung jener Institute für die Vor- und Nachkriegszeit wohl durchzuführen gewesen. Leider konnten von der Ver-

einsbank in Wismar keine Unterlagen für die Abgrenzung ihres Geschäftsumfanges nach ihrem Anschluß an die Commerz- und Privatbank, der 1920 erfolgte, beschafft werden. Das entscheidende Gewicht war aber auf die Lage der Banken nach der Inflation in ihrem Verhältnis zur Vorkriegszeit zu legen. Daher mußte von einer Einbeziehung dieser Bank in die weiteren Ausführungen abgesehen werden.

Die übrigen Kreditanstalten (Meckl. Genossenschaftsbank, Girozentralen und Sparkassen, Raiffeisensche Kreditorganisationen).

Von den nach 1910 entstandenen Kreditbanken kämen für eine umfassende Darstellung in Frage die Mecklenburgische Genossenschaftsbank und die Raiffeisenschen Kreditorganisationen; ferner gehören die Sparkassen seit der Ausdehnung ihrer Betätigung auf alle Zweige der Bankgeschäfte und ihre Giroorganisationen, die mecklenburgischen Girozentralen, heute zu den Kreditbanken. Über die Raiffeisenschen Kreditorganisationen und auch über die mecklenburgischen Sparkassen und Girozentralen war trotz größten Bemühens eingehendes Material, besonders auch über die Vorkriegszeit, nicht zu erlangen.

Somit war von den übrigen Kreditinstituten nur die Mecklenburgische Genossenschaftsbank der Bearbeitung zugänglich.

Das Material.

Schon aus dem oben Gesagten geht hervor, daß die „Depositenbanken" den Ausgangspunkt der Untersuchungen bilden. Trotzdem ist es vermieden, sie für die Vorkriegszeit als maßgeblich anzusehen, sondern es ist nach Möglichkeit der Durchschnitt der Jahre 1910/13 als Symptom für die Beurteilung des Vorkriegsstandes der mecklenburgischen Banken gewählt worden. Eine selbständige Betrachtung der Vorkriegsverhältnisse empfahl sich auch deshalb, weil die Bilanzen einiger Banken (Bankabteilung der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank und Mecklenburgische Sparbank, Mecklenburgische Bank und Rostocker Gewerbebank) zum Vergleich mit der Nachkriegszeit zusammengefaßt werden mußten.

So kamen neben den „Depositenbanken" als Material für die Vor- und Nachkriegsentwicklung nur die von den Banken am Jahresschluß herausgegebenen Geschäftsberichte in Frage, aus denen neben den Bilanzen auch die allgemeinen, erläuternden Teile zur Verfolgung der Geschäftsentfaltung herangezogen worden sind. Mit Ausnahme des Berichts der Genossenschaftsbank für 1923 lagen sie auch sämtlich vor. Daneben konnten durch persönliche Rücksprache verschiedene Zahlenspezifikationen beigebracht werden, die besonders bei der schon erwähnten notwendig werdenden Zusammenfassung von Bilanzen verschiedener Banken wertvolle Ergänzungen darstellen.

Daß für die Untersuchung der Struktur von Wirtschaft und Bankwesen in Mecklenburg-Schwerin vorwiegend Unterlagen des Mecklenburg-Schwerinschen Statistischen Landesamtes, Schwerin, herangezogen wurden, ist schon erwähnt [1]).

Bei einem Inbeziehungsetzen der Entwicklung der Wirtschaft und des Bankwesens in Mecklenburg-Schwerin mußte schließlich aus den verschiedensten Quellen geschöpft werden. Besonders hier haben direkte Anfragen bei den in Frage kommenden Instituten viel zur Klärung der bestehenden Zweifel beigetragen.

Auf die sonstige Literatur, die allerdings überwiegend nicht das Untersuchungsgebiet direkt behandelt, sondern nur allgemein volks- oder privatwirtschaftlicher Natur ist, braucht in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden.

Ergebnisse.

Die vorhandenen Materialschwierigkeiten gestatteten weder eine Gesamtbetrachtung des mecklenburgischen Bankwesens noch eine unveränderte Fortführung der Arbeit Dittmers. So wurde ein Ausweg gewählt. Er bestand darin, nur die vorhandenen größeren Kreditbanken, deren Bilanzen und Geschäftsberichte zugänglich waren, nämlich die Mecklenburgische Bank (einschl. Rostocker Gewerbebank), Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank (Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Mecklenburgische Sparbank), Rostocker Bank und Mecklenburgische Genossenschaftsbank, in ihrer Geschäftsentfaltung vor und nach dem Kriege zu verfolgen und die so auf dem Wege einer Bilanzanalyse gewonnenen Ergebnisse zu verallgemeinern. Dies ist in den nun folgenden beiden Hauptabschnitten durchgeführt, so daß sich für sie als Methode die einer sehr umfangreichen Stichprobe ergibt, die im wesentlichen auf dem Wege der Bilanzanalyse, der wiederum durch das zur Verfügung stehende Material vorgezeichnet war, ihr Ziel erstrebt, nämlich die Aufdeckung der Wirkungen, die Inflation und stabile Währungsverhältnisse auf die materielle Entwicklung der Banken ausgeübt haben.

Um schließlich die Nachteile der sich zwangsweise ergebenden Unvollständigkeit zu beheben, ist im ersten Unterabschnitt dieses Hauptabschnittes eine Übersicht über die Wirtschaftsstruktur Mecklenburg-Schwerins gegeben, deren Ergebnisse als Grundlage für eine nach erfolgter Bilanzanalyse durchgeführte Aufdeckung von Beziehungen zwischen der Wirtschaft Mecklenburg-Schwerins und den Banken gedient haben. Auf diesem Wege soll neben den zuweilen stark ins einzelne gehenden bilanzkritischen Untersuchungen ein mehr volkswirtschaftlicher Gesichtswinkel zur Geltung kommen.

---

[1]) Siehe S. 12.

Der Aufbau des zweiten Abschnittes, in welchem die mecklenburgischen Kreditbanken einzeln in ihrer Entwicklung seit 1910/13 verfolgt werden, und des dritten Abschnittes, der einen Vergleich der Entwicklung der einzelnen Geschäftszweige enthält, ist im wesentlichen aus der Dittmerschen Untersuchung übernommen, da sie gerade in jenen Teilen ihre eigentliche Fortsetzung erfährt. Der Aufbau des ersten und vierten Hauptabschnittes ergab sich im wesentlichen aus den hier verfolgten Zielen.

II. Abschnitt.

Einzeldarstellung der mecklenburgischen Kreditbanken vor und nach dem Kriege.

Es sollen nunmehr die in den Kreis der Betrachtungen einbezogenen mecklenburgischen Banken einzeln über Art und Umfang ihrer geschäftlichen Betätigung vor und nach dem Kriege untersucht und so Unterlagen für einen später durchzuführenden Vergleich der Entwicklung der von ihnen gepflegten Geschäfte gewonnen werden. Wie schon dargelegt wurde, ist bei jeder Bank auszugehen von einer Bilanz, die aus dem Durchschnitt mehrerer Jahre gewonnen ist, und die deshalb als typisch für die Vorkriegsverhältnisse angesehen werden kann. Ihr sollen dann die für den 1. 1. 1924 und für den 31. 12. 1927 aufgestellten Bilanzen zum Vergleich gegenübergestellt werden. Wenn daneben in den Ausführungen auch auf die Entwicklung in den Jahren nach dem Kriege etwas näher eingegangen wird, so geschieht dies nur zur Vervollständigung. Die Hauptaufgabe besteht in der Aufdeckung der strukturellen Veränderung des Bilanzbildes von einem Stichtag zum anderen. Um Vergleiche zu erleichtern und um den Einfluß des verschieden großen Geschäftsumfanges der einzelnen Banken auszuschalten, wird neben dem absoluten Bestande der Konten in Mark (Papier-, Renten-, Reichsmark) auch der Anteil angegeben, den dieser Bestand prozentual an der Bilanzsumme hat. (% d. A. = % der Aktiven, % d. P. = % der Passiven.)

Mecklenburgische Bank und Rostocker Gewerbebank.

Die Fusion der Mecklenburgischen Bank mit der Rostocker Gewerbebank ist am 1. 1. 1924 durchgeführt worden. Da aber die für diesen Zeitpunkt aufgestellte Bilanz noch die aufgeführten Posten nach ihrer Herkunft von der einen oder anderen Bank gesondert ausweist, ist es möglich, die Entwicklung jedes dieser beiden Institute bis zur Goldmarkeröffnungsbilanz zu verfolgen.

Die Geschäftslage vor dem Kriege.

Mecklenburgische Bank.

Unter den Passiven der Mecklenburgischen Bank fällt ein verhältnismäßig geringes effektives Aktienkapital von ℳ 2 000 000. - auf (es waren von den nominell vorhandenen ℳ 5 000 000. - 60 %

ℳ 3 000 000.— nicht eingefordert). Rechnet man zu den Reserven neben dem eigentlichen Reservefonds auch den Dividendenergänzungs- und den Beamtenunterstützungsfonds, so bilden sie mit fast ℳ 420 000.— 1,84 % der Bilanzsumme. Effektives Aktienkapital und Reserven sind zusammen gleich 10,65 % der Passiven.

Scheck- und Guthabenkonten, Sparbücher und Schuldscheine mit zumeist $^1/_2$jähriger Kündigung und Diverse Kreditoren können unter der Bezeichnung „Fremde Gelder" zusammengefaßt werden. Sie stellen 87,88 % der Bilanzsumme dar; unter ihnen überwiegen die langfristigen (62 % d. P.), wenn auch die kurzfristigen (Scheck- und Guthabenkonten + Verschiedene Kreditoren) mit fast 5,9 Millionen Mark mehr als ein Viertel der der Bank zur Verfügung stehenden Gelder bedeuten. Der durchschnittliche Reingewinn ist größer als die ordentlichen Reserven (1,47 % d. P.).

Aktiva. Den größten Posten unter den Besitzwerten stellen die Ausleihungen auf feste Termine und als Monatsgelder mit über $10^1/_2$ Millionen Mark (46,54 % d. A.). Dittmer weist darauf hin, daß das Lombardgeschäft im privaten Verkehr von der Bank vor dem Kriege wenig gepflegt worden ist[1]). So sind mehr als $^3/_5$ dieses Bilanzpostens Monatsgelder. Als Anlagen, die dem Zweck der Börsenausleihung zu dienen bestimmt waren, sind auch zu einem Teil die Bankguthaben anzusehen, die im Gegensatz zu heute sich sehr häufig in Monatsgelder verwandelten[2]). Es hat demnach die Mecklenburgische Bank vor dem Kriege ihre Mittel in großem Maße an der Börse beschäftigt. Neben diesen Posten sind die Konto-Korrent-Debitoren und Bankguthaben mit rund ℳ 6 280 000.— (27,63 % d. A.) zu nennen. Den erwähnten Geschäften gegenüber treten die übrigen Aktivposten der Bilanz stark zurück.

Rostocker Gewerbebank.

Unter den Passiven der Rostocker Gewerbebank ist das verantwortliche Kapital ziemlich hoch. Mit einem durchschnittlichen Aktienkapital von ℳ 1 150 000.— und einem durchschnittlichen Reservefonds von ℳ 165 844.90 bildet es 21,20 % der Bilanzsumme. Bei diesem Ergebnis ist zu berücksichtigen, daß die Bank 1913 eine Vermehrung des effektiven Aktienkapitals vorgenommen hat. Das zu verzinsende Aktienkapital betrug Ende 1913 ℳ 1 660 000. –, also über ℳ 500 000.— mehr, als es die Durchschnittsberechnung angibt. Wenn die Bank trotzdem eine Dividende von 7 % ausschüttete, so ist das unter Berücksichtigung ihres sehr hohen Eigenkapitals eine recht beachtliche Leistung;[3]) denn der Reingewinn stellt über 2 % der Ver-

[1]) Dittmer a. a. O. S. 122, 199/200.
[2]) Dittmer a. a. O. S. 200.
[3]) Auf die Erhöhung von ℳ 680 000. - ist 1913 allerdings nur die halbe Dividende verteilt worden.

bindlichkeiten dar gegenüber von noch nicht 1,5 % bei der Mecklenburgischen Bank.

Unter Einrechnung des Reingewinns (2,03 % d. P.) ist der Anteil der fremden Gelder an den Passiven 78,80 %. Es werden unterschieden: Depositen, die täglich zur Verfügung des Kunden stehen, Konto-Korrent-Kreditoren und Einlagen mit $^1/_2$- oder $^1/_4$jähriger Kündigung. Der diesen langfristigen Einlagen entsprechende Betrag bildet mehr als $^2/_5$ (43,12 %) der der Bank insgesamt zur Verfügung stehenden Mittel. Die Einlagen täglich zur Verfügung des Kunden und in laufender Rechnung stellen zusammen weitere 32,49 % der Passiven.

Für die Aktivgeschäfte ist vor dem Kriege maßgeblich das aktive Konto-Korrentgeschäft. Der Bestand der Debitoren bildet mit über ℳ 3 000 000.— mehr als 50 % (51,23 %) der gesamten Aktiven. Es folgen: Beleihungen (24,30 % d. A.), Wechsel (10,37 % d. A.), Kasse, Kupons und Bankguthaben (9,31 % d. A.), Effekten und Hypotheken (3,39 % d. A.), Bankgebäude (1,31 % d. A.) und Mobilien (0,09 % d. A.).

Die Goldmarkeröffnungsbilanz.

Mecklenburgische Bank.

Die Passivseite dieser Bilanz zeigt bei der Mecklenburgischen Bank insofern eine wesentliche strukturelle Veränderung, als das verantwortliche Kapital gegenüber einem Prozentsatz von 10,65 vor dem Kriege nunmehr 52,57 % der ganzen Bilanzsumme und damit 27,79 % desjenigen vor dem Kriege bildet. Bei gleicher Reservestellung hätte demnach das 1913 tatsächlich vorhandene Aktienkapital von 2 Millionen Mark auf ℛℳ 555 800.— aufgewertet werden können.

Die fremden Gelder sind durch die Inflation auf 3,04 % ihrer Vorkriegshöhe zusammengeschrumpft. Sie bilden in der Goldbilanz 47,38 % der Passiven und sind — wie wir annehmen können — durchgängig kurzfristig.

Über die Aktivgeschäfte der Mecklenburgischen Bank weist die Goldmarkbilanz vor allem aus, daß der vor dem Kriege wichtigste Geschäftszweig, die Darlehen auf feste Termine und die Monatsgelder, völlig ruht. Der Bestand des Lombardkontos von ℛℳ 200.— ist wegen seiner Geringfügigkeit unter die Konto-Korrent-Debitoren verbucht. Jetzt wird das Geld vor allem im Konto-Korrent-Geschäft ausgeliehen (35,79 % d. A.). Nach wie vor sind die Dauernden Beteiligungen, die jetzt nur noch die Interessenahme der Bank an der Neuvorpommerschen Spar- und Kreditbank umfassen, recht groß (19,96 % d. A.). Daneben fällt der Kassenbestand mit fast ℛℳ 120 000.— (9,35 % d. A.) auf. Die übrigen Geschäfte haben ihre frühere geringe Bedeutung behalten. Erwähnenswert ist das

Konto der Bankgebäude (22,12 % d. A.) aus dem Grunde, weil es als einziges einen höheren Bestand ausweist als vor dem Kriege (144,61 % desselben).

Rostocker Gewerbebank.

Ein erstaunliches Ergebnis zeigt die Goldbilanz der Gewerbebank. Von dem vor dem Kriege vorhandenen verantwortlichen Kapital sind nur 2,53 % (gegen 27,79 % bei der Mecklenburgischen Bank) übriggeblieben. Bei einem gleichen Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital wie vor dem Kriege hätte dieses demnach mit ℛℳ 29 125.— aufgewertet werden können. Unter voller Berücksichtigung des Ende 1913 in Wirklichkeit größeren Kapitals, als es die Durchschnittsrechnung angibt[1]), bleibt ceteris paribus die Möglichkeit einer Zusammenlegung von 100:2,53 nicht bestehen, sondern es wird eine noch stärkere Konvertierung erforderlich. In ähnlichem Umfange haben auch die fremden Gelder gelitten. Von ihnen sind nur noch 1,24 % ihres Vorkriegsbestandes vorhanden (gegen 3,04 % bei der Mecklenburgischen Bank).

So ist es nicht verwunderlich, daß die Bilanzsumme am 1. 1. 1924 mit fast ℛℳ 93 000.— nur 1,49 % der Vorkriegssumme (gegen 5,63 % bei der Mecklenburgischen Bank) ausmacht. Es sind sowohl die eigenen als auch die fremden Mittel der Bank durch die Inflation fast vollständig verlorengegangen.

Von den Aktivgeschäften ist infolge der Inflation auch bei der Gewerbebank das Beleihungsgeschäft völlig zum Ruhen gekommen. Dagegen erfreuen sich die Ausleihungen im Konto-Korrent-Verkehr größter Beliebtheit. Ebenso wie bei der Mecklenburgischen Bank ist auch hier der Anteil der Bankgebäude (35,63 % d. A.) und des Kassenbestandes mit den Bankguthaben (21,92 % d. A.) an den Vermögenswerten ziemlich hoch, während die übrigen Aktivkonten wieder von geringerer Bedeutung sind. Es ist auffällig, daß der Bestand auf Gebäudekonto wesentlich hinter dem 1910/13 ausgewiesenen zurückbleibt; er erreicht nur etwas über 40 % desselben. Man kommt zu der Vermutung, daß hier erhebliche stille Reserven eingestellt worden sind. Das zeigt sich bei einer jährlichen Abschreibung des heute üblichen Satzes von 2 % auf Gebäudekonto seit 1913. Nach diesem Verfahren müßte man auf den von der Rostocker Bank eingesetzten Betrag von gut 80 % des Vorkriegswertes von ℳ 100 000.— Ende 1913 kommen. Es wird also, wenn die Vermutung den Tatsachen entspricht, der Gewerbebank mit einer so pessimistischen Beurteilung, wie sie aus der Goldbilanz angebracht scheint, unrecht getan. Allerdings sind unter den der Bank nach dieser Bilanz insgesamt zur Verfügung stehenden Geldern von 1,49 % derjenigen vor dem Kriege nur rund 65 % Betriebsmittel. So zeigen sich doch starke Fesseln, in die die Bank durch die Inflation geraten ist.

[1]) Vergl. S. 31.

Zusammenfassung der Bilanzen der Mecklenburgischen Bank und der Rostocker Gewerbebank.

Da mit Wirkung vom 1. 1. 1924 die Geschäfte der Rostocker Gewerbebank auf die Mecklenburgische Bank übergegangen sind und seitdem die Gewerbebank als „Rostocker Gewerbebank, Filiale der Mecklenburgischen Bank" ohne eine von außen erkennbare Bilanzaufstellung weitergeführt wird, können Vergleiche mit den früheren Verhältnissen nur angestellt werden, wenn die Bilanzen dieser beiden Banken auch für die Zeit vor dem Kriege und für den 1. 1. 1924 zusammengefaßt werden.

Die Vorkriegsbilanz.

Zu der durch Zusammenfassung entstandenen Vorkriegsbilanz sind nur einige Erläuterungen zu geben.

Für die Mecklenburgische Bank ist nicht eine Durchschnittsbilanz der Jahre 1910/13 zur Grundlage gemacht, weil es möglich war, für einige in den offiziellen Bilanzen zusammengefaßte Konten getrennte Zahlenangaben für den 31. 12. 1913 zu bekommen. Für die Rostocker Gewerbebank ist die Durchschnittsbilanz der Jahre 1910/13 übernommen.

Bei den Posten der so durch Zusammenfassung entstandenen Bilanz wirken sich natürlich die aus der Vermögensaufstellung der Mecklenburgischen Bank entnommenen Beträge wegen ihrer Größe erheblich mehr aus als die der Rostocker Gewerbebank. Somit entspricht das neue Bilanzbild im wesentlichen dem der Mecklenburgischen Bank.

Die Goldmarkeröffnungsbilanz.

Es interessiert hier vor allem das tatsächliche Zusammenlegungsverhältnis der Aktien. Wie schon ausgeführt wurde, waren bei der Mecklenburgischen Bank 27,79 % des vor dem Kriege vorhandenen verantwortlichen Kapitals, bei der Gewerbebank nur 2,53 % desselben nach der Inflation übriggeblieben. So standen bei gleicher Reservebildung wie vor dem Kriege für die Aufwertung des Aktienkapitals bei der Mecklenburgischen Bank ℛℳ 555 800.— und bei der Gewerbebank ℛℳ 29 125.—, zusammen also rund ℛℳ 585 000.—, zur Verfügung. In der Goldbilanz wird nur ein Aktienkapital von ℛℳ 500 000.— ausgewiesen. Aber auch dieser Betrag ist nicht effektiv, weil ein Posten Aktien einem Konsortium zur Verwertung überlassen worden ist. Die Realisierung dieses Paketes ist 1926 erfolgt; sein Erlös von ℛℳ 65 000.— brachte eine wesentliche Vermehrung der Reserven. (Es kann sich schätzungsweise nominell um ℛℳ 40- bis 50 000.— gehandelt haben.) Aus allem ist eine starke Reservebildungspolitik zu entnehmen.

Aus den geringen fremden Geldern der Rostocker Gewerbebank ist es zu erklären, daß die Depositen und Kreditoren der zusammengestellten Bilanz nur 2,59 % von vor dem Kriege darstellen.

Die Darstellung der Wirkung der Inflation auf die Aktivgeschäfte erfährt durch die Zusammenfassung der Bilanzen keine Ergänzung. Wegen des geringen Einflusses der Vermögenswerte der Gewerbebank ist vor allem auf die Ausführung über die Aktivgeschäfte der Mecklenburgischen Bank zu verweisen [1]).

Die Entwicklung nach dem Kriege.

Passivgeschäfte.

Auf der Schuldenseite der Bilanz sind seit der Inflation einige Konten verschwunden. Es handelt sich um den Dividenden-Ergänzungsfonds, die Diversen Kreditoren und um die Vorzutragenden Zinsen.

Über die Entwicklung des Aktienkapitals ist das Erforderliche schon oben gesagt worden [2]). Danach sind am 31. 12. 1927 Aktien in dem angegebenen Betrage von *RM* 500 000.— in Umlauf. Die Reserven haben durch den Verkauf der Vorratsaktien eine erhebliche Zunahme erfahren. Sie sind auf fast das $1^1/_2$fache ihres Bestandes am 1. 1. 1924 angewachsen und bilden in einer Höhe von *RM* 300 000.— annähernd $^3/_5$ des ordentlichen Reservefonds und des Dividenden-Ergänzungsfonds von vor dem Kriege zusammengenommen. Trotz der starken Reservebildung ist der Beamtenunterstützungsfonds wieder ins Leben getreten. Ende 1927 hat er schon wieder, ohne *RM* 15 000.—, welche ihm aus dem Ertrage dieses Jahres zugewiesen werden sollen, einen Bestand von über *RM* 50 000.—. Aktienkapital und Reserven betragen 9,98 % der Bilanzsumme (vor dem Kriege 12,23 %). Die sich widerstreitenden Tendenzen, aus Gründen der Kreditwürdigkeit ein hohes Aktienkapital als Sicherheit und Garantiefonds für die Gläubiger zu halten, andererseits aber aus Gründen der Rentabilität eine Ausweitung desselben zu verhindern [3]), sind hier insofern in Einklang gebracht worden, als zwar das Aktienkapital sehr gering, die Reserven aber, die auch der Garantie für die Gläubiger dienen, sehr hoch sind. So mag dieser Umstand mit ein Grund dafür sein, daß die Aktien der Mecklenburgischen Bank von den drei untersuchten Aktienbanken an der Börse am höchsten bewertet werden; das Risiko ist infolge der Reserven gering, und eine gute Verzinsung ist wegen des geringen Aktienkapitals bei vorsichtiger Geschäftsführung gewährleistet.

---

[1]) Vergl. S. 32.
[2]) Vergl. S. 34.
[3]) Kalveram: Bankbetriebslehre. Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, I, Sp. 561.

Zu Vergleichszwecken sind die Depositen entsprechend der Einteilung vor dem Kriege nach der Fälligkeit gegliedert worden. Die Scheck- und Guthabenkonten haben sich seit der Währungsstabilisierung in schneller Entwicklung besonders in den Jahren 1924/5/6 in ihren Beständen mehr als verachtfacht und sich damit auf 68,95 % von vor dem Kriege erholen können. Sie bilden fast 70 % (68,90 %) der Bilanzsumme. Die Einlagen mit zumeist $^1/_2$jähriger Kündigung, die — wie wir annehmen können — am 1. 1. 1924 überhaupt nicht vorhanden waren, erreichen Ende 1927 mit rund *RM* 1 392 000.— schon 8,03 % ihrer Vorkriegshöhe und 17,35 % der Bilanzsumme. Alle Einlagen zusammengenommen sind auf über das Zehnfache ihres Bestandes in der Goldbilanz gestiegen.

Merkwürdigerweise ist der Reingewinn der Bank ständig zurückgegangen, was in der Höhe der Dividende allerdings nicht zum Ausdruck kommt. Er beträgt 1924 noch *RM* 119 000.—, Ende 1927 nur noch annähernd *RM* 80 000.—. Hiervon sind mit Ausnahme der erwähnten Zuweisungen zum Beamtenunterstützungsfonds von *RM* 15 000.— und einer solchen für einen Dispositionsfonds der Direktion von *RM* 2 000.— Abschreibungen oder Reservebildungen, die nach außen erkenntlich sind, nicht vorgenommen worden.

Aktivgeschäfte.

Dittmer weist darauf hin, daß schon bis 1910 ein Rückgang des Lombardgeschäftes deutlich erkennbar ist[1]). So hat sich dieser Geschäftszweig nach dem Kriege nicht wieder erholen können. Auch Ausleihungen an der Börse als Monatsgelder sind bei dem Kapitalmangel nicht mehr angebracht. Ferner hat das Hypothekengeschäft nach der Inflation völlig eingestellt werden müssen.

Kassenbestand und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken sind in ihrer Höhe sehr schwankend.

Das Wechseldiskontgeschäft ist nach den Geschäftsberichten 1924 und 1925 sehr lebhaft gewesen, während es 1926 nicht den Umfang des Vorjahres erreichte. Infolge der Geldflüssigkeit war seine Bedeutung auch am Anfang des Jahres 1927 geringer; sie nahm erst im 2. Halbjahr 1927 wieder erheblich zu.

Eine entgegengesetzte Entwicklung zeigt der Effektenverkehr. Er ist 1924/5 geringfügig gewesen, hat sich dagegen in den letzten Monaten des Jahres 1926 und im Anfang 1927 erheblich aufgenommen, wohingegen er mit Ablauf dieses Jahres fast zum Stillstand gekommen ist. Die Bank mußte aus ihren Konsortialbeteiligungen einen größeren Posten 5 % Reichsanleihe (jetzt 6 %) und 6 % Sächsische Staatsanleihe bei dem starken, plötzlichen Kursrückgang aller festverzinslichen Anlagepapiere im Besitz behalten[2]).

---

[1]) Dittmer a. a. O. S. 203.
[2]) Vergl. Geschäftsbericht von 1927.

Gegenüber vor dem Kriege hat heute das Konsortialgeschäft seine große Bedeutung, die schon in der Goldbilanz festgestellt werden konnte, erhalten und noch gesteigert.

Eine erhebliche Zunahme zeigen die Debitoren in laufender Rechnung. Je mehr der Bank Depositen zur Verfügung gestellt werden, um so mehr ist sie in der Lage, ihrerseits ihren Kunden Gelder auszuleihen. So zeigt dieses Konto in regelmäßiger Entwicklung eine Steigerung seines Bestandes auf 1000 % desjenigen am 1. 1. 1924 und damit auf 56 % desjenigen vor dem Kriege. Die Bilanzsumme ist dagegen nur auf 585 % derjenigen der Goldbilanz gestiegen. Alle Debitoren sind gedeckt.

Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank. (Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Mecklenburgische Sparbank.)

Der der Depositenbank vor dem Kriege entsprechende Geschäftsumfang.

Die Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank (Depositenbank) ist im Jahre 1920 aus der Bankabteilung der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank (Hypothekenbank) und der Mecklenburgischen Sparbank (Sparbank) hervorgegangen. Bevor eine Betrachtung der beiden Gründungsbanken angestellt wird, soll erwogen werden, welche Gründe für die Verbindung der Bankabteilung der Hypothekenbank mit der Sparbank maßgeblich gewesen sind, und wie sich der Zusammenschluß dieser beiden Banken vollzogen hat.

Ursachen und Durchführung der Gründung der Depositenbank.

Dittmer konnte darauf hinweisen, daß „sich die Verbindung des Hypotheken- mit dem regulären Bankgeschäft in einer und derselben Bank .... sehr bewährt hat; sie ermöglichte, je nach den Verhältnissen, bald den einen, bald den anderen Geschäftszweig zu pflegen“ [1]). Es haben danach unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen die beiden Abteilungen der damals noch gemischten Hypothekenbank, die Hypotheken- und die Bankabteilung, abwechselnd zu einem guten Jahresergebnis beigetragen. Deshalb wird die Umgestaltung als eine Folge der Inflation hingestellt. Durch die Geldentwertung wurde die Bankabteilung aufgebläht, während das Pfandbriefgeschäft zum Ruhen kam. Infolge der Bestimmungen des Hypothekenbankgesetzes, nach dem Pfandbriefumlauf und Aktienkapital sich in einem bestimmten Verhältnis befinden müssen, war ferner eine Kapitaler-

[1]) Dittmer a. a. O. S. 92.

höhung unmöglich[1]). So befand sich schon 1916 „infolge des fast gänzlichen Stilliegens des Hypotheken- und Pfandbriefgeschäftes der Schwerpunkt der Tätigkeit und Entwicklung mehr noch als wie früher im eigentlichen Bankgeschäft“[2]). Im Geschäftsbericht von 1920 wird dann im einzelnen über die Umstellung ausgeführt, daß sie schon lange geplant war. Man wollte ursprünglich die Bankabteilung einem neu zu gründenden Kreditinstitut übertragen und die Hypothekenabteilung als reine Hypothekenbank weiterführen. Infolge der Bestimmungen des Kapitalflucht- und des Kapitalertragsteuergesetzes, auf Grund deren „die praktische Betätigung einer neu ins Leben gerufenen Aktienbank auf längere Zeit unterbunden ist“, hat man von der Durchführung dieses Planes Abstand genommen. So ist die Bankabteilung mit einer schon bestehenden Bank, der Mecklenburgischen Sparbank, zusammengeschlossen worden. Diese änderte ihre Firma in: Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank. Der Aufsichtsrat der neuen Bank wurde gebildet aus dem der Hypothekenbank und aus zwei Mitgliedern desjenigen der Sparbank, der Vorstand aus den Direktoren der beiden Banken. Auf die Depositenbank sind dann alle Geschäfte sowie Aktiva und Passiva der Bankabteilung der Hypothekenbank übergegangen.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank.

In der Bankabteilung der Hypothekenbank wurden alle Geschäfte getätigt, die einer Kreditbank im heutigen Sinne eigen sind, und die heute auch von der Depositenbank gepflegt werden. Nur diese Abteilung ist für die weiteren Ausführungen maßgeblich. Da ihr Geschäftskreis in der offiziellen Bilanzaufstellung nicht von dem der Hypothekenabteilung getrennt wurde, muß versucht werden, dies nachträglich durchzuführen, und den Anteil der Hypothekenabteilung völlig aus der Gesamtbilanz auszuscheiden.

Ausscheidung der Hypothekenabteilung aus der Gesamtbilanz.

Die in diesem Sinne unternommenen Versuche stießen auf größte Schwierigkeiten aus folgenden Gründen:

In der alten Hypothekenbank waren beide Abteilungen organisch verbunden. Geschäfte, die zu der einen gehörten, wurden teilweise von der anderen erledigt (Buchungen, Überweisungen usw.), an eine Abrechnung zwischen beiden war gar nicht zu denken. Einzelne Anlagen der Bank dienten in gleicher Weise beiden Abteilungen (Guthaben bei Banken, Effekten, Hypotheken). Wenn also formell in dem erläuternden Teil der Geschäftsberichte eine Trennung zwischen ihnen durchgeführt wurde, so bestand sie doch nicht in Wirklichkeit.

---

[1]) Sohn a. a. O. S. 88/89.
[2]) Geschäftsbericht von 1916.

Einen Anhaltspunkt für die Ausscheidung der Hypothekenabteilung glaubten wir darin zu haben, daß im Geschäftsbericht von 1920 — dem letzten der alten Hypothekenbank — in einer bilanzmäßigen Zusammenstellung angegeben ist, welche Aktiven und Passiven und in welcher Höhe sie auf die neue Hypothekenbank und auf die Depositenbank übergegangen sind. Dasselbe Teilungsverhältnis ist auch auf die Bestände der Konten im Durchschnitt der Jahre 1910/3 angewendet worden. Doch es stellte sich heraus, daß auch dieser Weg nicht zum Ziele führte; neben dem Erlös aus den Pfandbriefen waren nämlich nicht nur das Aktienkapital und die Reserven, sondern auch Teile der Einlagen, die doch in voller Höhe der Bankabteilung zuerkannt werden müssen, für den Ankauf von Pfandbriefhypotheken verwendet worden. So war auf diese Weise die Aufstellung einer ausgeglichenen Bilanz der Bankabteilung nicht möglich. Diese Verhältnisse waren von der Geschäftsleitung auch erkannt worden. Im Geschäftsbericht von 1910 wird nämlich ausgesprochen, daß es das Bestreben der Bankleitung bleiben werde, die Spannung zwischen den Beträgen des Besitzes an Pfandbriefhypotheken und der umlaufenden Pfandbriefe weiter herabzudrücken.

Danach war die Verflechtung der Hypotheken- und der Bankabteilung noch enger, als es auf den ersten Blick scheint. Auch Dittmer vertritt deshalb die Ansicht, daß eine **reine** Scheidung der beiden Abteilungen voneinander nicht möglich ist[1]). Demnach mußte ein anderer Weg gefunden werden, um die Betätigung der Hypothekenbank vor dem Kriege auf dem einer Kreditbank eigenen Gebiete festzustellen.

Es wurde nachgewiesen, daß einem großen Teile der zu den Bankgeschäften gehörenden Passiven hypothekarische Vermögenswerte gegenüberstanden. Dementsprechend wurde ganz abstrakt davon ausgegangen, die für die Passivkonten als wahrscheinlich der Bankabteilung entsprechenden Bestände zu schätzen. In ihrer ganzen Höhe sind eingesetzt worden die Salden der Einlagen und der Kreditoren. Aus der Gewinn- und Verlustrechnung ging hervor, daß ungefähr 45 % des Überschusses auf die Bankgeschäfte zurückzuführen ist. Diesem Prozentsatz entsprach ungefähr der Betrag von ℳ 1 000 000.— (von insgesamt ℳ 2 143 594.79). Unter Ausschaltung des verantwortlichen Kapitals und des Reingewinns bildeten ferner die Bankgeschäfte rund 45 % der Passiven. Nach diesem Schlüssel wurde für die Bankabteilung eingestellt als Aktienkapital 4 Millionen Mark (von 9 Millionen) und als Reserven 3 Millionen Mark (von über 6¾ Millionen).

Zur Herbeiführung eines bilanzmäßigen Ausgleiches wurden dann die Bestände aller Aktivkonten, die ihrem Charakter nach den Geschäften einer Kreditbank entsprachen, in voller Höhe der Bank-

[1]) Dittmer a. a. O. S. 184.

abteilung hinzugerechnet. Damit wurde erreicht, daß die nach den Ausführungen notwendig vorhandene Differenz zwischen Vermögenswerten und Verbindlichkeiten einigermaßen ausgeglichen wurde. Es handelt sich jetzt noch um fast $2^3/_4$ Millionen Mark, die bei einer Zusammenfassung der Bestände der Bankabteilung mit denen der Sparbank sich wieder zeigen müssen.

Der Geschäftsgang in der Bankabteilung.

Die Bankabteilung war in den Jahren 1910/3 gut beschäftigt. Es wurde eine Dividende von 15 % (gegen 14 % in den Jahren 1906/9) verteilt. Dies ist die höchste Verzinsung, die in den Jahren kurz vor dem Kriege von einer deutschen Bank aufgebracht worden ist. Die nächst niedrigere schüttete die Deutsche Bank aus (1911: 12 %) [1]). Die auf halbjährige Kündigung belegten Depositen bildeten im Durchschnitt 68 % der fremden Gelder oder 62,97 % der Passiven. Die wichtigsten Aktivgeschäfte waren die Debitoren mit $34^1/_2$ (28,95 % d. A.), die Guthaben bei Bankhäusern mit 25,3 Millionen Mark (21,41 % d. A.), die teilweise allerdings der Hypothekenabteilung gedient haben, ferner die Lombarddarlehen mit gut 25 Millionen Mark (21,18 % d. A.). Einen weit geringeren Bestand hatte das Effekten-, das Hypotheken- und das Wechselkonto.

Mecklenburgische Sparbank.

Das zweite Kreditinstitut, aus dem die Depositenbank ihre Entstehung herleitet, ist die Mecklenburgische Sparbank. Hier sind nur die Bilanzen der Jahre 1911/3 zur Grundlage der Betrachtungen gemacht worden, weil bei der Berichterstattung im Jahre 1911 erstmalig das von der Reichsbank empfohlene Bilanzschema Verwendung gefunden hat.

Das verantwortliche Kapital der Bank macht, obgleich das Aktienkapital im Laufe des Jahres 1911 um eine Million auf 5 Millionen Mark erhöht worden war, nur annähernd 11,5 % der Passiven aus. Demgemäß ist der Anteil der fremden Gelder, die in einem Bestande von über 45,6 Millionen Mark vorhanden waren, an den Schulden mit 87,01 % recht groß. Von ihnen waren 77,83 % oder 65,74 % der gesamten Verbindlichkeiten an eine halbjährige Kündigungsfrist gebunden. Der Reingewinn von fast einer halben Million Mark erreicht noch nicht 1 % der Passiven. Die Hauptaktivgeschäfte sind die Debitoren mit $18^1/_2$ (34,46 % d. A.), die Hypotheken mit 12,2 (23,29 % d. A.) und die Wechsel und unverzinslichen Schatzanweisungen mit $10^1/_2$ Millionen Mark (20,08 % d. A.).

---

[1]) Dittmer a. a. O. S. 133.

Der der Depositenbank vor dem Kriege entsprechende Geschäftsumfang.

Die aus der Zusammenfassung der Bilanz der Sparbank und derjenigen, die für die Bankabteilung der Hypothekenbank als maßgeblich angesehen werden kann, entstandene Gesamtaufstellung erfaßt also den Geschäftskreis, der dem der heutigen Depositenbank ungefähr entspricht.

Die Bestände der Konten dieser neuen Bilanz weichen ihrer Größe und Bedeutung nach von denen der Entstehungsbilanzen etwas ab. Unter den Passiven dominieren allerdings nach wie vor die Einlagen. Sie bilden 91,58 % der Summe. Damit bleiben für das verantwortliche Kapital 7,51 % und für den Reingewinn 0,86 % der Passiven übrig. Auf der Aktivseite haben nur die Debitoren ihren ersten Platz, den sie in beiden Einzelbilanzen innehatten, erhalten können, während alle anderen Konten durch die Kombination eine andere Bedeutung bekommen haben. Es hat sich der Einfluß beider Entstehungsbanken bei dieser Zusammenstellung ausgewirkt, die als Vergleichsgrundlage für die folgenden Untersuchungen dienen soll.

Die Goldmarkeröffnungsbilanz.

Zur Erlangung eines Überblicks am 1. 1. 1924 bleibt nur das an sich dürftige Zahlenmaterial. So können die Entwicklungstendenzen nur in groben Umrissen gezeigt werden.

Auf der Passivseite der Eröffnungsbilanz sind einige Veränderungen vorgenommen worden. Von dem offiziell ausgewiesenen Aktienkapital von 3 Millionen Reichsmark waren am 1. 1. 1924 *R.M.* 1 109 320.— im Eigenbesitz der Bank. Für eine Untersuchung der Lage der Bank nach der Inflation ist aber für das Aktienkapital der Betrag maßgeblich, der tatsächlich nach außen eine, sei es durch Aufwertung oder durch Neuausgabe von Aktien entstandene Verpflichtung der Bank darstellt. Der Gegenwert der Vorratsaktien war von vornherein dazu bestimmt, den Reserven möglichst mit einem Agio zugute zu kommen, was heute schon teilweise geschehen ist. Der Nominalbetrag der nicht im Verkehr befindlichen Aktien ist schon am 1. 1. 1924 eine Reserve insofern, als ihm Gegenwerte irgendwelcher Art unter den Aktiven gegenüberstehen. Aus dem Grunde ist dieser Betrag von Vorratsaktien in der Aufstellung den Reserven zugeschrieben worden.

Das Aktienkapital ist offiziell in einem Verhältnis von 50 : 1 umgestellt worden. Stellt man zur Ermittlung des effektiven Zusammenlegungsverhältnisses dem vor dem Kriege durch Schätzung erfaßten Aktienkapital das am 1. 1. 1924 tatsächlich vorhandene gegenüber, so ergibt sich eine Relation von 9 000 000 zu 1 890 680 = 4,76 : 1. Dies würde eine Umstellung des Aktienkapitals auf 21 % von vor dem Kriege bedeuten.

Die Reserven halten sich auch hier besonders infolge des großen Bestandes an Vorratsaktien in beträchtlicher Höhe. Mit 1,4 Millionen Reichsmark erreichen sie 18,19 % der Passiven oder 35,11 % der Vorkriegsreserven.

Der übrige Raum der Schulden wird ausgefüllt durch die Kreditoren mit einem Bestand von annähernd $4^1/_2$ Millionen Reichsmark. Sie erreichen mit 57,41 % der Passiven doch nur 0,80 % ihrer Vorkriegshöhe. Daraus ergibt sich eine gesteigerte Bedeutung der eigenen Mittel und infolge des Ausbleibens der fremden Gelder ein gewaltiger Rückgang der der Bank insgesamt zur Verfügung stehenden Mittel. Die Summe der Verbindlichkeiten ist gleich 4,47 % der Vorkriegspassiven.

Damit sind der aktiven Betätigung der Bank enge Grenzen gesteckt. Nur das Konto der Bankgebäude zeigt einen höheren Bestand (318,97 %) als vor dem Kriege. Hierbei ist zu beachten, daß in der Zwischenzeit wesentliche bauliche Veränderungen vorgenommen sind. Die übrigen Konten erreichen teilweise einen direkt minimalen Prozentsatz ihres Vorkriegsbestandes. Auch hier sind Ausleihungen im Lombardgeschäft und auf Hypotheken nicht ausgewiesen; es ist dieselbe Entwicklung wie bei der Mecklenburgischen Bank zu erkennen.

Die Betrachtung der Eröffnungsbilanz zeigt als Ergebnis eine völlige Veränderung in der Zusammensetzung sowohl der Schulden als auch der Besitzwerte der Bank. Unter den Verbindlichkeiten ist die Bedeutung des verantwortlichen Kapitals gewachsen und die der Kreditoren ganz erheblich zurückgegangen. Unter den Aktiven ist das Gewicht der Debitoren ungefähr dasselbe geblieben, während das der Bankgebäude und des Kassenbestandes auf Kosten der meisten anderen Konten sehr zugenommen hat.

Die weitere Entwicklung.

In den Jahren 1924/7 wird die Bilanz der Bank sowohl in der schon vor dem Kriege gebräuchlichen Form als auch in dem sogenannten Reichsbankschema veröffentlicht. Wegen der Spezialisierung dieser letzten Aufstellung hätte es nahegelegen, sie zu weiteren Vergleichen zu benutzen. Allem Anschein nach ist aber die Bilanz nach altem Muster auch heute noch die maßgebliche und wird die Aufstellung für die Reichsbank — sagen wir einmal — nur notgedrungen durchgeführt. Aus dem Grunde haben wir uns zur Feststellung der großen Entwicklungstendenzen auf die nach alter Weise veröffentlichte Bilanz gestützt.

Passivgeschäfte.

Unter den Passiven hat das verantwortliche Kapital in den Jahren 1924/7 eine stetige Steigerung erfahren. Von den in der Goldbilanz vorhandenen *RM* 1 109 320.— Vorratsaktien sind im Laufe des Jahres 1926 *RM* 109 320.— und 1927 weitere *RM* 150 000.— mit gutem Erfolge verkauft, so daß durch ein erzieltes Agio auch die

ordentlichen Reserven eine Zunahme aufweisen. Trotz des Anwachsens von Aktienkapital und Reserven ist der Anteil des verantwortlichen Kapitals an der Summe der Passiven gesunken.

Eine viel bewegtere Entwicklung zeigen die Kreditoren. In der Goldbilanz waren sie auf 2,80 % ihrer Vorkriegshöhe zusammengeschrumpft. Nun haben sie sich besonders in den Jahren 1924/5 6 erstaunlich vermehrt, so daß sie trotz eines geringen Rückganges im Jahre 1927 am Ende dieses Jahres mit 35½ Millionen Reichsmark 85,55 % der Bilanzsumme, 22,36 % der Vorkriegskreditoren und 798,73 % der Kreditoren der Goldbilanz darstellen. Die größte Zunahme ist erfolgt im Jahre 1926 um ungefähr 13,5 Millionen Reichsmark.

Zu den Kreditoren gehört auch ein im Jahre 1926 auf Veranlassung der Mecklenburg-Schwerinschen Landesregierung von der Bank bei der Deutschen Reichspost aufgenommener Kredit von 3 Millionen Reichsmark, der zu günstigen Bedingungen an die Kunden weitergeleitet ist. Er mußte allerdings schon 1927 mit einem Drittel amortisiert werden. Im Anfang des Jahres 1928 wurden dann weitere *R.M* 500 000.— zurückgezahlt, so daß sich dieser Sonderkredit Ende Juli 1928 nur noch auf 1½ Millionen Reichsmark beläuft.

In diesem Zusammenhang ist auf die Avale einzugehen, die auf beiden Seiten der Bilanz vor der Linie als Avalkreditoren und -debitoren in gleicher Höhe erscheinen. Es handelt sich hier bekanntlich um Bürgschaften, welche die Bank für ihre Kunden bei einer Behörde oder — wie es hier in größerem Umfange der Fall ist — bei der Rentenbank, der Rentenbank-Kreditanstalt oder der Reichsbank übernimmt. Dieses Eintreten für den Kreditnehmer wird teilweise in der Form einer Bürgschaftserklärung, teilweise in der einer eigenen Ziehung für Rechnung des Kunden vollzogen.

Solche Avale wurden vor dem Kriege nur von der Sparbank ausgewiesen mit einem durchschnittlichen Betrage von fast 1,7 Millionen Mark. Während der hierfür in die Goldbilanz eingesetzte Betrag noch geradezu minimal ist, erreicht in der Aufstellung von 1924 dieses Geschäft seine größte Ausdehnung. Es sind von der Rentenbank und der Reichsbank sogenannte Landmannskredite gewährt, für die die Bank eine wechselmäßige Garantie übernehmen mußte. Eine solche ist teilweise auch der Mecklenburg-Schwerinschen Landesregierung gegeben worden, die der Landwirtschaft aus staatlichen Mitteln Erntebergungskredite zur Verfügung gestellt hat. Man kann die Summe dieser Avale von über 6 Millionen Reichsmark erst richtig würdigen, wenn man berücksichtigt, daß sie fast 36 % (genau 35,54 %) der Bilanzsumme vom 31. 12. 1924 und damit fast ¾ (genau 73,64 %) des größten Postens der Aktivseite, der Debitoren, darstellt. Die Bankleitung war bestrebt, diese kurzfristigen, in der Landwirtschaft entsprechende langfristige Darlehen umzuwandeln. So ist die Ablösung dieser Landmannswechsel in den Jahren

1925 6 7 erfolgt, und zwar durch den Abschluß fester Hypotheken und durch das Eingreifen der Golddiskontbank. Heute weist das Avalkonto mit 1,2 Millionen Reichsmark nur noch die Geschäfte des gewöhnlichen laufenden Verkehrs aus.

Den Bürgschaftsverpflichtungen stehen ebensolche Forderungen in gleicher Höhe gegenüber, deren Besprechung durch die obigen Ausführungen unnötig ist.

Der Reingewinn steigt langsam. Zu einer Dividende in gleicher Höhe (bis jetzt immer 10 %) ist infolge des durch den Verkauf von Vorratsaktien vergrößerten dividendenberechtigten Aktienkapitals auch ein größerer Nominalreingewinn erforderlich. Immerhin macht er Ende 1927 nur $^2/_3$ % der gesamten Passiven aus.

Aktivgeschäfte.

Kassenbestand, fremde Geldsorten, Kupons und gekündigte Werte sind nicht der allgemeinen Entwicklung gefolgt. Ihr prozentualer Anteil an der Bilanzsumme ist von 22,21 % auf 5,26 % gesunken. Für die Rentabilität des Betriebes ist es natürlich durchaus günstig, wenn der unverzinste Teil der Aktiven möglichst gering ist. Die Guthaben bei Bankhäusern erreichen ihren höchsten Stand Ende 1926 mit 5,37 Millionen Reichsmark. Die Debitoren zeigen eine ständig zunehmende Entwicklung. Man kann dem Wechselgeschäft eine wachsende Bedeutung für die Jahre des Wiederaufbaues der Wirtschaft zuerkennen. Es wird allerdings schon im Geschäftsbericht von 1925 darüber geklagt, daß den Wechseln nicht immer solche Geschäfte zugrunde liegen, die die Form der kaufmännischen Tratte rechtfertigen. Daran knüpft die Bankleitung die Hoffnung, daß es gelingen möge, ungeeignete Personen und Geschäfte aus dem Wechselgeschäft herauszubringen. Vielleicht ist der Rückgang 1927 ein Erfolg dieser Bemühungen.

Die eigenen Effekten erlangen ihren absolut und prozentual höchsten Bestand Ende 1926 mit fast 2,6 Millionen Reichsmark (6,09 % d. A.). Bis Ende des Jahres 1927 ist er dann auf rund *RM* 2 430 000.— (5,85 % d. A.) zurückgegangen. Die Dauernden Beteiligungen zeigen, mit Ausnahme des Jahres 1925, ein ständiges Anwachsen. Nach anfänglicher Steigerung bis 1925 sind die Konsortialbeteiligungen Ende 1927 mit einem Bestande von etwas über *RM* 50 000.— von minimaler Bedeutung.

Eine eigenartige Entwicklung zeigen die Lombards. In der Eröffnungsbilanz waren sie auf einen verschwindend kleinen Bestand zusammengeschrumpft. Trotz größter relativer Steigerung auf 2400 % des Bestandes in der Goldbilanz haben sie Ende 1927 mit 3 % der Bilanzsumme gegenüber 17,13 % vor dem Kriege noch nicht ihre alte Bedeutung wiedererlangt.

Ausleihungen auf Hypotheken konnten sich nach dem Kriege noch nicht wieder einbürgern, Mobilien stehen Ende 1927 nur mit einem Erinnerungsposten von *RM* 100.— zu Buch, das Konto der Geschäftshäuser weist durch Abschreibungen und durch den Verkauf des Gebäudes der früheren Sparbank nur noch 75 % seines Bestandes in der Eröffnungsbilanz aus.

So ist als Ergebnis auf der Passivseite der Bilanz ein Rückgang der Bedeutung des verantwortlichen Kapitals gegenüber den fremden Mitteln zu erkennen. Von den Aktivgeschäften erfreut sich die Ausleihung in laufender Rechnung wachsender Beliebtheit. Daneben blüht das Wechselgeschäft. Auch die Anlage in Effekten scheint mindestens im Jahre 1926 eine gute Rente gegeben zu haben. Die übrigen Geschäfte haben größtenteils außerordentlich an Bedeutung verloren.

Rostocker Bank.

Bei der Rostocker Bank in den Jahren 1910/3 eine normalen Verhältnissen entsprechende Bilanz aufzufinden, ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Es geht deshalb nicht an, den Durchschnitt der in diesen Jahren ausgewiesenen Bestände den Betrachtungen zugrunde zu legen, weil die Bank in den Jahren 1911/2 eine größere Krisis zu überstehen hatte, deren Auswirkungen in der Bilanz des Jahres 1912 in einer radikalen Sanierung zutage treten.

Die Krisis von 1911/2.

Ihr Verlauf.

Der Geschäftsbericht von 1910 ist noch in äußerst zuversichtlichem Ton gehalten. Als Ergebnis des Jahres 1911 wird nur eine Dividende von 4 % (gegen 7 % i. Vorj.) ausgeschüttet. Die geringere Rentabilität wird auf die nervöse Spannung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet zurückgeführt, die die Bank von neuen größeren Geschäften ferngehalten und veranlaßt habe, bestehende Verbindungen, die nicht den gewünschten und angemessenen Nutzen brachten, nach Möglichkeit zu lösen.

Der tiefere Grund für diese Maßnahmen scheint in einer Betriebsmittelknappheit zu liegen, die zu erklären ist aus der Übernahme „eines ansehnlichen Postens" Aktien der Mecklenburg-Strelitzschen Hypothenbank, Neustrelitz. Hierüber sagt der Geschäftsbericht: „Auf diese Aktien ... wurde mit Rücksicht darauf, daß der Anschaffungspreis den Börsenkurs nicht unerheblich übersteigt, eine beträchtliche Abschreibung vorgenommen und eine entsprechende Reserve für die Kursdifferenz auf den abzunehmenden restlichen Teil

dieser Aktien gestellt, obwohl über die Notwendigkeit dieser Maßnahmen die Meinungen geteilt sein mögen. Wir haben uns indessen der strengeren Anschauung angeschlossen und glauben uns damit für die Zukunft bei der soliden und günstigen Entwicklung dieser Bank eine gewisse Reserve und somit eine gute Grundlage für den weiteren Ausbau unseres Geschäftes geschaffen zu haben." Danach handelt es sich um eine bestens fundierte Erwerbung. Ihre Folgen machen sich allerdings insofern bemerkbar, als der Generalversammlung eine Erhöhung des Aktienkapitals um eine Million Mark Vorzugsaktien vorgeschlagen wird.

Im Frühjahr 1912 tauchen Gerüchte auf über eine schlechte Lage der Bank, die Kündigungen und Abhebungen von Einlagen zur Folge haben. Somit erreicht die Krisis ihren Höhepunkt. Der von der Generalversammlung gewählte neue Aufsichtsrat ernennt zur Klärung der schwebenden Engagements aus seiner Mitte eine Kommission, deren Tätigkeit die Entlassung der bisherigen Vorstandsmitglieder, die Geltendmachung von Regreßansprüchen gegen sie und den Vorsitzenden des bisherigen Aufsichtsrats zur Folge hat. Unter der neuen Leitung erfolgt eine gründliche Reorganisation des Betriebes, die auch in dem vollkommen veränderten Bild der Bilanz zutage tritt. Zur Hebung der Liquidität erfolgt schließlich im November 1913 der Verkauf des gesamten Besitzes an Aktien der Mecklenburg-Strelitzschen Hypothekenbank.

Ihre Entstehungsursachen.

Als Grund für die Entstehung dieser Schwierigkeiten ist das Streben der Bankleitung anzusehen, den Einfluß des Instituts weiter und weiter auszudehnen. Besonders versuchte man in Pommern festen Fuß zu fassen. Durch diese Expansionspolitik wurden einerseits die flüssigen Mittel der Bank angespannt, andererseits konnten auch effektive Verluste nicht vermieden werden. Neben kleineren Einbußen sind der Bank vor allem solche aus ihrer Geschäftsverbindung mit den Vorpommerschen Elektrizitäts- und Mühlwerken, A.-G., Jarmen, erwachsen. In einer solchen Situation unternahm man es dann, sich maßgeblich an der Mecklenburg-Strelitzschen Hypothekenbank zu beteiligen. Dieses an und für sich nicht geringe Unternehmen verschluckte dadurch, daß der Anschaffungspreis der Papiere — wie oben erwähnt wurde — ihren Börsenkurs beträchtlich überstieg, einen weiteren Teil der flüssigen Mittel. Außerdem gibt der Bericht von 1912 einen Kursrückgang dieser Aktien von 110 % auf 95 3/4 % an. In diesem Moment der Geldverknappung setzte dann das durch beunruhigende Gerüchte entstandene Mißtrauen des Publikums ein, dessen Folge die Entziehung von Spargeldern und sonstigen Einlagen und somit die Krisis war.

Die Bilanz von 1913.

Wegen dieser außergewöhnlichen Verhältnisse kommen die Bilanzen der Jahre 1911/2 als Bilder für die normale Geschäftstätigkeit der Rostocker Bank vor dem Kriege nicht in Betracht, so daß für diesen Zweck die Bilanz des Jahres 1913 gewählt ist.

Immerhin kommt auf der Passivseite dieser Bilanz klar zum Ausdruck, daß die Bank soeben erst eine Sanierung durchgemacht hat. Es ist der Anteil des verantwortlichen Kapitals an der Bilanzsumme mit 24,18 % außerordentlich hoch. Dieser Prozentsatz wird hauptsächlich vom Aktienkapital gestellt (23,46 % d. P.). Zur Durchführung der Gesundung der Bank war es nötig gewesen, zu dem an sich schon hohen Kapital von 5 Millionen Mark noch für 1 Million Mark Vorzugsaktien auszugeben, die von der Hypothekenbank und der Sparbank übernommen wurden. Größere Reserven (0,72 % d. P.) konnten in der kurzen Zeit nach der Krisis natürlich noch nicht wieder angesammelt werden.

Das gegen die Bank im Frühjahr 1912 geäußerte Mißtrauen ist nicht von langer Dauer gewesen. Rund ℳ 8 700 000.— Depositen (34,08 % d. P.) und ℳ 10 500 000.— Konto-Korrent-Kreditoren und Bankschulden (40,97 % d. P.) sind der Bank am 31. 12. 1913 schon wieder anvertraut.

Der Reingewinn ist mit fast ℳ 180 000.— verhältnismäßig gering. Er hat neben einigen Reservestellungen nur dazu gereicht, auf die Vorzugsaktien für 1912 und 1913 je eine Dividende von 5 % auszuschütten.

Die Aktivposten der Bilanz, die in außergewöhnlicher Weise zusammengefaßt sind, konnten nicht spezifiziert werden, da die Unterlagen zur Zeit der Anfertigung vorliegender Untersuchungen nicht mehr vorhanden waren.

Gedeckte Konto-Korrent-Debitoren, Lombard- und Hypothekenforderungen stellen bei weitem den größten Posten der Aktiven. Dann folgen Effekten und Beteiligungen und Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen. Es fällt auf, daß liquide Mittel in großer Menge vorhanden sind. Vielleicht ist auch dieser Umstand als eine Folge der Krisis anzusehen. Die übrigen Aktivposten der Bilanz sind von geringerer Bedeutung.

Im Jahre 1913 ist auf schon abgeschriebene Forderungen ein wesentlicher Betrag durch einen günstigen Vergleich mit dem Konkursverwalter der Vorpommerschen Elektrizitäts- und Mühlwerke eingegangen. Allerdings mußte die Bank andererseits zur Sicherstellung früher investierter Kapitalien einige Grundstücke erwerben [1]).

[1]) Geschäftsbericht von 1913.

Die Goldmarkeröffnungsbilanz.

Unter den Passiven dieser Bilanz interessiert wieder vor allem das effektive Zusammenlegungsverhältnis des Aktienkapitals. Da es im Jahre 1923 auf ℳ 25 000 000.— erhöht worden war, und da die Goldbilanz ein Kapital von 1 Million Reichsmark ausweist, so ist die offizielle Zusammenlegungsrelation 25 : 1. Am 1. 1. 1924 befinden sich ℛℳ 200 000.— Aktien im Besitz der Bank, die nach der schon früher begründeten Auffassung[1]) auch hier den Reserven zugerechnet werden sollen. So stellt sich das effektive Zusammenlegungsverhältnis auf 6 Millionen: 800 000 = 15 : 2. Es ist das vor dem Kriege vorhandene Aktienkapital auf 13,33 % zusammengeschmolzen.

Unter Einschluß der aus den Vorratsaktien stammenden Reserven bilden die Rücklagen mit einem Bestande von ℛℳ 222 535,84 9,76 % der Verbindlichkeiten. Sie sind als einziges Konto größer als vor dem Kriege und betragen 119,97 % jenes Bestandes.

Sachlich ergibt sich, daß in der Goldbilanz der Anteil der Kreditoren insgesamt an der Bilanzsumme gegenüber 1913 zurückgegangen ist; er beträgt nur noch 55,12 % derselben (gegen 75,05 % 1913). Während die Bilanzsumme noch fast 9 % (8,90 %) von 1913 darstellt, sind nur 6,54 % der Vorkriegseinlagen der Bank erhalten geblieben.

Die Bestände der Aktivkonten sind infolge der Bilanzierung nach dem Reichsbankschema einer eingehenderen Untersuchung zugänglich.

Nicht so offensichtlich wie bei den anderen Banken dominieren die Konto-Korrent-Debitoren. Immerhin bilden sie fast 30 % (29,08 %) der Bilanzsumme. Ungefähr $^1/_5$ sind von ihnen ungedeckt. Der Größe nach folgen die Bestände der eigenen Wertpapiere mit 22,18 % d. A. Sie bilden 12,90 % der Effekten und Beteiligungen von vor dem Kriege. Die mit ℛℳ 480 000.— bewerteten Bankgebäude stellen 21,07 % der Bilanzsumme (gegen 2,29 % 1913) und 82,05 % von vor dem Kriege. Kassenbestand und Bankguthaben zusammengenommen sind größer als $^1/_4$ der Bilanzsumme (25,06 %). Die Bestände der anderen Konten, vor allem der Wechsel, sind sehr gering. Das Verhältnis des Wechselvorrats zu den Einziehungsabschnitten war 1913 ungefähr 32 : 1; es hat sich durch die Inflation auf 2,61 : 1 verschoben. Zur Zeit der Markentwertung warf eben das Diskontgeschäft keine Rente ab, so daß sich die Bank höchstens mit dem Einzug der Papiere befaßte, wobei sie wenigstens ihre Provision und durch die Valutierung einen kleinen Zins verdiente.

---

[1]) Siehe S. 41.

Die Entwicklung nach dem Kriege.

Passivgeschäfte.

Das Aktienkapital ist in seinem Bestande nicht geändert worden. Es handelt sich also um *RM* 1 000 000.—, von denen *RM* 200 000.— sich unbewertet im eigenen Besitz der Bank befinden. Nach wie vor sind diese hier zu den Reserven gerechnet. Der Anteil des Kapitals an den Passiven ist ständig zurückgegangen, und zwar von 35,12 % auf 7,58 % Ende 1927, was durch die Zunahme der Kreditoren und dadurch der Bilanzsumme verursacht ist.

Mit großer Regelmäßigkeit sind die offenen Reserven offiziell von *RM* 22 534,84 auf *RM* 50 000.—, nach unserer Rechnung von *RM* 222 534,84 auf *RM* 250 000. – angewachsen. Trotz der absoluten Zunahme ist ihr relativer Anteil in augenfälliger Weise von 9,76 % auf 2,37 % gesunken. Auch hier macht sich der Einfluß der größeren Bilanzsumme geltend.

Die Summe der Kreditoren ist von rund 1,26 auf 9,41 Millionen Reichsmark, das heißt auf 749 % des Bestandes der Goldbilanz, gestiegen. Dementsprechend ist ihr relativer Anteil ebenfalls erheblich größer geworden (von 55,12 % auf 89,20 %). Diese Zunahme konnte natürlich die der Reserven ohne weiteres kompensieren.

Der Reingewinn ist von gut *RM* 54 000.— für 1924 auf fast *RM* 90 000.— 1927 gestiegen. Aus ihm sind an Dividenden gezahlt worden 1924 5 %, 1925 und 1926 7 % und 1927 8 % des tatsächlichen Aktienkapitals von *RM* 800 000.—. Sein relativer Anteil ist ebenso wie der der Reserven zurückgegangen.

Aktivgeschäfte.

Kasse, Sorten und Kupons haben sich trotz einiger Schwankungen in ihrer absoluten Größe wenig verändert. Ihr Anteil an den Aktiven ist von 14,44 % auf 3,50 % gesunken. Die Entwicklung der Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken ist stetiger insofern, als bis 1925 am Jahresschluß ein stets größerer, von da an ein ständig verkleinerter Saldo ausgewiesen ist. Auch die Guthaben bei Banken und Bankfirmen sind in den einzelnen Jahresabschlüssen sehr verschieden groß. Alle bis jetzt genannten Anlagen können nicht als symptomatisch für irgendeine Entwicklung angesehen werden, weil ihre Höhe mehr oder weniger von Zufälligkeiten abhängt.

Die bedeutendste Steigerung gegenüber dem Bestande in der Goldbilanz (auf das 61fache) zeigt das Wechselkonto. Es enthält Ende 1927 Abschnitte in Höhe von mehr als 2,1 Millionen Reichsmark, die gleich 73,50 % der Vorräte von 1913 sind.

Die eigenen Wertpapiere haben sich in den Jahren 1924/5 in ungefähr dem gleichen Bestande gehalten wie in der Goldbilanz und sich dann bis Ende 1926 auf über 1 Million Reichsmark fast verdoppelt. Diese Zunahme ist auf den Ankauf festverzinslicher Werte

und auf die Beteiligung der Bank an der Ausgabe der 7%igen Mecklenburg-Schwerinschen Staatsanleihe von 1926, von der ein Teil in den Beständen der Bank verblieben ist, zurückzuführen. So weisen die Anleihen und verzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten und die sonstigen bei der Reichsbank beleihbaren Wertpapiere eine sprunghafte Steigerung auf. Im Laufe des Jahres 1927 ist ein erheblicher Teil dieser Bestände wieder abgestoßen worden.

Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen sind mit durchschnittlich ℛℳ 65 000.— nur in geringem Ausmaße vorhanden. Wie aus den Geschäftsberichten hervorgeht, bewahrt die Bankleitung ihnen gegenüber eine gewisse Zurückhaltung und überwacht „die Innehaltung der dieserhalb geschlossenen Verträge mit besonderer Aufmerksamkeit", „da mit diesem Geschäftszweig eine erhebliche Gefahr verbunden ist"[1]).

Die Summe der gedeckten und ungedeckten Debitoren in laufender Rechnung ist bis Ende 1927 auf 872,23% von der in der Goldbilanz ausgewiesenen gestiegen. Dem entspricht eine Zunahme ihres Anteils an der Bilanzsumme von 29,08 auf 54,76%.

Nach dem Verkauf eines Geschäftshauses in Güstrow und nach jährlichen Abschreibungen von ℛℳ 15 000.— werden heute die Bankgebäude nur noch mit ℛℳ 350 000.— (gegen ℛℳ 480 000.— am 1. 1. 1924) bewertet.

Mecklenburgische Genossenschaftsbank.

Gründung und anfängliche Tätigkeit.

Während bei den übrigen untersuchten Banken auf die „Depositenbanken eines Agrarlandes" verwiesen werden konnte insofern, als hier die Entstehungsgeschichte der einzelnen Institute gegeben ist, fällt die Gründung der Mecklenburgischen Genossenschaftsbank (Genossenbank) in den hier zu berücksichtigenden Zeitraum, so daß auf sie im einzelnen eingegangen werden muß.

Mutmaßliche Entstehungsgründe.

Als Gründe für die Schaffung einer neuen Kreditorganisation in Mecklenburg können vielleicht folgende festgestellt werden[2]):

Vor dem Kriege war es häufig vorgekommen, daß die mecklenburgischen Banken für die ihnen anvertrauten Gelder Beschäftigung außerhalb der Landesgrenzen suchten und fanden. „In dem industriearmen Mecklenburg, dessen Haupterwerbszweig, die Landwirtschaft,

[1]) Geschäftsberichte 1924/5/6.

[2]) Da ein Gründungsbericht der Bank nicht vorlag, können nur Vermutungen ausgesprochen werden.

mit langen Kreditfristen arbeiten muß, ist es nicht leicht, für größere Kapitalmengen liquide bankmäßige Anlagen zu finden“ [1]). Im einzelnen weist Dittmer außermecklenburgische Ausleihungen nach für die Rostocker Bank, die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, die Sparbank, die Mecklenburgische Bank und die Rostocker Gewerbebank [2]), sei es, daß die Gelder dem Berliner Baumarkt zur Verfügung gestellt wurden (wie bei der Rostocker Bank, der Hypothekenbank und der Sparbank), oder daß man im Effekten- und Reportgeschäft seinen Nutzen suchte (wie bei der Mecklenburgischen Bank und der Rostocker Gewerbebank). Nur in den Zeiten größter Geldknappheit wurden die Mittel der Banken in Mecklenburg selbst in Anspruch genommen; doch auch hier kann Dittmer aus einem Bericht der Hypothekenbank mitteilen: „Die Leistungsfähigkeit der Bank wurde durch die Kreditansprüche der Hochkonjunktur nicht erschöpft“ [3]). Es ist kurios, im Geschäftsbericht der Vereinsbank in Wismar vom Jahre 1878 zu lesen: „Die Abminderung der Depositen mit längeren Lauffristen hat nicht unwesentlich zu unserem günstigen Geschäftsergebnis mitgewirkt (!), da es in den vorausgehenden Jahren bei den regelmäßig niedrigen Diskontsätzen nicht immer möglich war, mit den meistens in größeren Beträgen überschüssigen Kapitalien den Zinssatz wieder zu verdienen, welchen wir dafür nach der Gewohnheit der Geber und unter dem Zwang der Konkurrenzverhältnisse .... zahlen mußten; das Kreditbedürfnis unseres Ortes war noch zu keiner Zeit ausreichend, unsere Kapitalbestände fortdauernd zu absorbieren“ [4]). Unter solchen Umständen muß das Verhalten der Bankleitungen, die mit ihrer Politik letzten Endes eine gute Verzinsung der Einlagen erreichen und damit auch den Interessen ihrer Kunden dienen wollten, bei eingeweihten Kreisen auf volles Verständnis stoßen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß Gedanken wie dieser, „daß das Geld, welches durch landwirtschaftliche Arbeit erzeugt wird, in erster Linie denjenigen Geldinstituten zugeführt werden muß, die im Dienste der Landwirtschaft tätig sind und die ihnen zufließenden Kapitalien in deren Interesse verwenden“ [5]), starke propagandistische Wirkung haben.

Als Kreditinstitut hat vor dem Kriege in Mecklenburg neben anderen auch der Mecklenburgische Ritterschaftliche Kreditverein eine wesentliche Rolle gespielt [6]). Während es sich bei ihm, wie Sohn auch ausführt, in der Hauptsache um die Begebung von Realkrediten handelt, konnte der Gedanke naheliegen, diesem Verein eine Anstalt zur Seite zu stellen, die neben den laufenden bankmäßigen Arbeiten

---

[1]) Dittmer a. a. O. S. 78.
[2]) Dittmer a. a. O. S. 80/1, 96/8, 120, 128/9.
[3]) Dittmer a. a. O. S. 90.
[4]) Zitiert nach Dittmer a. a. O. S. 105.
[5]) Geschäftsbericht von 1917/8.
[6]) Sohn a. a. O. S. 52 ff.

auch die Vermittlung von Betriebskrediten übernahm. Dies scheint der Hauptgrund für die Errichtung der Genossenbank gewesen zu sein. Eine Bestätigung der Annahme kommt zum Ausdruck in ihrem ursprünglichen Namen „Ritterschaftliche Genossenschaftsbank für beide Großherzogtümer Mecklenburg, e. G. m. b. H., Rostock", der erst durch Generalversammlungsbeschluß vom Dezember 1918 geändert wurde in „Mecklenburgische Genossenschaftsbank, e. G. m. b. H., Rostock". Wenn auch in den Berichten stets in Abrede gestellt wird, daß es sich um eine Interessenvertretung handelt, so geht aus dem obigen Zitat des Berichtes für 1917/8 deutlich hervor, daß das Institut damals in der Hauptsache den Bedürfnissen der Landwirtschaft dienen sollte. Ferner wird noch zu zeigen sein, daß fast 50 % der Mitglieder Ende des Geschäftsjahres 1917/8 Großgrundbesitzer waren und daß erst durch die spätere Geschäftspolitik dem kleineren Landmann und Gewerbetreibenden der Zutritt zur Genossenschaft ermöglicht wurde.

Einsetzung der Bank und Ausdehnung ihres Kundenkreises.

Die Gründung der Bank nimmt den beabsichtigten Verlauf[1]). Das erste Geschäftsjahr ist angefüllt mit den organisatorischen Vorarbeiten, die zum Zustandebringen eines größeren Kreditinstituts erforderlich sind. Es wird die Form einer eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftung gewählt und ihr ein Aufsichtsrat, ein Vorstand und eine Geschäftsführung bestellt. Bis zum 1. Juli 1917 sind alle 416 Anteile voll mit ℳ 1 040 000.— eingezahlt, woraus sich eine Haftsumme von ℳ 2 080 000.— ergibt.

Somit ist die finanzielle Basis für die Bank geschaffen. Man geht nun im zweiten Geschäftsjahr, dem ersten wirklichen Arbeitsjahr, daran, ihren Tätigkeitsbereich auszudehnen.

Durch Generalversammlungsbeschluß vom 25. 1. 1918 wird die Pflichteinzahlung auf den Geschäftsanteil von ℳ 2 500.— auf 10 % = ℳ 250.— festgesetzt. Somit wird auch den mittleren und kleinen Gewerbetreibenden mit einer verhältnismäßig geringen Einzahlung die Möglichkeit einer Beteiligung gegeben. Zu den am 1. Juli 1917 vorhandenen Mitgliedern kommen 141 neue hinzu und gehen durch Todesfall 7 ab, so daß am 30. Juni 1918 die Genossenschaft 466 Mitglieder zählt. Von diesen sind 218 Großgrundbesitzer, 99 Gutspächter, 52 Hofbesitzer, Erbpächter oder Ackerbürger und nur 84, d. h. 18 %, nicht bzw. nur im Nebenberuf Landwirt. Durch Einrichtung von Agenturen sucht man ferner an die einzelnen Kunden heranzukommen. Am Ende des zweiten Geschäftsjahres sind schon 48 Vertreter für die Bank tätig.

Durch die Geldflüssigkeit der Kriegsjahre wird die Einführung der neuen Bank wesentlich erleichtert. So weist das Konto der

[1]) Vergl. Geschäftsbericht von 1917/8.

Gläubiger in laufender Rechnung am Ende des zweiten Geschäftsjahres schon fast 9,4 Millionen Mark aus, die Spargelder betragen fast 1,9 und die Geschäftsguthaben fast 1,5 Millionen Mark. Obgleich die Bank nur 466 Genossen hat, beträgt die Zahl der Konto-Korrentkonten am Ende des Geschäftsjahres 1415, die der Sparkonten 785. Durch die ausgeübte Banktätigkeit kann ein Verlustvortrag aus dem Gründungsjahr ausgeglichen und außerdem ein Gewinn von fast 15 000.— Mark, der zur Reservestellung Verwendung findet, erzielt werden.

Die Entwicklung in der Inflationszeit.

Hier muß auf eine Untersuchung der wegen der Geldentwertung nichtssagenden Bilanzbestände verzichtet werden. Es ist vielmehr auf die wichtigsten Generalversammlungsbeschlüsse und auf die organische oder prinzipielle Fortbildung einzugehen.

Im Dezember 1918 wird der Name der Bank geändert in „Mecklenburgische Genossenschaftsbank". Der Geschäftsbericht betont, daß diese Firmenänderung keine Folge der politischen Entwicklung ist, sondern daß es den Gründern der Bank von vornherein vorgeschwebt hat, ein der Allgemeinheit dienendes Kreditinstitut zu schaffen. Allerdings sei man beim Großgrundbesitz in reichem Maße auf Vertrauen und Verständnis gestoßen, so daß man sich seiner zur Einsetzung der Bank bedient habe. Außer den Beschlüssen der Generalversammlung, die die Höhe der Geschäftsanteile und die Mindesteinzahlung hierauf der Geldentwertung anpaßt, ist aus diesen Jahren festzuhalten, daß eine Verzinsung der eingezahlten Geschäftsguthaben stattfindet, und daß die neueintretenden Genossen dafür, daß sie nunmehr an den aus der Arbeit der früheren Jahre stammenden Reserven teilhaben, ein Eintrittsgeld zahlen müssen. Die oben geäußerte Ansicht, daß der Hauptgrund für die Einsetzung der Bank darin bestand, ein Betriebskreditinstitut dem Mecklenburgischen Ritterschaftlichen Kreditverein zur Seite zu stellen, findet seine Bestätigung in der freudigen Genugtuung der Bankleitung über den Beschluß dieses Vereins, seine Beleihungstätigkeit auch auf den kleinen Grundbesitz auszudehnen. Der Kreditverein paßt sich also andererseits dem Kundenkreis der Genossenbank an. Im Laufe des Jahres 1922 hat die Bank ihr Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammengelegt und zu diesem Zwecke eine sechsmonatige Geschäftsperiode vom 1. Juli bis 31. Dezember 1922 eingeschoben. Bis zum 31. 12. 1922 (der Geschäftsbericht für 1923 stand nicht zur Verfügung) hat sich die Zahl der Genossen von 466 auf 2540 erhöht. Die Zusammensetzung nach Berufen ergibt, daß die Bank sich bei den Städtern gut eingebürgert hat. Über 50 % der Genossen sind jetzt nicht Landwirte.

Die Goldmarkeröffnungsbilanz.

Während bei den anderen Banken eine starke Reservebildungspolitik beobachtet werden konnte, sind hier nur Reserven in Höhe von gut *RM* 90 000.— (2,66 % d. P.) ausgewiesen. Die Geschäftsguthaben, d. h. die Einzahlungen auf die einzelnen Geschäftsanteile, machen mit *RM* 275 515.— 8,02 % der Bilanzsumme aus. Die Haftsumme beträgt bei 5245 Geschäftsanteilen *RM* 5 245 000.—. Die Mindesteinzahlung auf einen Geschäftsanteil von *RM* 500.— muß 10 % = *RM* 50.— betragen, so daß die Geschäftsguthaben mindestens den Bestand von (5245 × 50 =) *RM* 262 250.— erreichen müssen. Die geringe Überschreitung dieser Pflichteinzahlungen beweist, wie knapp das Geld am Anfang des Jahres 1924 gewesen ist. Den größten Teil der Schulden bilden die fremden Gelder. Sie werden getrennt in Gläubiger in laufender Rechnung mit einem Bestand von mehr als 3 Millionen Reichsmark (87,72 % d. P.) und in Spar- und Depositengelder mit fast *RM* 55 000.— (1,60 % d. P.). Sie stellen zusammen also 89,32 % der Schulden. Die bei den anderen Banken beobachtete Tendenz, daß das verantwortliche Kapital in der Goldbilanz einen vor dem Kriege nicht gekannten Raum einnimmt, ist hier also nicht festzustellen.

Auch unter den Aktiven der Genossenbank sind die Ausleihungen in laufender Rechnung von überragender Bedeutung. Mit 2,7 Millionen Reichsmark bilden sie 78,59 % d. A. Dagegen ist der Einfluß des Kassenbestandes mit gut *RM* 304 000.— (8,85 % d. A.) und der der eigenen Grundstücke mit fast *RM* 284 000.— (8,26 % d. A.) bei weitem nicht so erheblich wie bei den übrigen untersuchten Banken. Abgesehen von den Geschäftseinrichtungen, die mit *RM* 50 000.— (1,45 % d. A.) zu Buche stehen, machen die übrigen 7 Posten der Aktivseite der Bilanz je noch nicht 1 % der Vermögenswerte aus.

Die Entwicklung bis Ende 1927.

Die Beurteilung der Entwicklung der Genossenbank seit der Währungsstabilisierung ist nicht einheitlich.

Der organisatorische Ausbau.

Es mußten vor allem die bei der Bank eingezahlten Geschäftsguthaben der neuen Währung irgendwie angepaßt werden. Zu diesem Zwecke rechnete man die in den Jahren 1917 bis einschließlich 1922 eingezahlten Geschäftsanteilsummen nach Durchschnittskursen der betreffenden Jahre in Goldmark um und wertete jedem Genossen seine Anteilsumme auf 20 % der festgestellten Goldmarkeinzahlung auf[1]). Da die Mindesteinzahlung für einen Anteil auf *RM* 50.— bestimmt

[1]) § 36 der Satzungen von 1927.

war, sollten manche Genossen bis Ende 1925 Nachzahlungen leisten, konnten ihren Verpflichtungen aber teilweise nicht nachkommen und traten deshalb aus oder wurden mit ihrem Einverständnis aus der Genossenschaft ausgeschlossen. Trotzdem nehmen die Geschäftsguthaben und auch die Haftsumme bis 1926 ständig zu, während sie 1927 einen Verlust von *RM* 6530.— resp. *RM* 243 000.— aufweisen. Seit 1927 besteht die Neuerung, daß die Rechte, welche den Mitgliedern in den Angelegenheiten der Genossenschaft zustehen, durch Beschlußfassung der Vertreter der Genossen (Vertreterversammlung) und damit nicht durch alle Genossen ausgeübt werden. Für je 50 Mitglieder wird ein Vertreter und ein Ersatzmann aus den Mitgliedern der Genossenschaft für drei Jahre nach den Grundsätzen der Verhältniswahl mit gebundenen Listen gewählt[1]). Durch diese Maßnahme wird zweifellos eine Vereinfachung in der Beschlußfassung erreicht. Endlich ist auf Vorschlag von Vorstand und Aufsichtsrat durch die Vertreterversammlung die Anteilsumme auf *RM* 250.— und dementsprechend die Pflichteinzahlung auf *RM* 25.— herabgesetzt worden. Auf die Gründe hierfür wird später[2]) eingegangen.

Daß für ein Institut, bei dem vor allem die Landwirte ihre Kreditansprüche geltend machen, eine schwierige Lage dieses Produktionszweiges nicht ohne Folgen sein kann, braucht nicht erörtert zu werden. So sind die Geschäftsberichte vorwiegend der Landwirtschaft und ihrer Not gewidmet, wobei auf die enge Bindung zwischen der Urproduktion und dem Gewerbe in Mecklenburg hingewiesen wird. Das enorme Kreditbedürfnis der Nachinflationszeit hat die Bank natürlich auch nicht aus eigenen Mitteln befriedigen können, vielmehr ist sie als Mittlerin aufgetreten zwischen den mecklenburgischen Landwirten einerseits und der Rentenbank, Rentenbank-Kreditanstalt und der Golddiskontbank andererseits, die ihre Mittel über die Preußische Zentralgenossenschaft geleitet haben. Auch hier war eine wechselmäßige Bürgschaftsübernahme erforderlich. Neben diesen Funktionen hat die Bank die Vermittlung von Erntebergungskrediten ausgeübt. Sie ist seit Oktober 1926 für die Begebung von Pächterkrediten zugelassen. Durch ihre Verbindung mit Realkreditinstituten, dem schon genannten Mecklenburgischen Ritterschaftlichen Kreditverein und der Deutschen Genossenschafts-Hypothekenbank, hat sie schließlich ihren Genossen wesentliche Mittel zuführen können.

Die materielle Entwicklung.

Passivgeschäfte.

Die Geschäftsguthaben haben sich seit der Währungsstabilisierung gut entwickelt. Es wird betont, daß nunmehr infolge des Ausscheidens vieler nicht zahlungsfähigen Genossen die Geschäftsguthaben

[1]) §§ 27—27 c der Satzungen von 1927.
[2]) Siehe S. 56.

und die Haftsumme sich immer mehr den tatsächlich vertretbaren Beträgen nähern. Allerdings ist durch Beschluß der Generalversammlung, die den Abschluß für 1927 genehmigt hat, die Summe der Geschäftsanteile auf die Hälfte herabgesetzt worden. Die dadurch frei werdenden 50 % der Geschäftsguthaben sind auf ein besonderes Delkrederekonto zur Deckung der zu erwartenden Ausfälle (Brikettwerke Friedland) gebucht worden. Hierzu reichen nämlich die Reserven in Höhe von *RM* 261 920.— (2,01 % d. P.), zu denen noch *RM* 31 525,51 aus der Erfolgsrechnung von 1927 kommen, nicht aus. Während die Geschäftsguthaben noch 1924 mit 12 % und 1925 mit 8 % verzinst werden konnten, hat für 1926 (der Überschuß ist auf neue Rechnung vorgetragen worden) und 1927 keine Verzinsung mehr stattgefunden. Über die tatsächlichen Verluste ist bis jetzt nichts bekannt; es bleibt hierüber der Bericht von 1928 abzuwarten.

Der Reingewinn der Bank ist am größten in den Jahren 1924/5. Er geht 1926 auf fast die Hälfte des Vorjahres zurück, und es kann 1927 schon von einem effektiven Verlust gesprochen werden, insofern, als für dieses Jahr der Reingewinn von 1926 in Höhe von rund *RM* 67 000.— vorgetragen worden ist und am Schluß des Jahres nur ein solcher von *RM* 31 500.— ausgewiesen wird.

Trotzdem sind die der Bank anvertrauten Gelder ständig und regelmäßig gewachsen. Die Konten der Gläubiger in laufender Rechnung haben sich in ihrem Bestande mehr als verdoppelt und vor allem sind die Spar- und Depositengelder auf mehr als das 73fache des Bestandes der Goldbilanz angewachsen. Somit machen die fremden Gelder Ende 1927 mehr als 83 % der Bilanzsumme aus.

Hypothekenschulden werden zum ersten Male am 31. 12. 1925 in einem Betrage von *RM* 134 334,38 ausgewiesen. Ihnen steht ein Hypothekenaufwertungsausgleichskonto unter den Aktiven mit demselben Bestande gegenüber. Nach § 81 des Gesetzes über die Aufwertung von Hypotheken und anderen Ansprüchen (Aufwertungsgesetz) vom 16. Juli 1925 ist es Aktiengesellschaften, eingetragenen Genossenschaften und anderen Unternehmungen gestattet, für Aufwertungsgrundschulden, die sich erst auf Grund dieser Vorschriften ergeben haben, einen Aufwertungsausgleichsposten in die Aktiven der Bilanz einzustellen. Danach kann es sich hier nur um solche Hypothekenschulden handeln, die erst durch das Aufwertungsgesetz entstanden sind. Von ihnen sind in den Jahren 1926 und 1927 größere Abzahlungen gemacht worden, so daß Ende 1927 nur noch ein Bestand von fast *RM* 93 000.— (0,71 % d. P.) vorhanden ist.

Aktivgeschäfte.

Wie überall haben auch hier die Forderungen in laufender Rechnung eine hervorragende Bedeutung. Sie sind auf mehr als das 3fache vom 1. 1. 1924 angewachsen und machen fast $^2/_3$ der Bilanzsumme aus.

Wenn auch Vergleiche der Wechselbestände mit der Vorkriegszeit nicht möglich sind, so läßt sich doch erkennen, daß das Wechselgeschäft in seinem Umfang von rund ℛℳ 1 574 000.— (12,09 % d. A.) Ende 1927 von großer Bedeutung für die Bank ist. Die Steigerung der Bestände auf das $66^3/_4$fache vom 1. 1. 1924 ist hauptsächlich ein Zeugnis für das völlige Darniederliegen dieses Geschäftszweiges gleich nach der Währungsstabilisierung.

Während in der Goldbilanz noch ein großer Kassenbestand ausgewiesen wurde, sind heute die Bankguthaben mit rund ℛℳ 749 000.— (5,76 % d. A.) die größten liquiden Mittel der Bank.

Ein Rekordanwachsen auf über das 520fache ist bei den Beteiligungen zu erkennen (4 % d. A.).

Es ist auffällig, daß die Bestände des Kontos der eigenen Grundstücke und der Geschäftseinrichtung bis Ende 1926 ständig größer geworden sind, und daß für 1927 nur das Geschäftseinrichtungskonto einen geringen Rückgang zeigt. Danach hat die Bank ihren Grundstücksbesitz besonders in den Jahren 1924/5 bedeutend vermehrt.

Das Hypothekenaufwertungsausgleichskonto beruht auf der oben [1]) angegebenen gesetzlichen Grundlage. Der genannte § 81 legt in Absatz II, 2 den Gesellschaften, die ein Ausgleichskonto eingerichtet haben, die Pflicht auf, es „durch jährliche Abschreibungen nach den Grundsätzen kaufmännischer Geschäftsgebarung zu tilgen". Damit sollte der Unternehmung Gelegenheit gegeben werden, die Amortisation der neu entstandenen Verbindlichkeiten auf mehrere Jahre zu verteilen. Weil nun die Hypothekenschulden am 1. Januar 1932 fällig werden, bemißt man im kaufmännischen Leben die Abschreibung so, daß auch das Ausgleichskonto bis zu diesem Termin verschwunden ist. In der Literatur des Aufwertungsrechts wird vorwiegend die Meinung vertreten, daß eine „Verpflichtung zur Tilgung nur besteht, wenn Gewinne erzielt worden sind und zur Verfügung stehen" [2]). Da dies, wie oben [3]) gezeigt wurde, im Jahre 1927 nicht der Fall gewesen ist, ist der Bank kein Vorwurf daraus zu machen, daß der von 1926 ausgewiesene alte Bestand von ℛℳ 120 000 (0,92 % d. A.) wieder in die Bilanz eingesetzt ist. Allerdings wirkt dieser Umstand ein ungünstiges Licht auf die Vermögensverhältnisse der Genossenbank.

Verbindlichkeiten aus rediskontierten Wechseln am 31. Dezember 1927.

Als Anmerkung der Bilanz für 1927 sind erstmalig die Verbindlichkeiten aus rediskontierten Wechseln am 31. Dezember 1927 mit rund ℛℳ 7 362 000.— angegeben. Vom März 1928 an sind auch in

---

[1]) Siehe S. 56.
[2]) Karoli a. a. O. S. 271 (siehe hier weitere Literatur).
[3]) Siehe S. 56.

den Monatsausweisen der deutschen Kreditbanken die eigenen Indossamentsverbindlichkeiten aus sonstigen Rediskontierungen aufgeführt, so daß hier einige Parallelen zwischen der Genossenschaftsbank und den anderen behandelten Instituten gezogen werden können.

Die Untersuchung wird deshalb im Anschluß an die Behandlung der Aktiven vorgenommen, weil die genannten Verbindlichkeiten mit einigen Aktivkonten in Zusammenhang stehen. Dies sind die Wechselbestände selbst, zu deren Entlastung ja die Weitergabe vorgenommen worden ist, und die Debitoren. So muß untersucht werden, in welchem Verhältnis die Salden dieser beiden Konten in der Bilanz gewöhnlich zueinander stehen, und wie sich diese Relation durch Berücksichtigung des Wechselobligos verschiebt.

Da diese Verpflichtungen bei den vergleichsweise heranzuziehenden Kreditbanken erst seit März 1928 angegeben werden, so sind auch die Bestände des Wechsel- und des Debitorenkontos in dem Durchschnitt, wie sie sich aus den Zwischenbilanzen am 31. 3., 30. 4. und 31. 5. 1928 ergeben, in Beziehung gesetzt worden, und es ist stichprobenweise der Bestand am 31. 10. desselben Jahres zur Kontrolle hinzugefügt. Bemerkt sei, daß aus der Durchschnittsrechnung irgendwelche Außergewöhnlichkeiten nicht verdeckt worden sind. Mit Ausnahme der Mecklenburgischen Bank ist bei einem Steigen oder Fallen der Wechselbestände eine entsprechende Bewegung der Debitoren zu erkennen. Danach kann angenommen werden, daß es tatsächlich bei jeder Bank ein Normalverhältnis dieser beiden Anlagearten zueinander gibt, von dem nur unter besonderen Umständen abgewichen wird.

Es ergibt sich, daß bei den zum Vergleich herangezogenen Banken im Durchschnitt der Monate März, April und Mai die Debitoren $2^1/_2$- bis 3mal so groß sind, wie die in der Bilanz ausgewiesenen Anlagen in Wechseln. Ähnliche Beziehungen sind aus der am 31. 10. 1928 aufgestellten Zwischenbilanz erkennbar. Bei der Genossenbank dagegen ist am 31. 12. 1927 dieses Verhältnis gleich 5,31 : 1. Es sind also die Ausleihungen in laufender Rechnung 5,31mal so groß wie die eigenen bilanzmäßig in Erscheinung tretenden Wechselbestände.

Das Obligo der Banken aus rediskontierten Wechseln ist in den Monaten März, April und Mai 1928 0—71 %, am 31. 10. 1928 0—91 % der eigenen Wechsel. Bei der Genossenbank ergibt sich am 31. 12. 1927, daß es 4,68mal so groß ist wie die Summe der sich im Eigenbesitz der Bank befindlichen Abschnitte. Dementsprechend schwankt das Verhältnis von Wechseln + Diskontverpflichtungen zu den Debitoren bei den drei anderen Banken zwischen 1 : 1,59 und 1 : 2,72, während es sich bei der Genossenbank auf 1 : 0,94 stellt.

Welche Erkenntnisse können aus den angegebenen Zahlen gezogen werden? Die bilanzmäßige Relation der Wechsel zu den Ausleihungen im Konto-Korrentverkehr bei der Genossenbank von 1 : 5,31 könnte die Vermutung aufkommen lassen, daß die Bank in der Lage

war, ihren Kunden erhebliche Mittel zur Verfügung zu stellen, ohne auf die Vorteile der Wechselstrenge und der leichteren Flüssigmachung der Gelder durch Weitergabe achthaben zu müssen. Diese Annahme kann aber bei Kenntnis der Verpflichtungen aus rediskontierten Wechseln nicht aufrechterhalten werden; denn es ist jetzt erkennbar, daß die Bank ganz erhebliche Ausleihungen, die gleich 88 % der Debitoren sind, nicht aus eigenen Mitteln hat vornehmen können, sondern daß sie sich hierzu der Hilfe der Reichsbank oder einer anderen Bank bedient hat. Daß mit diesen Verpflichtungen für die Bank ein erhebliches Risiko verbunden ist, wird ohne weiteres ersichtlich, wenn man berücksichtigt, daß diese Beträge ungefähr 56 % der ganzen Bilanzsumme darstellen. Die Bank hat sich demnach nur auf dem Wege der Rediskontierung flüssig halten können.

Im Anschluß hieran sollen gleich die auf die anderen Banken aus dieser Untersuchung zu ziehenden Schlüsse dargelegt werden.

Sowohl im Durchschnitt der Monate März, April und Mai als auch Ende Oktober 1928 war das Obligo der Mecklenburgischen Bank mit 71 resp. sogar 91 % der eigenen Wechsel verhältnismäßig am größten. Also auch von dieser Bank wird das Mittel der Weitergabe von Wechseln gern zur Entlastung verwandt, wenn auch der Umfang dieser Geschäfte bei weitem nicht so groß ist, wie er bei der Genossenbank festgestellt werden konnte.

Die Depositenbank hat nur in einem der vier untersuchten Monate Verpflichtungen aus rediskontierten Wechseln. Bei den in Frage stehenden *RM* 38 000.— handelt es sich um solche Abschnitte, die innerhalb 14 Tagen fällig werden, die also nur zum Einzug an die Reichsbank weitergegeben sind. Unter diesen Umständen gewinnt natürlich der Wechselbestand als leicht flüssig zu machende Reserve für eine Liquiditätsberechnung eine erhöhte Bedeutung.

Eine mittlere Stellung nimmt die Rostocker Bank ein, bei der diese Verbindlichkeiten in den Monaten März, April und Mai 1928 durchschnittlich 57 %, am 31. Oktober nur 32 % der eigenen Bestände bilden.

Ergebnis.

Es konnten zwei einander widersprechende Tendenzen gezeigt werden. Einerseits läßt die regelmäßige Entwicklung der Bilanzsumme, das Anwachsen der Geschäftsguthaben und der Haftsumme, die Zunahme der Bestände auf den Konten der Gläubiger in laufender Rechnung und der Spar- und Depositengelder auf ein Vorwärtskommen der Bank schließen. Andererseits werden größere Verluste erwartet, die eine Zusammenlegung der Geschäftsguthaben erforderlich machten, endete das Geschäftsjahr 1927 mit einem Verlust, sind die Bestände der Konten für Grundstücke und für Geschäftseinrichtungen fast ständig gestiegen, obgleich gerade diese Rechnungen zur Legung

von stillen Reserven bevorzugt zu werden pflegen. Ferner sind 1927 Abschreibungen auf dem Aufwertungsausgleichskonto nicht vorgenommen worden und bilden die Verpflichtungen der Bank aus weitergegebenen Wechseln ein großes Gefahrenmoment. So lassen diese verschiedenen Tendenzen eine Voraussage über die Weiterentwicklung dieser Bank nicht mit Bestimmtheit zu. Jedenfalls hat sie an der Preußischen Zentralgenossenschaft, wie so oft in den Berichten hervorgehoben wird, einen starken Rückhalt, der ihr zur Überwindung der vorhandenen Schwierigkeiten wertvolle Unterstützung wird leisten können.

III. Abschnitt.

Vergleich der Entwicklung der einzelnen Geschäftszweige.

Schon die Untersuchung der Entwicklung der einzelnen Banken im vorigen Abschnitt bot Gelegenheit zu etwas eingehenderen Einzelbetrachtungen der Entwicklungstendenzen. Es bleibt nun noch übrig, die einzelnen Geschäftszweige der untersuchten Banken vergleichsweise zu analysieren.

Die Durchführung dieses Planes stößt bei der Betrachtung der Vorkriegsverhältnisse auf größere Schwierigkeiten. Bekanntlich konnten sowohl für die Depositenbank wegen des Zusammenschlusses mit der Sparbank und der Abtrennung der reinen Hypothekenbank als auch für die Rostocker Bank wegen der soeben durchgeführten Sanierung entweder nur geschätzte oder nur solche Werte zur Grundlage gemacht werden, die nicht als typisch für die damaligen Verhältnisse angesehen werden können. Diese Ungenauigkeiten fallen natürlich bei einem Vergleich der einzelnen Geschäftszweige erheblich ins Gewicht. Aus diesen Gründen mußte des öfteren von den Ergebnissen der Dittmerschen Forschung Gebrauch gemacht und von ihnen ausgegangen werden.

Passivgeschäfte.

Das verantwortliche Kapital.

Die eigenen Mittel der Banken werden durch das Kapital und die Reserven gebildet.

Das Kapital.

Vor dem Kriege.

Schon der Versuch, die vor dem Kriege gewöhnlich benötigte Höhe des Aktienkapitals festzustellen, stößt auf die oben angedeuteten Schwierigkeiten. Der bei der Rostocker Bank angegebene Betrag ist der Ausdruck von außergewöhnlichen Verhältnissen und der für die Depositenbank angesetzte Bestand ist nur mutmaßlich in dieser Höhe für die Durchführung der schwebenden Geschäfte gebraucht worden. Da die Genossenschaftsbank vor dem Kriege noch nicht existierte, bleibt als Maßstab nur das bei der Mecklenburgischen Bank aus-

gewiesene Aktienkapital. Es bildet 8,81 % der Bilanzsumme. Durch die Einbeziehung des hohen Kapitals der Gewerbebank verschiebt sich dieses Verhältnis auf 10,51 %. Dittmer glaubt bei den Banken vor dem Kriege ein Streben dahingehend feststellen zu können, daß diese trotz großen Anwachsens der ihnen insgesamt zur Verfügung stehenden Gelder möglichst mit geringem Kapital auszukommen suchten [1]).

Die Änderungen der Höhe des Aktienkapitals in der Inflationszeit und das offizielle Umstellungsverhältnis.

Während der Inflationszeit ist die Höhe des Aktienkapitals bei den einzelnen Banken in folgenden Stufen verändert worden:

Bis zum 30. Juni 1921 ist bei der Mecklenburgischen Bank das schon vor dem Kriege vorhandene Aktienkapital von 5 Millionen Mark, dem ein Aktivposten von nicht eingeforderten 3 Millionen Mark gegenüberstand, beibehalten worden. Am genannten Termin hat man dann auf Grund eines Generalversammlungsbeschlusses die Vorratsaktien flüssig gemacht. Schon am Anfang des Jahres 1922 wurde dann eine Erhöhung des Aktienkapitals auf 20 Millionen Mark durchgeführt, der am 1. September 1923 eine solche um 40 Millionen auf 60 Millionen Mark folgte. Dieses Kapital mußte dann in der Goldmarkbilanz umgestellt werden. Das ist in der Weise geschehen, daß Aktien im Betrage von 10 Millionen Mark, die der Dresdner Bank zur späteren Verwertung zur Verfügung gestellt waren, sich aber noch in ihrem Besitz befanden, eingezogen wurden, und daß die übrigen 50 Millionen Mark im Verhältnis von 1000 : 10 auf Goldmark 500 000.— zusammengelegt wurden. Daß sich auch von diesem Betrag noch Vorratsaktien im Besitz der Bank bis zum Jahre 1926 befunden haben, ist schon erwähnt worden [2]).

Das bei der Gewerbebank Ende 1913 effektiv vorhandene Aktienkapital von (ℳ 2 000 000.— ./. nicht eingeforderte ℳ 340 000.— =) ℳ 1 660 000.— ist bis zum Anschluß der Bank an die Mecklenburgische Bank nicht geändert worden.

Bis zur Abtrennung der Bankabteilung von der Hypothekenbank und ihrer Vereinigung mit der Sparbank wurde das Aktienkapital der Hypothekenbank in der schon vor dem Kriege vorhandenen Höhe von 9 Millionen Mark beibehalten. Dieser Betrag ist dann 1921 voll von der Hypothekenbank übernommen worden. Für die neu gegründete Depositenbank stand demnach nur das Kapital der Sparbank mit 6 Millionen Mark zur Verfügung. Dazu wurden 17 Millionen Mark junge Aktien im Laufe des Jahres 1921 ausgegeben, von denen den Aktionären der Hypothekenbank 15 Millionen Mark und der Rest

[1]) A. a. O. S. 132.
[2]) Siehe S. 34.

den Aktionären der Sparbank zum Bezuge angeboten wurden. Das Jahr der Hochinflation 1923 brachte dann zwei weitere Erhöhungen des Nominalkapitals: im Februar wurde die Ausgabe von 52 Millionen Mark neuer Aktien beschlossen und im September das nunmehr vorhandene Kapital von 75 Millionen Mark verdoppelt. Diese letzte Emission ist allerdings zum größten Teil nicht realisiert worden, da ein Betrag von 50 Millionen Mark zum Nennwert zurückerworben werden konnte. Das nominelle Kapital von 150 Millionen Mark ist dann im Verhältnis 50 : 1 auf Goldmark 3 000 000.— umgestellt worden. An diesen haben die Vorratsaktien, die sich im Besitz der Bank befinden, mit Goldmark 1 109 320.— einen wesentlichen Anteil. Der Betrag von Goldmark 1 000 000.— entspricht den eben angegebenen Rückerwerbungen von 50 Millionen Papiermark.

Die Rostocker Bank hat nur einmal eine Veränderung ihres Aktienkapitals vorgenommen. Mit Wirkung vom 1. 1. 1923 wurde das seit 1913 vorhandene Kapital von 6 Millionen Mark (5 Millionen Stammaktien und 1 Million Vorzugsaktien) um 19 Millionen auf 25 Millionen Mark gebracht und eine Gleichstellung der Vorzugs- mit den Stammaktien vorgenommen. In der Goldbilanz erscheint ein Kapital von GM. 1 000 000.—, so daß das offizielle Umstellungsverhältnis 25:1 ist. Auch von den hier vorhandenen Vorratsaktien wurde schon gesprochen [1]).

Das Kapital der Eröffnungsbilanzen.

Aus den Einzelaufstellungen geht hervor, daß die Banken mit Erfolg bemüht waren, in die Goldbilanz anstatt eines hohen Aktienkapitals lieber größere Reserven einzusetzen, daß aber trotzdem der Anteil des Kapitals an der Bilanzsumme im Gegensatz zu vor dem Kriege sehr hoch war. Diese Politik ist nicht Einzelerscheinung in Mecklenburg, sondern bei allen anderen Banken ebenso zu beobachten gewesen. „Die Taktik der Großbanken für die Aufstellung der Goldmarkeröffnungsbilanzen .... ging darauf hinaus, das Kapital in möglichst geringer Höhe einzusetzen, und zwar vornehmlich deshalb, um die Verzinsung des Kapitals relativ niedrig halten zu können .... Es ist dabei allerdings zu berücksichtigen, daß die Bewertung rein privatwirtschaftlichen oder erfolgswirtschaftlichen Charakters ist, während es im Interesse der gesamten Volkswirtschaft liegen müßte, daß die Verzinsung der Aktien auf Grund des tatsächlichen Substanzwertes, den sie repräsentieren, auch auf entsprechend angemessener Höhe gehalten wird [2])." Die Frage, ob die Banken mit den ihnen nach der Inflation übriggebliebenen Mitteln weit über den tatsächlich gesteckten Rahmen hinaus hätten aufwerten können, wird deshalb von der Wissenschaft niemals objektiv gelöst werden können, weil

[1]) Siehe S. 49.
[2]) Münzner a. a. O. I, Sp. 605.

bei der Zusammenlegung des Aktienkapitals besonders von den gut dastehenden Banken zweifellos erhebliche stille Reserven gebildet worden sind, die ja aus einer offiziellen Bilanz wegen ihres besonderen Charakters nicht ersichtlich sind.

Eine Ausnahme von der oben festgestellten Erscheinung findet sich bei der Genossenbank, wo der Anteil des Kapitals an den Passiven nur gleich 8,02 % ist. Diese Tatsache ist darauf zurückzuführen, daß die Aufwertung der Geschäftsguthaben, die ja infolge der Inflation auch entwertet waren, später durchgeführt ist.

Aus den Prozentsätzen des effektiven Aktienkapitals an dem vor dem Kriege ausgewiesenen sind deshalb keine allgemein gültigen Rückschlüsse angängig, weil die Vorkriegsziffern aus den oben [1]) angegebenen Gründen ungenau oder außergewöhnlich sind. Es ist infolge des wegen der Durchschnittsrechnung [2]) zu niedrig erfaßten Vorkriegskapitals und infolge der um die Vorratsaktien zu hohen Erfassung des Kapitals der Goldbilanz bei der Mecklenburgischen Bank der Prozentsatz von 15,87 noch zu hoch. Am günstigsten stellt sich dieses Verhältnis bei der Depositenbank mit 21 %. Durch den großen Bestand von Vorratsaktien wird das Interesse der alten Aktionäre nicht geschädigt, da diese Stücke immer nur zu dem Tageskurs an der Börse in den Verkehr gebracht werden, so daß, wenn man unterstellt, daß die Börse den tatsächlichen Wert einer Unternehmung richtig einschätzt, der Käufer einen diesem Werte entsprechenden Betrag aufwenden muß, um Aktionär zu werden. Bei der Rostocker Bank ist wegen des vor dem Kriege vorhandenen großen Aktienkapitals das effektive Zusammenlegungsverhältnis nur gering (13,33 %). Allerdings ist auch nur einmal eine Vermehrung des vor dem Kriege vorhandenen Kapitals in der Inflationszeit vorgenommen worden. Sie ist erfolgt in der Zeit der Hochinflation und ist trotzdem nicht sehr groß gewesen, so daß der einzelne Aktionär keine großen Aufwendungen hatte, um seinen Anteil an der Bank in ungefähr dem alten Verhältnis zu erhalten.

Die Entwicklung des Kapitals bis Ende 1927.

Offiziell ist das Aktienkapital nach der Währungsstabilisierung bei keiner der hier beobachteten Aktienbanken verändert worden. Durch die Möglichkeit, die in ihren Händen befindlichen Vorratsaktien flüssig zu machen, haben sich die Mecklenburgische Bank und die Depositenbank einige Mittel verschafft. Während dieser Vorgang bei der Mecklenburgischen Bank nicht erkennbar ist, weist das Kapital der Depositenbank eine Steigerung auf 113,7 % von dem am 1. 1. 1924 auf. Bei der Genossenbank haben sich die Geschäftsguthaben seit der Goldbilanz mehr als verfünffacht. Teil-

[1]) Siehe S. 61.
[2]) Siehe S. 31.

weise ist diese Entwicklung auf die Aufwertung der in der Inflation eingezahlten Guthaben zurückzuführen, teilweise beruht sie auf einer vermehrten Einzahlung. Diese Bewegung ist aber noch nicht abgeschlossen, da 50 % der Geschäftsguthaben zur Deckung von erwarteten Ausfällen verwandt werden sollen, so daß Ende 1928, wenn nicht neue Einzahlungen von den Genossen inzwischen verlangt werden, dieses Konto einen wesentlich geringeren Bestand ausweisen wird.

Der Anteil des Kapitals an der Bilanzsumme, der noch am 1. 1. 1924 im Gesamtdurchschnitt 26 % betrug, ist vor allem infolge des Anwachsens der fremden Gelder im Durchschnitt auf 7,58 % der Passiven zurückgegangen. Er ist niedriger als dieser Satz bei der Depositenbank (5,18 %) und der Mecklenburgischen Bank (6,24 %) und höher bei der Genossenbank (11,31 %).

Die Reserven.

Den weiteren Teil des verantwortlichen Kapitals bilden die Reserven.

Vor dem Kriege.

Einen größeren Bestand an Reserven wies vor dem Kriege nur die Hypothekenbank aus. Damit stand sie allerdings damals in Mecklenburg ziemlich allein da; als Gesamttendenz ist festzustellen, daß „weder die Erhöhung des Grundkapitals (abgesehen von der Sparbank) noch die Anhäufung von Gewinnrücklagen (mit Ausnahme der Hypothekenbank) bei den mecklenburgischen Banken der Ausdehnung des gesamten Geschäftsbetriebes gefolgt ist“ [1]). Auch dies ist keine vereinzelte Erscheinung. Auf Grund einer Untersuchung über das Verhältnis der eigenen zu den fremden Mitteln in den Jahren 1857, 1872 und 1907 stellt Hansen [2]) fest, daß besonders die kleineren Banken die Tendenz zeigen, mit einem im Vergleich zu den eigenen Mitteln hohen Prozentsatz fremder Mittel zu arbeiten. Diese Entwicklung prägt sich auch bei den mecklenburgischen Banken aus.

Die Reserven der Goldmarkeröffnungsbilanzen.

Die bei den Einzeldarstellungen gewonnene Erkenntnis von der starken Reservestellung der Banken in der Goldbilanz kann für die drei untersuchten Aktienbanken allgemein Gültigkeit beanspruchen. Während vor dem Kriege die Reserven durchschnittlich 1,59 % der gesamten Passiven stellten, ergibt sich für die Goldbilanz, auch unter Berücksichtigung der geringen Reserven der Genossenbank, ein Verhältnis der Reserven zur Bilanzsumme von 11,40 %. Bei der

[1]) Dittmer a. a. O. S. 135.
[2]) A. a. O. S. 72.

Genossenbank sind nur 2,66 % der Passiven als Rückstellung ausgewiesen.

So ist denn bei den drei Aktienbanken das Verhältnis der Reserven gegenüber denen vor dem Kriege verhältnismäßig sehr günstig. Es beträgt im Durchschnitt 63,97 %. Allerdings wird dieser gute Satz hauptsächlich durch die Relation der Reserven bei der Rostocker Bank am 1. 1. 1924 zu denen vor dem Kriege von 119,97 % erreicht. Dieser Umstand ist dadurch zu erklären, daß infolge der Sanierung der Bank vor dem Kriege noch nicht die Gelegenheit zur Bildung größerer Reserven gegeben war. So kann wohl die Lage der Mecklenburgischen Bank und der Depositenbank als normal angesehen werden, die ungefähr 35 bis 40 % der Vorkriegsrückstellungen in die Goldmarkbilanz eingesetzt haben. Auch dieses Verhältnis ist bei einem Vergleich mit dem durchschnittlichen effektiven Zusammenlegungsverhältnis des Aktienkapitals von noch nicht 17 % als sehr günstig zu bezeichnen.

Daß eine Bilanz stets stille Reserven enthalten kann, und daß die Möglichkeit der Bildung solcher stillen Rückstellungen auch für die Goldbilanz gegeben war, ist bekannt. Eine solche Gelegenheit pflegt gewöhnlich auch ausgenutzt zu werden aus dem Grunde, um etwaige Fehlschläge, die sich nie vermeiden lassen, nicht in der Öffentlichkeit erkennbar zu machen. So stellen die in der Bilanz erscheinenden Reserven ein Minimum dar, von dem angenommen werden kann, daß es in Wirklichkeit bei weitem übertroffen wird. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die am 1. 1. 1924 in die Bilanz eingesetzten Reserven zu beurteilen.

Schon aus den angegebenen Zahlen ist mit aller Deutlichkeit ersichtlich, daß die Banken bei der Aufstellung der Goldbilanz nicht von dem Gedanken ausgegangen sind, daß sie nunmehr sozusagen von vorn anfangen mußten, eine Erwägung, die wohl berechtigt war, wenn man bedenkt, daß die Mittel der Mecklenburgischen Bank auf 4,58 %, der Depositenbank rund auf 4,5 % und der Rostocker Bank auf 8,9 % von vor dem Kriege zusammengeschrumpft waren. Auch von der Vorstellung hat man sich nicht leiten lassen, daß dieselbe Zusammensetzung der Bilanz zu erstreben sei, die vor dem Kriege nach langjähriger Entwicklung und mühsamer Arbeit erreicht war. Wohl mit Rücksicht auf die schwierigen Arbeiten des Wiederaufbaues und auf die mit ihm verbundenen erheblichen Gefahrenmomente hat man vielmehr von Anfang an Wert auf eine solide und feste Fundierung der Unternehmung gelegt.

Die Entwicklung bis Ende 1927.

Dadurch, daß die bei den Banken vorhandenen Vorratsaktien von vornherein zu den Reserven gerechnet worden sind, ist ihr Anwachsen bis Ende 1927 nach dieser Berechnung geringer als es sich in der Bilanz darstellt. Doch ist die Bildung offener Reserven in

der Nachinflationszeit nicht vernachlässigt worden. Wenn sich bei der Mecklenburgischen Bank allerdings Ende 1927 eine Reserve ergibt, die das 1,46fache derjenigen der Goldbilanz beträgt, so entspricht dieses Ergebnis wegen der in ihrer Höhe nicht erfaßbaren, inzwischen veräußerten Vorratsaktien nicht der tatsächlichen Entwicklung. Die Zunahme der Reserven bei der Genossenbank auf das 1,29fache vom 1. 1. 1924 ist erstaunlich. Auch hier bleibt abzuwarten, wieviel von diesem Bestande durch die im Geschäftsbericht von 1927 in Aussicht gestellten Ausfälle übrig bleiben wird. Als normal sind die Reservestellungen bei der Depositenbank und der Rostocker Bank anzusehen, bei denen die Reserven 111 resp. 112 % derjenigen am 1. 1. 1924 betragen.

Das Verhältnis der Reserven Ende 1927 zu denen vor dem Kriege ist bei den einzelnen Banken durchaus verschieden, so daß auch hier aus den aufgestellten Zahlen ein einheitlicher Schluß nicht gezogen werden kann. Wegen des geringen Bestandes vor dem Kriege ist auch hier der für die Rostocker Bank angegebene Satz von 134,77 % sehr günstig. Die Mecklenburgische Bank hat 58 %, die Depositenbank 39 % der Vorkriegsreserven im Laufe der Zeit ansammeln können.

Der Anteil der Reserven an der Bilanzsumme ist seit der Währungsstabilisierung wieder erheblich zurückgegangen. Er ist zwar bei den einzelnen Banken nicht ganz einheitlich, schwankt aber doch nur in engen Grenzen zwischen 3,78 % d. P. bei der Depositenbank und 2,01 % d. P. bei der Genossenbank. Da sich in dieser Beziehung Aktienkapital und Reserven in gleicher Weise entwickelt haben, wird später[1]) das gesamte verantwortliche Kapital in seinem Verhältnis zu den fremden Mitteln gesondert untersucht werden.

Die fremden Gelder.

Ihre Gesamtentwicklung.

Die Vorkriegsbestände zeigen eine erstaunliche absolute und relative Höhe. Während sich bei der Rostocker Bank noch die Folgen der Krisis bemerkbar machen (die fremden Gelder bilden nur 75 % der Bilanzsumme), stellen die Kreditoren bei der Mecklenburgischen Bank 86 % und bei den der Depositenbank vor dem Kriege entsprechenden Banken sogar 91,58 % der Passiven. Mit diesem Zustande ist der Abschluß einer jahrelang in konsequenter Weise verfolgten Geschäftspolitik erreicht. „Im ganzen haben .... die letzten Jahrzehnte dem Depositengeschäft der mecklenburgischen Banken einen glänzenden Aufschwung gebracht, der zwar nicht bei allen gleichzeitig und gleich stark wirksam geworden ist, sie aber doch in gleicher Weise

[1]) Siehe S. 68/69.

gefördert und schließlich dem Geschäftsbetrieb aller das heute so charakteristische Gepräge gegeben hat“ [1]).

Diese bedeutungsvolle Entwicklung wird durch die Inflation jäh unterbrochen. In den Goldbilanzen, die das Ergebnis der unheilvollen Entwicklung festhalten, stellt sich heraus, daß bei der Rostocker Bank 6,54 %, bei der Depositenbank 2,80 % und bei der Mecklenburgischen Bank 2,59 % der vor dem Kriege ausgewiesenen fremden Mittel noch vorhanden sind. Da nun die Bilanzsumme nicht in derselben Weise zusammengeschrumpft ist, so mußte der Anteil dieser fremden Gelder an ihr ebenfalls zurückgehen. Im Durchschnitt stellt dieser sich auf 50—55 %, wobei allerdings die Genossenbank mit 89,32 % eine Ausnahme macht.

So stehen die Banken Anfang 1924 vor der schwierigen Aufgabe, sich allmählich das Vertrauen des Publikums wieder zu erobern und sich wieder die Gelder desselben für ihren Betrieb nutzbar zu machen. Unter Zugrundelegung des Standes am 31. 12. 1927 als Symptom für den Erfolg ihrer Bestrebungen kann festgestellt werden, daß sie ihrer Aufgabe durchaus gerecht geworden sind. Gegenüber 1924 haben sich diese Bestände an Kreditoren bei der Mecklenburgischen Bank mehr als verfünffacht, bei der Depositenbank sind sie auf fast das $8^1/_2$fache, bei der Rostocker Bank auf fast das $7^1/_2$fache und bei der Genossenbank auf mehr als das $3^1/_2$fache gestiegen. Die Gründe für dieses unterschiedliche Anwachsen sind unbekannt. Ende 1927 führt die Mecklenburgische Bank 26,91 %, die Depositenbank 23,62 % — bekanntlich waren sowohl bei der Hypothekenbank als auch bei der Sparbank die Bestände vor dem Kriege besonders groß — und die Rostocker Bank 49,01 % des Vorkriegsbestandes an fremden Geldern in ihren Büchern.

Vergleich mit der Entwicklung des verantwortlichen Kapitals.

Verantwortliches Kapital und fremde Gelder bilden fast die ganze Passivseite der Bilanz. Demnach müssen die Zahlen, welche den Anteil dieser Posten an der Bilanzsumme darstellen, in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Sie sind reziprok, das heißt, es wächst die eine, wenn die andere kleiner wird.

Für die Zeit vor dem Kriege hat Dittmer festgestellt, daß bei den mecklenburgischen Banken sich das verantwortliche Kapital zu den fremden Mitteln wie 1 : 6—7 verhält [2]). Da sich diese Relation bis Ende 1913 kaum wesentlich verschoben haben dürfte, und da eine neue Berechnung größeren Ungenauigkeiten unterworfen ist, wird von diesem Ergebnis auszugehen sein.

Infolge der Inflation hat sich das angegebene Verhältnis des verantwortlichen Kapitals zu den fremden Mitteln vollkommen ver-

[1]) Dittmer a. a. O. S. 137.
[2]) Dittmer a. a. O. S. 141.

schoben. Während es am 1. 1. 1924 bei der Mecklenburgischen Bank 100:94 ist, wonach also das verantwortliche Kapital den größeren dieser beiden Posten bildet, ergibt sich bei der Rostocker Bank eine Proportion von 100:123, bei der Depositenbank eine solche von 100:135 und bei der Genossenbank eine von 100:836. Bei den drei Aktienbanken sind im Durchschnitt die fremden Gelder gleich dem 1,17fachen des verantwortlichen Kapitals. Die angegebenen Zahlen lassen deutlich erkennen, daß der einst so gerühmte hohe Einlagenbestand der mecklenburgischen Banken ein Opfer der Entwertung geworden ist.

Durch eine zielbewußte Geschäftspolitik sind die krankhaften Erscheinungen der Inflation überwunden worden. Bis Ende 1927 sind nämlich die fremden Gelder im Durchschnitt auf mehr als das 9fache des verantwortlichen Kapitals angewachsen (Mecklenburgische Bank 1:8,64, Depositenbank 1:10,08, Rostocker Bank 1:8,96). Es ist das alte Verhältnis zwischen den beiden Schuldarten nicht nur wieder hergestellt, sondern sogar noch übertroffen worden. Eine Analyse dieser Bestände ist somit für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Banken sehr aufschlußreich.

Zusammensetzung und Bedeutung der fremden Gelder.

Bei der hier vorgenommenen Untersuchung ist für die Nachkriegszeit von den nach dem Reichsbankschema aufgestellten Bilanzen ausgegangen worden, so daß eine tabellenmäßige Durchführung dieses Vergleichs nicht möglich ist.

Vor dem Kriege.

Es wurden in runden Beträgen vor dem Kriege ausgewiesen von der

Mecklenburgischen Bank im Durchschnitt der Jahre 1910/3

Scheck- und Guthabenkonten	ℳ	5 754 000	29 %
Sparbücher mit zumeist $^1/_2$jähriger Kündigung .	ℳ	13 324 000	67 %
Schuldscheine mit zumeist $^1/_2$jähriger Kündigung	ℳ	756 000	4 %

Rostocker Gewerbebank im Durchschnitt der Jahre 1910/3

täglich zur Verfügung	ℳ	1 474 000	31 %
Konto-Korrent-Kreditoren	ℳ	543 000	12 %
auf $^1/_2$- und $^1/_4$jährige Kündigung	ℳ	2 677 000	57 %

Hypothekenbank im Durchschnitt der Jahre 1910/3

Sparbücher mit $^1/_2$jähriger Kündigung . . .	ℳ	62 166 000	56 %
Schuldverschreibungen und Kapitaleinlagebücher mit $^1/_2$jähriger Kündigung	ℳ	14 055 000	13 %
Einlagebücher mit festen Terminen	ℳ	3 829 000	3 %
Konto-Korrente	ℳ	31 759 000	28 %

Mecklenburgischen Sparbank im Durchschnitt der Jahre 1911/3

Konto-Korrente, innerhalb 7 Tagen fällig . .	ℳ	6 873 000	15 %
gekündigte Einlagen, innerhalb 7 Tagen fällig .	ℳ	1 781 000	4 %
darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . . .	ℳ	181 000	— %
nach 3 Monaten fällig	ℳ	313 000	1 %
mit $^1/_2$jähriger Kündigung	ℳ	35 523 000	78 %
sonstige Kreditoren, innerhalb 7 Tagen fällig .	ℳ	962 000	2 %

Rostocker Bank am 31. Dezember 1913

Depositen	ℳ	8 719 000	45 %
Konto-Korrent-Kreditoren und Bankschulden . .	ℳ	10 841 000	55 %

Unter Ausschluß der Rostocker Bank, die Ende 1913 noch nicht wieder als gesund angesprochen werden kann, ist hier allgemein das von Dittmer schon aufgestellte Ergebnis zu ziehen, daß bei den mecklenburgischen Banken vor dem Kriege reichlich $^2/_3$ der Depositengelder durch ihre lange Kündigungsfrist als Spargelder charakterisiert sind[1]). Es hatten vor dem Kriege „die mecklenburgischen Banken geradezu die Funktion von Sparkassen übernommen“[1]).

Nach der Inflation.

Wider alles Erwarten war auf Grund der Verhandlungen der Bankenquete-Kommission ein gesetzlicher Schutz der Depositengläubiger nicht vorgenommen worden. Da nach der Inflation auch die Mittel zu einer Aufwertung fehlen, so gehen die Vorkriegsbestände verloren. Es sind die am 1. 1. 1924 vorhandenen Kreditoren durch neue Einzahlungen entstanden.

Nostro-Verpflichtungen und *Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen*. Sie sind in ihrem Bestande sehr schwankend. Bei den ersteren handelt es sich bekanntlich um Verpflichtungen, die der Bank aus eigenen Geschäften entspringen, während die Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen zur Durchführung des Überweisungs- und Abrechnungsverkehrs dienen und ihre Gegenposten auf der Aktivseite der Bilanz in den Guthaben bei Banken und Bankhäusern haben. Die Höhe dieser Bestände ist von vielen Zufälligkeiten abhängig (gesteigerter Zahlungsverkehr am Anfang des Jahres u. a.). Es kommt deshalb diesen Schulden für die Aufdeckung von Entwicklungen keine Bedeutung zu.

Einlagen auf provisionsfreier Rechnung. Die bilanzmäßige Trennung der Kreditoren ist zu dem Zweck durchgeführt worden, dem Außenstehenden einen Überblick über diese Bestände zu verschaffen. Die provisionsfreien Einlagen bilden, besonders wenn sie an eine Kündigungsfrist gebunden sind, die eigentlichen Depositen und sind deshalb für die Beurteilung einer Bank von großer Wichtigkeit.

---

[1]) Dittmer a. a. O. S. 160.

Die Entwicklung der provisionsfreien Einlagen bewegt sich durchaus im Rahmen der Gesamtentwicklung.

Dahingegen ist die Entwicklung bei den einzelnen Banken nicht gleichartig. In den Goldbilanzen sind allerdings überall nur kurzfristige Gelder ausgewiesen. Dann zeigt sich ein bedeutendes Anwachsen der langfristigen Einlagen, was bei den Beständen der Genossenbank, die nur Gläubiger in laufender Rechnung und Spar- und Depositengelder trennt, unzweideutig zum Ausdruck kommt. Aber auch bei den anderen Banken ist diese Entwicklung besonders bei der Betrachtung der bis zu 3 Monaten fälligen Gelder gut zu verfolgen. Der prozentuale Anteil dieser Bestände an der Summe der Einlagen steigt übereinstimmend bis zum Jahre 1925. Dann nimmt er wieder ab, während nun in den Jahren 1926 und 1927 wenigstens bei der Depositenbank und der Rostocker Bank die nach 3 Monaten fälligen Gelder eine erhebliche Zunahme erfahren und die innerhalb 7 Tagen abhebbaren Gelder sich in ihrem relativen Bestande ungefähr auf gleicher Höhe halten. Bei der Mecklenburgischen Bank ist schon 1924 und 1925 ein Anwachsen des Anteils der langfristigen Gelder zu erkennen, das aber 1926 (über 3 Monate fällige Gelder) und 1927 (bis zu 3 Monaten fällige Gelder) einen erheblichen Rückschlag erleidet. Ende 1927 fällt besonders der bei der Depositenbank ausgewiesene Bestand an langfristigen Geldern mit fast 12 Millionen Mark in die Augen, während bei der Rostocker Bank noch die mittelfristigen Einlagen überwiegen. Sowohl bei der Mecklenburgischen Bank als vor allem bei der Depositenbank hat sich schon noch mehr eine Konsolidierung durchgesetzt, wofür als Maßstab der verhältnismäßig höhere Bestand an langfristigen Einlagen dienen kann.

Über den Erkenntniswert der Bilanzziffern, die die Zunahme der Spar- und Depositengelder bei den Banken in den Jahren 1924/7 ausdrücken, sind die Meinungen geteilt. Während von der einen Seite das Anwachsen der Spargelder mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und aus ihm ein Wachsen des Wohlstandes gefolgert wird, fehlt es andererseits nicht an Skeptikern. „Die Bewegung der Depositen- und Spargelder kann über das Ausmaß der Einkommens- und Vermögensbildung deshalb nichts aussagen, weil die Kurve des materiellen Sparprozesses, die Zunahme des Gütervorrates, und die Kurve des immateriellen Sparprozesses, die Zunahme von Geld und Geldforderungen gar nicht parallel verläuft[1])." Lansburgh unterscheidet dann weiter „Thesaurierung" und „Selbstfinanzierung" einerseits, Sparformen, die nach außen gar nicht in Erscheinung treten, und „Fremdfinanzierung" andererseits, die sich in einer Zunahme der Schuldokumente und Emissionen ebenso wie

[1]) Lansburgh: Der Erkenntniswert der Depositenziffern. Die Bank 1928, S. 398.

in einer Zunahme der Spar- und Depositengelder zeigt, aber auch lediglich der Ausdruck einer anderen Sparart sein kann. Wegen der Möglichkeit, daß bald die eine, bald die andere Art des Sparens bevorzugt werden kann, kommt Lansburgh zu dem Ergebnis, daß der Erkenntniswert der Depositenziffern ein sehr bescheidener ist.

Es wäre möglich, zu seinem Standpunkt Stellung zu nehmen, wenn nähere Angaben über die Verteilung der Sparguthaben nach ihrer Höhe vorliegen. Wenn sich herausstellt, daß die Bestände der Spargelder sich aus kleinen und kleinsten Beträgen zusammensetzen, wie es vor dem Kriege in Mecklenburg der Fall war, so kann daraus geschlossen werden, daß diese Gelder nicht der Selbstfinanzierung, sondern höchstens dem Konsum entzogen sind. Ende 1927 war nun bei der Depositenbank[1]) das Durchschnittsguthaben in laufender Rechnung ℛℳ 755.99, der Bestand der Gelder auf Kündigung ℛℳ 705.85 und der auf feste Termine ℛℳ 9 697.52, während bei der Sparbank[2]) vor dem Kriege die Durchschnittsguthaben auf Sparkonten ℳ 760.93 und im Konto-Korrent-Verkehr ℳ 941.93 betrugen. Wenn auch in der Friedenszeit die Bestände der einzelnen Einlagekonten ziemlich niedrig gewesen sind, so muß doch zugegeben werden, daß ein Durchschnittsbestand von ℛℳ 705.85 und vielmehr noch von ℛℳ 9 697.52 für 1927 ziemlich hoch erscheint. Daneben besteht noch die Unkenntnis darüber, in welchem Umfange sich unter den Spargeldern auch Auslandsguthaben befinden, die entweder direkt oder indirekt den mecklenburgischen Banken zugeflossen sind. Durch ihre Einbeziehung in die Depositen kann das Bild wesentlich verschoben sein. Berücksichtigt man allerdings zur Beurteilung dieser Durchschnittsbestände, daß schon Ende 1924 bei den Mecklenburg-Schwerinschen Sparkassen, die bekanntlich die Sparguthaben in sehr kleinen Beträgen zusammenholen, die Durchschnittsguthabengröße ℛℳ 518.—[3]) betrug, so wird man in den Beständen von ℛℳ 756.— resp. ℛℳ 706.— Ende 1927 nichts Außergewöhnliches entdecken.

Allerdings besteht noch ein zweiter Grund, aus welchem die Gewinnung eines richtigen Ergebnisses schwierig ist. Ein großer Teil der Guthaben ist nur durch ein buchtechnisches Manöver entstanden. Neuerdings hat sich nämlich teilweise die Gepflogenheit herausgebildet, einem Darlehnsnehmer den von ihm in Anspruch genommenen Kredit auf seinem Konto gutzuschreiben. Ob nun dieser Brauch bei allen mecklenburgischen Banken schon besteht, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls ist diese Buchungsmethode bei der Genossenschaftsbank eingeführt, weshalb die hier ausgewiesenen Guthaben Ende 1924 zum größten Teil als nicht abgehobene Reste von eingeräumten Krediten anzusehen sind[4]).

---

[1]) Geschäftsbericht von 1927.
[2]) Geschäftsbericht von 1913.
[3]) Fritz a. a. O. S. 42.
[4]) Geschäftsbericht von 1924.

Auch der Bericht der Genossenbank von 1925 kritisiert den erheblichen Zuwachs der fremden Gelder. „Es wäre abwegig, diesen Zuwachs in voller Höhe als neugebildetes Kapital anzusprechen, vielmehr befinden sich innerhalb dieser Summe zweifellos größere Beträge, die sonst in der Wirtschaft arbeiteten und nur wegen des Mangels an sicherer und gewinnbringender geschäftlicher Unterbringungsmöglichkeit zeitweilig auf Sparbuch belegt worden sind".

Eine weitergehende Untersuchung der Spargelder ist hier nicht möglich. Man muß tatsächlich mit einer gewissen Zurückhaltung ans Werk gehen, will man aus den Depositenziffern der Banken Schlüsse auf Änderung der Einkommens- oder Vermögensverhältnisse der Bevölkerung ziehen. Zweifellos steht aber andererseits fest, daß in der Nachkriegszeit schon wieder erheblich gespart worden ist, und daß dieses Sparen auch in den Depositenziffern, wenn auch vielleicht nur anteilsmäßig, erkennbar wird. Somit ist in einem gewissen Umfang das Vertrauen der Bevölkerung zu den Banken, das in der Inflationszeit stark erschüttert war, nunmehr wieder geweckt worden.

Auf eine den mecklenburgischen Banken eigene Einrichtung, die zur Auffangung der fremden Gelder dient, muß hier etwas näher eingegangen werden, auf das Agentursystem. Seine Technik und Bedeutung ist von Dittmer eingehend geschildert worden[1]), so daß hier vor allem etwaige Veränderungen infolge der Inflation oder der ihr folgenden schwierigen geldwirtschaftlichen Zustände darzustellen sind.

Im allgemeinen sind die Banken auch in der Inflationszeit auf eine Ausweitung ihres Agenturnetzes bedacht gewesen. Nur die Sparbank hat mehrere ihrer Niederlassungen eingebüßt. Hier wirkt sich der Zusammenschluß mit der Hypothekenbank insofern aus, als Agenturen entweder übernommen oder als Zusammenlegungen dort vorgenommen sind, wo an einem kleineren Ort Niederlassungen beider Banken nebeneinander bestanden.

Auch die weitere Entwicklung des Agenturwesens ist durchaus einheitlich. Bei allen Banken sind Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt, die auf kleinere, unbedeutendere Zweiggeschäfte nicht ohne Einfluß geblieben sind. Dieses Ergebnis liegt auch bei der Depositenbank vor, denn es ist die Zahl der Agenturen insgesamt ganz erheblich zurückgegangen. Für den jetzigen Stand ist die Zahl von 83 Zweigstellen maßgebend. Nur noch 9 alte Agenturen der Sparbank bestehen Ende 1927, bei denen man eine Zusammenlegung noch nicht für zweckmäßig gehalten hat. Sie befinden sich in solchen Orten, in denen die Bank auch durch eine alte Hypothekenbankagentur, mithin also doppelt, vertreten ist.

Wie eng das Agenturnetz aller Banken zusammen ist, geht daraus hervor, daß Ende 1927 in 39 mecklenburgischen Städten alle vier

[1]) Dittmer a. a. O. S. 143/150.

untersuchten Banken durch Niederlassungen vertreten waren. Hierbei ist noch unberücksichtigt gelassen, daß in sehr vielen Fällen entweder drei oder zwei der vier Banken sich gegenseitig Konkurrenz machten. In den genannten 39 Fällen war die Depositenbank noch 8mal, die Genossenschaftsbank noch einmal durch Doppelstellen vertreten. So kommt es selten vor, daß nur eine der untersuchten Banken an einem Ort eine Zahlstelle unterhält. Dies ist der Fall bei der Mecklenburgischen Bank und der Depositenbank je 12mal, bei der Rostocker Bank 28mal und bei der Genossenbank 7mal. Die Rostocker Bank hat durch ihre oben[1]) gekennzeichnete Politik vor ihrer Krisis in den Ostseebädern in Pommern und auf Rügen festen Fuß fassen können, so daß ein wesentlicher Bereich ihrer Tätigkeit in diese Gegend fällt.

So sind tatsächlich die Verhältnisse der Geldvermittlung in Mecklenburg ganz eigenartig. Sie unterscheiden sich gerade durch das Agenturwesen erheblich von denen anderer deutscher Länder. Dies geht auch aus einem kürzlich erschienenen Aufsatz[2]) hervor, in welchem die vorläufigen Ergebnisse der Betriebszählung vom Juni 1925 in bezug auf die Niederlassungen im Bankgewerbe gezogen sind. Dieser Untersuchung ist folgendes entnommen:

„Es entfielen auf eine Niederlassung in

Berlin	3530	Personen
Westfalen	4630	„
Hohenzollern	760	„
Bayern	1140	„
Mecklenburg	**1020**	„
Oldenburg	1870	„
Bremen	5700	„
Lübeck	2900	„
Hamburg	2150	„
Im ganzen Reich durchschnittlich . . .	1920	„

Das dichteste Banknetz weisen also auf Hohenzollern und Mecklenburg, das weiteste Bremen und Westfalen. Läßt man die kleinen Hohenzollernschen Lande unberücksichtigt, und stellt man dann Bremen und Mecklenburg als den weitmaschigsten bzw. engmaschigsten geographischen Bezirk einander gegenüber, so erkennt man, daß das engmaschigste (Mecklenburger) Banknetz fünfmal so dicht ist wie das weitmaschigste (Bremer).

---

[1]) Siehe S. 46.

[2]) Kaul: Standorte der deutschen Banken. In: Die Bank 1927, S. 410/3.

Zu einem ganz anderen Bild kommt man, wenn man die landwirtschaftlichen Bankanstalten (Kreditgenossenschaften), die in den bisher genannten Zahlen ja immer mit enthalten waren, unberücksichtigt läßt. Dann entfällt auf eine Bankstelle in

Berlin	eine	Bevölkerung	von	3 530	Personen
Westfalen	„	„	„	9 350	„
Hohenzollern	„	„	„	10 000	„
Bayern	„	„	„	6 450	„
Mecklenburg	„	„	„	**1 980**	„
Oldenburg	„	„	„	4 230	„
Bremen	„	„	„	6 800	„
Lübeck	„	„	„	3 710	„
Hamburg	„	„	„	2 240	„
Im Durchschnitt für das Deutsche Reich . . .	„	„	„	5 606	„ .“

Mag sich nach dieser zweiten Zusammenstellung für Hamburg, Berlin, Hohenzollern u. a. ein neues Bild ergeben, für Mecklenburg ist es dasselbe geblieben. Selbst ein dem Wesen nach nahe verwandtes Gebiet wie Oldenburg ist in dieser Beziehung nicht mit Mecklenburg vergleichbar. Ob allerdings für ein kleines agrarisches Land eine solche Überorganisation im Geldwesen nötig und zweckmäßig ist, mag dahingestellt bleiben. Die Depositenbank klagt schon in ihrem Bericht von 1926 über eine „den wirtschaftlichen Interessen der Allgemeinheit nicht gerade förderliche Vielzahl von Kreditinstituten (nach amtlicher Feststellung 319 selbständige Bankbetriebe im Jahre 1925 gegen 90 im Jahre 1907)“.

Sonstige Kreditoren. Sie sind in ihrem Bestande sehr schwankend und weisen bei den einzelnen Banken eine sehr verschiedene Höhe auf. Irgendwelche Entwicklungstendenzen können aus ihnen nicht aufgedeckt werden, so daß auf eine eingehende Darstellung verzichtet werden kann.

Schlußbetrachtung. Dittmer konnte auf Grund des ihm zur Verfügung stehenden Materials auch die Umsatzgeschwindigkeit der Depositengelder feststellen. Die Vermutung lag nahe, daß sich gerade in dieser Beziehung mancherlei geändert hat, daß das Tempo des Zahlungsverkehrs lebhafter geworden ist. Eine entsprechende Untersuchung ließ sich aber infolge Fehlens von Material für die Nachkriegszeit nicht durchführen. Es sind nach der Inflation die Berichte der Banken größtenteils nur mit allgemeinwirtschaftlichen Betrachtungen angefüllt, während die — früher allerdings auch nur teilweise vorhandenen — sehr wesentlichen Erläuterungen der Bilanzzahlen heute unterbleiben. In gewisser Hinsicht war also aus den früheren Geschäftsberichten erheblich mehr herauszulesen, als es heute der Fall ist. Bei allen Untersuchungen über die fremden Gelder nach dem Kriege konnte deshalb die

Entwicklung nicht mit klaren und scharfen Worten kritisiert werden, sondern es konnten höchstens Vermutungen ausgesprochen oder Anhaltspunkte allgemeiner Art angegeben werden. Dies ist der Fall, nachdem das sogenannte Reichsbankschema allgemein bei den Banken durchgeführt ist, ein Schema, von dem man sich die Möglichkeit einer erheblich besser zu erlangenden Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse versprochen hat, und welches demnach einen wesentlichen Fortschritt in der Bankstatistik zur Folge haben sollte. Es bleibt es dabei, daß auch die heutigen Bilanzen dem Betrachter nicht die Möglichkeit geben, sich ein unbedingt klares und objektives Bild über das in ihnen verkörperte Unternehmen zu bilden. Andererseits ist auch der Plan, aus der Umsatzgeschwindigkeit der fremden Gelder (und auch der Vermögenswerte) eine weitergehende Erkenntnis der Nachkriegsverhältnisse zu ziehen, nicht durchführbar.

Sonstige Passiven.

Die Bilanzausweisungen.

Ein Bilanzposten mit der Bezeichnung „Sonstige Passiva" ist für den Leser einer Vermögensaufstellung gewöhnlich nichtssagend und irreführend. Wenn also — wie es bei einigen der behandelten Banken geschieht — unter einer solchen allgemeingehaltenen Benennung Beträge ausgewiesen werden, so sind sie nur aufschlußreich für den, der genau mit der Tätigkeit, dem Kundenkreis und den sonstigen Existenzbedingungen der einzelnen Banken vertraut ist. Hier kann deshalb, da solche Voraussetzungen nicht vorliegen, ein Schluß aus der Entwicklung dieser Posten nicht gezogen werden, so daß auch eine Darstellung der Größe dieser Beträge sich erübrigt.

Passivhypotheken.

Sie werden nur bei der Mecklenburgischen Bank nach dem Kriege ausgewiesen. Es handelt sich um Hypotheken, die auf ein in der Inflationszeit gekauftes Grundstück eingetragen waren und wegen Fehlens einer gesetzlichen Regelung sofort nach der Inflation nicht ausgezahlt werden konnten. Sie betrugen ℛℳ 540.— resp. ℛℳ 900.— und sind inzwischen zur Erledigung gekommen.

Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen.

Vor dem Kriege waren solche Bürgschaften nur bei der Sparbank und der Rostocker Bank ausgewiesen in Höhe von rund ℳ 1 800 000.— und ℳ 1 200 000.—. Heute wird dieses Geschäft von allen untersuchten Banken gepflegt. Schon bei den Einzeldarstellungen

der Depositenbank[1]) und der Genossenbank[2]) konnte darauf aufmerksam gemacht und auf die Gründe, weshalb diese Geschäfte bei den genannten Instituten in den Jahren 1924/5/6 besonders umfangreich waren, eingegangen werden. Aus dem Bericht der Depositenbank, daß die Ende 1927 eingegangenen Verpflichtungen die Geschäfte des täglichen Verkehrs darstellen, kann vielleicht geschlossen werden, daß dies bei allen Banken der Fall ist.

Aktivgeschäfte.

In derselben Weise, wie es bei den Verbindlichkeiten geschehen ist, soll nunmehr auch die Entwicklung der einzelnen Aktivgeschäfte verglichen werden.

Kassenbestand und Bankguthaben, ihre Bedeutung im Rahmen der Aktiven und ihr Verhältnis zueinander.

Da es sich um verwandte Aktiva handelt, da diese Bestände vor dem Kriege teilweise in einem Posten ausgewiesen wurden, und da ferner das Verhältnis dieser Vermögenswerte zueinander großen Schwankungen unterliegt, so müssen diese ohne Schwierigkeit greifbaren Mittel zusammen untersucht werden.

Wegen der bestehenden Außergewöhnlichkeiten bei der Rostocker Bank und der Depositenbank bleibt als Maßstab für die Beurteilung der Vorkriegsverhältnisse Kassenbestand und Bankguthaben bei der Mecklenburgischen Bank. Sie machen hier ungefähr 10 % der gesamten Vermögenswerte aus. Dieses Verhältnis ist im großen und ganzen auch aus Dittmers Untersuchung zu erkennen.

Im allgemeinen mußte vor dem Kriege am Jahresende ein größerer Kassenbestand gehalten werden, weil damals noch die beiden Landestermine eine größere Bedeutung hatten als heute, und weil daneben die damals noch vierteljährliche Gehaltszahlung an die Beamten erhebliche Anforderungen an die Zahlungsbereitschaft der Banken stellte.

Am 1. 1. 1924 ist der Anteil der bereiten Mittel an den gesamten Aktiven allgemein sehr groß. Er beträgt bei der Depositenbank und der Rostocker Bank 25 %, bei der Mecklenburgischen Bank fast 17 % und bei der Genossenbank gut 10 % der Bilanzsumme. Auch hier nimmt die Genossenschaftsbank eine gewisse Ausnahmestellung ein.

---

[1]) Siehe S. 43.

[2]) Siehe S. 55. Das Pfandwechsel-Konto (Abwicklungs-Konto), welches hier absichtlich aus der Bilanz herausgenommen ist, hatte 1925 einen Bestand von ℳ 8 334 547,58 und 1926 einen solchen von ℳ 3 618 250,—.

Unter Zugrundelegung der für die Mecklenburgische Bank gefundenen Zahlen zeigt sich ein Verhältnis der bereiten Mittel nach dem Kriege zu denen 1911/3 von fast 8 %, während die Bilanzsumme nur noch kaum 5 % von vor dem Kriege erreicht. Daraus ergibt sich wieder, daß Kassenbestand und Bankguthaben in der Goldbilanz eine größere Bedeutung haben. Da in diesen Bilanzposten auch die Sorten erfaßt werden, ist es möglich, daß sie jetzt gleich nach der Inflation noch in größeren Mengen vorhanden sind und somit den Gesamtbestand maßgeblich beeinflußt haben.

Auch jetzt sind die Kassenbestände größer als die Bankguthaben. Besonders fällt es auf, daß der Barvorrat der Depositenbank 22 % der Aktiven ausmacht. Das Verhältnis dieser beiden Besitzwerte zueinander ist bei der Mecklenburgischen Bank und der Rostocker Bank etwa 3 : 2, bei der Depositenbank 7,5 : 1 und bei der Genossenbank 10 : 1.

Die bereiten Mittel konnten ihre große Bedeutung in der Goldbilanz nicht erhalten. Während sich in der Zwischenzeit die Bilanzsumme der Banken im Durchschnitt verfünffacht hat, sind sie nur auf das zwei- bis dreifache gestiegen. Beispielsweise beträgt Ende 1927 die Bilanzsumme bei der Mecklenburgischen Bank 26,76 %, Kassenbestand und Bankguthaben 26,01 % von vor dem Kriege. Danach hat sich die vor der Inflation bestehende Relation heute ungefähr wieder durchgesetzt, die bereiten Mittel stellen zusammen im Durchschnitt wieder noch nicht 10 % der Aktiven.

Eine einheitliche Zusammensetzung dieser beiden Bilanzposten besteht auch 1927 nicht. Sie halten sich bei der Mecklenburgischen Bank ungefähr das Gleichgewicht, bei der Depositenbank überwiegt der Kassenbestand, bei den beiden anderen Banken die Bankguthaben.

Das Diskontgeschäft.

Die Bilanzbestände an Wechseln.

Sie werden vor dem Kriege nur von einigen Banken in wenig aufschlußreicher Weise aufgeteilt. So waren vor allem die Gesamtbestände zu vergleichen, wobei sich herausstellte, daß, wie Dittmer schon für die früheren Jahre nachgewiesen hatte[1]), die mecklenburgischen nicht wie die übrigen deutschen Banken mit einem Aktienkapital von 1 bis 10 Millionen Mark durchschnittlich (nachgewiesen für 1907/8) 20 % ihrer Aktiven in Wechseln angelegt haben, sondern weit unter diesem Satz bleiben (6,61—11,59 % d. A.). Dittmer hebt ferner als besondere Eigenart des mecklenburgischen Wechselverkehrs hervor, daß dieses Wertpapier zur Einkleidung von teilweise lang-

[1]) Dittmer a. a. O. S. 189.

fristigen Bürgschafts- und Lombardkrediten ausgedehnte Verwendung gefunden hat. Daneben war auch im Diskontgeschäft eine lange Laufzeit der Wechsel üblich.

In der Goldbilanz ist der ausgewiesene Wechselbestand allgemein von geringer Bedeutung. Während die Bilanzsumme fast 5 % durchschnittlich von der vor dem Kriege beträgt, ist der Durchschnitt der Wechselbestände nur gleich 2,30 % von 1910/3. Die Zeiten, daß die Reichsbank noch in der Hochinflation Wechsel diskontierte, die dann beim Verfall mit stark entwertetem Geld eingelöst werden konnten, sind am 1. 1. 1924 vorbei.

Doch setzt gleich nach der Währungsstabilisierung eine Periode ein, in der man sich mit Vorliebe des Wechsels als Kreditpapier bedient. Diese Entwicklung wird nur unterbrochen Ende 1926 und Anfang 1927 durch eine größere Geldflüssigkeit. Doch hat Ende 1927 das Wechselgeschäft schon wieder erheblich an Umfang gewonnen, wenn es auch seine frühere absolute Bedeutung noch nicht wieder erlangt hat.

So bedeuten die Bestände Ende 1927 zwar nicht den Höhepunkt der Entwicklung, sind aber doch in ihrer Zusammenstellung sehr lehrreich. Es ist zu erkennen, daß der durchschnittliche prozentuale Anteil der Wechselbestände an der Bilanzsumme am angegebenen Stichtag nicht nur größer als der der Goldbilanz ist, sondern auch den vor dem Kriege übersteigt. Er schwankt zwischen 12,89 % bei der Genossenbank und 21 03 % bei der Rostocker Bank. Die erste dieser beiden Zahlen ist allerdings als Maßstab ungeeignet, weil die Rediskonten bei der Genossenschaftsbank einen erheblichen Umfang einnehmen, und weil deshalb der in der Bilanz erscheinende Wechselbestand als künstlich verringert angesehen werden muß. Den nächst niedrigen Prozentsatz weist die Depositenbank auf. Bei ihr sind die Wechsel gleich 13,86 % der Aktiven. Damit wird noch eine weitere Außergewöhnlichkeit aufgedeckt. Während Hansen[1]) als durchgängige Tendenz hinstellt, daß die Wechselbestände mit wachsender Größe der Kreditbanken steigen, ergibt sich für die größte mecklenburgische Bank das Gegenteil.

Während Ende 1927 die Bilanzsummen rund 30 % von vor dem Kriege betragen, sind die Wechselbestände schon wieder im Durchschnitt auf 56 % ihrer Vorkriegshöhe angelangt. Gegenüber 1924 weisen sie eine sehr erhebliche, aber auch sehr verschiedene Zunahme auf. Auch hier hat sich allmählich eine gewisse Aus- und Angleichung durchgesetzt; denn es ist die Zunahme am größten bei der Bank, die am 1. 1. 1924 den prozentual kleinsten Wechselbestand auswies (der Genossenbank), und am kleinsten bei der Bank, die den größten Vorrat hatte (der Depositenbank).

---

[1]) Hansen a. a. O. S. 78.

Gliederung und Bedeutung der Wechselbestände.

Es wäre interessant, festzustellen, ob die oben[1]) von Dittme als für das mecklenburgische Wechselgeschäft charakteristischen Züg sich unverändert bis heute erhalten haben oder nicht. Diese Unter suchung müßte sich auf eine Trennung und Aufteilung der Bilanz bestände stützen. Ob auch noch heute langfristige Kreditgeschäfte i die Form eines Wechselkredites gekleidet werden, kann aber au der offiziell gegebenen Gliederung der Wechselbestände keinesfall erkannt werden. Aus der praktischen Erfahrung ist diese Frage woh so zu beantworten, daß auch nach der Inflationszeit noch langfristig Geschäfte mit Hilfe des Wechsels abgewickelt werden, daß aber de ursprünglich ausgestellte Abschnitt zur Wahrung der Möglichkei der Diskontierung bei einer Bank eine Laufzeit von höchstens dre Monaten hat, und daß er dann bei Verfall mit einer im voraus fest gesetzten Abzahlung prolongiert wird, bis auf diesem Wege das ganz Geschäft erledigt ist.

Vor allem scheint es aber nicht angebracht, nun die Bilanzbe stände am Jahresschluß einer tiefgehenden Untersuchung zu unter ziehen unter der Voraussetzung, daß sie ungefähr dem Jahresdurch schnitt entsprechen. Die Höhe der von den Banken hereingenommene Bestände ist von vielen Faktoren abhängig (Angebot und Nachfrag auf dem Geld- und Kapitalmarkt, Vorsorge für die Liquidität de Bank zum Jahresschluß usw.). Daneben können die Bestände zum Jahresschluß durch Rediskontierung wieder flüssig gemacht worde sein, was bei den einzelnen Banken in sehr verschieden großem Umfang geschieht. Rein zahlenmäßig ergibt sich, daß die Wechsel bestände insgesamt prozentual Ende 1927 bei der Depositenbank un der Genossenschaftsbank fast gleich groß sind. Unter Berücksichti gung der enormen Rediskonten der Genossenbank verschiebt sich abe dies Bild vollkommen. Daraus geht hervor, daß den bei der Ge nossenschaftsbank für die übrigen Vermögenswerte angegebenen Re lativzahlen nur ein geringer Erkenntniswert zugesprochen werden darf

Das Lombardgeschäft.

Vor dem Kriege.

Der Umfang des Lombardgeschäfts vor dem Kriege geht am besten aus einer Zusammenstellung der bei den einzelnen Banke vorhandenen Bestände hervor. Es wurden ausgewiesen:

[1]) Siehe S. 78.

im Jahre	bei der	als	Betrag	% d. A.
1913	Meckl. Bank	Monatsgelder	ℳ 6 300 000	24
		Darlehen auf feste Termine	„ 4 015 000	15
1910/3	Rost. Gew.-Bk.	Beleihungen	„ 1 508 000	24
1910/3	Hypotheken-Bk.	Lombarddarlehen	„ 25 063 000	21
1911/3	Sparbank	Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	„ 382 000	1
		Lombards gegen Hypotheken und nicht börsengängige Wertpapiere	„ 3 810 000	7

Die Rostocker Bank weist für 1913 gedeckte Konto-Korrent-Debitoren, Lombard- und Hypothekenforderungen in einer Summe aus. Es war nicht möglich, über sie eine Einzelaufstellung zu erhalten. Es sollen die Lombard- und Hypothekenforderungen vor dem Kriege nur gering gewesen sein.

Die bei der Mecklenburgischen Bank vorhandenen Monatsgelder unterscheiden sich nach Dittmer [1]) von den bekannten Reports dadurch, daß die Beleihungsgrenze für die einzelnen Wertpapiergattungen unter den Kontrahenten besonders vereinbart wird, während die Effekten beim Reportgeschäft unter den besonderen börsenmäßigen Bedingungen zum vollen Werte beliehen werden.

Aus der obigen Zusammenstellung geht hervor, daß das Lombardgeschäft vor dem Kriege von größter Bedeutung war. Auf die Ausleihungen der Mecklenburgischen Bank und ihren Charakter konnte schon hingewiesen werden [2]). Sie bilden insgesamt 38,54 % d. A. Auch bei der Hypothekenbank und der Rostocker Gewerbebank sind die Lombards mit 21,18 % resp. 24,30 % d. A. sehr beachtlich. Bei der Sparbank fällt der hohe Bestand von Lombardierungen von Hypotheken und nicht börsengängigen Wertpapieren auf. Vermutlich sind vorwiegend Hypotheken fest beliehen worden.

Der von Dittmer für das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts festgestellte Rückgang des Lombardgeschäfts setzt sich bei der Mecklenburgischen Bank fort. Hier ist sein Anteil an den Aktiven von 1905/9 bis 1913 gefallen von 46,9 % auf 38,54 %. Dittmer führt diese Entwicklung darauf zurück, daß der gedeckte Konto-Korrent-Kredit bequemer und vor allem für den Kunden billiger ist, weil er nicht ständig in Anspruch genommen werden braucht, sondern auch durch kurzfristig verfügbare Gelder vorübergehend abgedeckt werden kann.

---

[1]) Dittmer a. a. O. S. 192.
[2]) Siehe S. 31.

Die Entwicklung nach dem Kriege.

Es werden Lombards nur ausgewiesen bei der Depositenbank und der Rostocker Bank.

Die erste Bank veröffentlicht, wie schon erwähnt, zwei Bilanzen, und zwar eine nach dem ursprünglichen Vorkriegsschema und eine nach dem neuen Reichsbankmuster. Die alte Bilanz enthält Lombarddarlehen in beträchtlicher Höhe, während in dem Reichsbankschema die Posten Lombards gegen börsengängige Wertpapiere und Vorschüsse auf Waren- und Warenverschiffungen zur Erforschung der Lombards dienen können. Die Bestände auf diesen beiden Konten sind aber nur sehr gering. In der nun folgenden Aufstellung haben wir sie von dem Gesamtbestand abgesetzt, so daß nunmehr das Rätselraten über den überhaupt nur bedeutungsvollen Rest, der als „Sonstige Lombards" bezeichnet ist, beginnen kann.

	Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		durch Waren, Fracht- und Lagerscheine gedeckte Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		Sonstige Lombards	
	absolut	% d. A.	absolut	% d. A.	absolut	% d. A.
1. 1. 24	—	—	—	—	ℳ 51 800	0,67
1924	ℳ 16 500	0,10	—	—	„ 105 300	0,61
1925	„ 46 300	0,18	ℳ 15 200	0,06	„ 156 300	—
1926	„ 42 700	0,10	„ 12 000	0,03	„ 1 455 800	3,42
1927	„ 77 600	0,18	„ 32 100	0,08	„ 1 141 000	2,75

Die sonstigen Lombards können entweder solche gegen nicht börsengängige Wertpapiere sein, oder, was noch wahrscheinlicher ist, gegen Hypotheken gegeben worden sein. Etwas Bestimmtes läßt sich aber auf Grund des vorliegenden Materials nicht sagen.

Betreffs der Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen bei der Rostocker Bank kann auf die Ausführungen im zweiten Abschnitt dieser Untersuchung verwiesen werden[1]).

Das Wertpapiergeschäft.

Das Effektengeschäft wird von den Banken entweder im eigenen Interesse zur Anlegung der vorhandenen Mittel als Liquiditätsreserve oder zur Erzielung von Kursgewinnen betrieben, oder es werden im Auftrage der Kunden auf dem Kommissionswege Effekten ge- oder verkauft.

Eigene Effekten und Hypotheken.

Vor dem Kriege.

Die Bedeutung der eigenen Effekten im Rahmen der Gesamtaktiven ist vor dem Kriege bei den einzelnen Banken sehr verschieden

[1]) Siehe S. 50.

Es fallen besonders die großen Bestände bei der Rostocker Bank (15,31 % d. A.) und der Hypothekenbank (9,96 % d. A.) auf. In dem für die Rostocker Bank angegebenen Prozentsatz sind die Beteiligungen mitenthalten, während bei der Hypothekenbank nur die dauernden Beteiligungen an der Sparbank und der Rostocker Bank mit erfaßt sind. Bei der Rostocker Bank ist dieser für den 31. 12. 1913 angegebene Bestand um so auffälliger, als im Jahre 1913 die Effektenbestände durch den Verkauf der Aktien der Mecklenburg-Strelitzschen Hypothekenbank von rund 5,7 Millionen auf 3,9 Millionen Mark herabgemindert worden sind. Es wird sich in der Hauptsache bei diesen Beständen um eigene Effekten handeln, da einerseits dauernde Beteiligungen kaum vorhanden gewesen sind und andererseits die Lage der Bank Ende 1913 noch nicht gefestigt genug war, um das Risiko neuer größerer Konsortialbeteiligungen zu gestatten. Bei der Mecklenburgischen Bank und der Rostocker Gewerbebank sind die Bestände an eigenen Effekten verhältnismäßig niedrig (2,56 resp. 2,31 % d. A.).

Ein für einige mecklenburgische Banken vor dem Kriege besonders charakteristisches Aktivgeschäft darf nicht unerwähnt bleiben, die Hereinnahme von Hypotheken. Sie wurde in größerem Umfange von der Hypothekenbank — nicht nur in der Hypotheken-, sondern auch in der Bankabteilung — und von der Mecklenburgischen Sparbank gepflegt. Bei der letzten Bank ist das Blühen dieses Geschäfts zu erklären aus ihrem Hervorgehen aus der früheren Lebensversicherungs- und Sparbank[1]). Für die ihr langfristig zur Verfügung stehenden Gelder konnte eine mehr auf die Dauer gerichtete Anlage wohl in Frage kommen. Die Hypothekenbank führte im regulären Bankgeschäft diese Bestände teils als Kapitalbelegung, teils zum Zwecke der Weiterveräußerung[2]).

Die in den einzelnen Geschäftsberichten vorhandenen Erläuterungen über die Zusammensetzung der Bestände an eigenen Effekten vor dem Kriege werden am besten im einzelnen aufgeführt. Es wurden ausgewiesen bei der

Mecklenburgischen Bank im Durchschnitt 1910/3

Staatspapiere . . .			
Stadtanleihen . . .	. . . . .	ℳ 474 000	= 82 %
Eisenbahnobligationen			
Pfandbriefe und Hypothekenobligationen . . .		ℳ 67 000	= 11 %
Diskontierte Sparbücher usw.		ℳ 10 000	= 2 %
Bankaktien		ℳ 30 000	= 5 %

[1]) Dittmer a. a. O. S. 95 ff.
[2]) Geschäftsbericht von 1911.

Hypothekenbank im Durchschnitt 1910/3

Staats- und Kommunalpapiere, Pfandbriefe und Eisenbahnobligationen	ℳ	9 980 000	= 8
Eisenbahn-, Bank- und Industrieaktien . . .	ℳ	995 000	=
Diverse	ℳ	804 000	=

[1])

Sparbank im Durchschnitt 1911/3

Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten . . .	ℳ	1 368 000	= 6
Sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere . .	ℳ	624 000	= 3
Sonstige börsengängige Wertpapiere	ℳ	45 000	=
Sonstige Wertpapiere und gekündigte Werte .	ℳ	73 000	=

Die Rostocker Gewerbebank gibt an, daß ihre Effektenbestä sich aus besten Anlagepapieren zusammensetzen [2]). Von der Rost Bank ist keine Aufteilung des Effektenbestandes für 1913 gege

Der obige Hinweis der Rostocker Gewerbebank kann wohl Grund der vorliegenden Einzelangaben verallgemeinert werden. eigenen Effekten der mecklenburgischen Banken waren vor dem Kr zum weitaus größten Teil erstklassige Anlagepapiere, bei denen spekulative Moment eine untergeordnete Rolle spielte. Als Grü für die Anschaffung solcher Papiere gibt Dittmer an: „1. dringende Anlagebedürfnis der Banken bei steter Vermehrung Depositengelder und schwacher Kreditnachfrage im Agrargebiet; 2. Notwendigkeit, im passiven Konto-Korrentverkehr großen Deponer (öffentlichen Kassen) besondere Sicherheit bestellen zu können; 3. Streben nach Verbesserung der Liquidität, nach Schaffung ei zuverlässigen Liquiditätsreserve“ [3]).

Nach dem Kriege.

Die Effektenbestände sind in der Inflationszeit teils realisi teils auch entwertet. Obgleich bei der damals vorherrschenden Fl in die Sachwerte das Effektengeschäft einen guten Anreiz bot, tr bei der Aufstellung der Goldmarkeröffnungsbilanzen die angeb erzielten „Gewinne“ klar zutage; mit Ausnahme der Rostocker B sind am 1. 1. 1924 nur verschwindend kleine Effektenbestände v handen; und auch die Vorräte der Rostocker Bank scheinen et optimistisch beurteilt zu sein, denn schon in den Berichten von 1 und 1925 wird von erheblichen Abschreibungen infolge des Sin der Kurse gesprochen.

[1]) Von diesen sind wieder ungefähr 80 % Schuldverschreibungen Deutschen Reiches und der Bundesstaaten.
[2]) Geschäftsbericht 1911/2.
[3]) Dittmer a. a. O. S. 233.

Die Entwicklung der Gesamtbestände zeigt keine Einheitlichkeit, doch kann im allgemeinen eine Zunahme der eigenen Effekten bis und vor allem in 1926 festgestellt werden und für 1927 wieder infolge der Versteifung des Kapitalmarktes eine absolute und relative Abnahme.

Die Zusammensetzung der Effektenbestände nach dem Kriege läßt sich an Hand der nach Reichsbankschema aufgestellten Bilanzen gut verfolgen.

Bei der Mecklenburgischen Bank wurden bis zum Jahre 1926 die „Sonstigen Wertpapiere" stark bevorzugt. Vermutlich handelt es sich um Restbestände aus der Inflationszeit. Ende 1926 dagegen stellen die Wertpapiere der Gruppe I über $^3/_4$ des gesamten Bestandes, und Ende 1927 ist ihr Anteil auf fast 90 % gestiegen. Dem Geschäftsbericht von 1927 entnehmen wir darüber folgendes: „Einen größeren Posten von 5 %iger Reichsanleihe und 6 %iger Sächsischer Staatsanleihe mußten wir bei dem starken plötzlichen Kursrückgang aller festverzinslichen Anlagepapiere im Besitz behalten." Daß ein solcher Bestand, der aus dem Konsortialverhältnis herrührt, wegen seiner schlechten Verwertbarkeit für die Liquidität nicht besonders günstig ist, braucht nicht hervorgehoben werden.

Etwas einheitlicher setzen sich die eigenen Effekten der Depositenbank zusammen. Hier überwiegen von 1924 an die ersten beiden Gattungen, und nur 1925 nehmen die „Sonstigen börsengängigen Wertpapiere" einen größeren Raum ein (fast 16 % der eigenen Effekten). Aber 1926 und 1927 ist wieder ein fast konstantes Verhältnis der ersten beiden Arten zueinander hergestellt, denen gegenüber die beiden anderen nur geringe Bedeutung haben (5 bis 7 % der Bestände).

Von der Rostocker Bank werden von vornherein die „Sonstigen Wertpapiere" bevorzugt. Bis 1925 sind sie vorherrschend. Vorübergehend nimmt dann der Anteil der ersten beiden Gruppen etwas zu. Ende 1927 stellen aber die „Sonstigen Wertpapiere" schon wieder über 60 % der eigenen Effekten, während jede der ersten beiden Arten etwas mehr als 15 % ausmacht. Da die Wertpapiere in die Goldbilanz zum Kurse vom 31. 12. 1923 voll eingesetzt worden sind[1]), so waren verschiedentlich (1924 und 1925) größere Abschreibungen auf sie erforderlich. Die Steigerung der Anleihen und verzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten im Jahre 1926 ist zurückzuführen auf die Übernahme eines Teils der 7 %igen Mecklenburg-Schwerinschen Staatsanleihe von 1926, an deren Ausgabe sich die Bank beteiligt hatte. Ein Teil der festverzinslichen Werte ist wegen der Kursschwankungen im Jahre 1927 wieder abgestoßen worden.

[1]) Vergl. Prüfungsbericht über die Goldmarkeröffnungsrechnung.

Ergebnis.

Als Ergebnis kann festgestellt werden, daß die Banken bezügli der eigenen Effekten bis Ende 1927 keine einheitliche Politik verfol haben.

Als Gründe für die Erhöhung der Effektenbestände im Jah 1926 sind anzusehen einmal die um diese Zeit vorhandene Geld flüssigkeit, die vielleicht ein Anlagebedürfnis bei den Banken hervo gerufen hat, ferner wird das Bestreben nach Erhöhung der Liquidit genannt und schließlich ein die Flüssigkeit hemmender Umstan nämlich die Unmöglichkeit, die in einem Konsortium übernommene Wertpapiere abzusetzen. Während also vor dem Kriege die Effekten bestände der mecklenburgischen Banken wegen ihrer erstklassigen Zu sammensetzung als durchaus einwandfrei zu bezeichnen waren, habe sich in der Nachkriegszeit die Ansichten über die Bonität eine Papiers nicht unwesentlich verschoben — auch aus dem Verkehr m den vor dem Kriege bestangesehenen Anlagepapieren sind erheblich Verluste entstanden —. Berücksichtigt man ferner die Gründe d starken Zunahme der Bestände im Jahre 1927, das Sitzenbleibe auf den zu emittierenden Papieren, so ist der Besitz an Effekten na dem Kriege nicht als besonders vorteilhaft zu bezeichnen.

Das Effektenkommissionsgeschäft.

Dittmer hat über das Effektenkommissionsgeschäft vor dem Krieg Aufschluß zu bekommen versucht, indem er die Bestände an eigene Effekten mit den Umsatzgeschwindigkeiten auf dem Effektenkonto i Beziehung setzte. Er kommt zu dem Ergebnis, „daß die ganz große Schwankungen in den Umsatzgeschwindigkeiten auf Veränderunge in den Beständen der eigenen Effekten zurückgehen“ [1]), und schlie aus den recht geringen Umsatzgeschwindigkeiten, „daß dem Effekten kommissionsgeschäft nur nebensächliche Bedeutung im Geschäftsbetrie der mecklenburgischen Banken zukommt“ [1]).

Infolge der Vernachlässigung des erläuternden Teils der Ge schäftsberichte stehen nach dem Kriege Umsatzzahlen nicht zur Ver fügung. Ein Versuch, aus dem Vergleich der Bestände an eigene Effekten mit den in den Erfolgsrechnungen angegebenen Gewinne einige Schlüsse zu ziehen, ist deshalb zwecklos, weil dem Außer stehenden nicht die Verbuchung der Gewinne aus eigenen Effekte also der Kursgewinne im eigentlichen Sinne, ferner der Gewinne a Effektenzinsen und Dividenden und daneben der Provisionen un eventuellen Kursgewinne aus dem Effektenkommissionsgeschäft bekan ist. Jedenfalls ist es leicht möglich, daß neben dem Konto der Ge winne aus Effekten auch das Zinsen- oder Provisionskonto erkan worden ist, so daß eine Trennung dieser verschiedenen Gewinne a Grund des vorliegenden Materials nicht vorgenommen werden kan

[1]) A. a. O. S. 233/4.

Beteiligungen.

Dauernde Beteiligungen und Konzernbeziehungen.

Sie werden vor dem Kriege getrennt nur ausgewiesen bei der Mecklenburgischen Bank und sind hier im Jahre 1913 um fast ℳ 1 150 000.— erhöht worden. Die Gewerbebank hat im selben Jahr einen weiteren Teil ihres nicht voll eingezahlten Aktienkapitals und zwar ℳ 680 000.— eingefordert. Daneben nahm die Erhöhung des Aktienkapitals der anderen Tochterbank, der Neuvorpommerschen Spar- und Kreditbank in Stralsund, im Jahre 1913 Mittel der Bank in Anspruch, so daß die Erhöhung der dauernden Beteiligungen bei der Mecklenburgischen Bank hierdurch ihre Erklärung findet.

Die vor dem Kriege bestehenden Konzernbeziehungen sind klar aufgedeckt worden durch die Untersuchung Dittmers. Er stellt drei Interessenkreise fest, den der Deutschen Bank, der Dresdner Bank und der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank). Die Deutsche Bank übt schon vor dem Kriege direkten Einfluß auf die Hypothekenbank und auf die Sparbank aus, indirekt durch die Hypothekenbank auch auf die Sparbank und auf die Rostocker Bank, und schließlich durch diese letzte Bank auf die Vorschuß- und Ersparnis-Anstalt zu Schönberg und auf den Schweriner Bankverein. Allerdings ist die Beteiligung der Hypothekenbank und der Sparbank an der Rostocker Bank erst 1912 infolge ihrer Krisis zustande gekommen. Das Interesse der Dresdner Bank erstreckt sich auf die Mecklenburgische Bank und durch sie auf die Gewerbebank und die Neuvorpommersche Spar- und Kreditbank in Stralsund. Schließlich ist die Vereinsbank in Wismar zur Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) im Jahre 1904 in ein „freundschaftliches Verhältnis unter Wahrung ihrer völligen Selbständigkeit" eingetreten.

Durch die Inflation und infolge der Schwierigkeiten, die einigen Banken aus ihr erwuchsen, hat die Konzentration große Fortschritte gemacht.

Im Konzern der Deutschen Bank ist eine Verbindung der Bankabteilung der Hypothekenbank mit der Sparbank geschlossen worden. Erwähnt sei hier, daß jene Bank in Verhandlungen mit der Vereinsbank in Wismar über ein eventuelles Zusammengehen gestanden hat. Allerdings wurde das schon ausgearbeitete Projekt von der Generalversammlung der Vereinsbank nicht genehmigt, und zwar, wie verlautet, infolge Intervention einer Filiale dieser Bank. Auf die der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken angeschlossene Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank hat die Deutsche Bank heute sowohl direkt großen Einfluß als indirekt durch die in letzter Zeit des öfteren erhöhte dauernde Beteiligung der Depositenbank an ihr.

Schon 1913 hatte die Mecklenburgische Bank erneut Anteil an der Gewerbebank genommen. Mit dem 1. 1. 1924 ist jene Bank

dann auf dem Wege der Fusion in der Mecklenburgischen Bank aufgegangen. Über die wahrscheinlichen Gründe hierfür ist schon gesprochen worden[1]).

Nach dem Scheitern der Verhandlungen mit der Sparbank ist die Vereinsbank mit der damaligen Commerz- und Diskonto-Bank in Hamburg in Verbindung getreten. Es können also ihre Bindungen an die Darmstädter Bank nicht sehr eng gewesen sein. Obgleich Dittmer darauf hinweist, daß die Bank sich vor dem Kriege sehr gegen die Auffassung verwahrt hat, als sei sie nur noch ein untergeordnetes Glied eines Großbankunternehmens, eine Vermutung, die vor dem Kriege sicherlich auch nicht begründet war, ist sie nun doch als erste mecklenburgische Bank in die direkte Abhängigkeit einer deutschen Großbank gekommen. Bekanntlich ist sie 1920 eine Filiale der Commerz- und Privatbank geworden.

Konsortialbeteiligungen.

Sie erscheinen vor dem Kriege einzeln in den Bilanzen der Mecklenburgischen Bank, der Hypothekenbank und der Sparbank. Bei der Rostocker Bank sind sie mit den Effektenbeständen zusammengefaßt worden. Sie bildeten bei der Mecklenburgischen Bank 0,20 %, bei der Hypothekenbank 0,42 % und bei der Sparbank 0,35 % der Aktiven. Danach sind nur geringe Beträge in diesem Geschäftszweig angelegt worden. Nach Dittmer[2]) ging das Bestreben der Bankleitungen dahin, die Konsortialbeteiligungen möglichst vor dem Jahresschluß zur Abwicklung zu bringen. Da die Zahlen der erledigten Geschäfte bei der Mecklenburgischen Bank und der Hypothekenbank in den Geschäftsberichten angegeben werden, sollen mit ihrer Hilfe die Umsatzgeschwindigkeiten auf diesem Konto untersucht werden.

Ende 1910 laufen bei der Mecklenburgischen Bank drei Beteiligungen in einer Höhe von fast ℳ 100 000.—. Sie werden im Laufe des Jahres 1911 abgewickelt. Die am Ende desselben rückständigen zwei Geschäfte mit gut ℳ 27 000.— finden ihre Erledigung in 1912. Schließlich werden von den Ende 1912 noch laufenden vier Beteiligungen in Höhe von fast ℳ 26 000.— im Jahre 1913 drei liquidiert. Aus dieser kurzen Entwicklungsreihe kann wohl geschlossen werden, daß diese Geschäfte bei der Mecklenburgischen Bank größtenteils nicht länger als ein Jahr in der Schwebe sind.

Bei der Hypothekenbank sind in den Jahren 1910/3 Konsortialbeteiligungen in fast immer gleicher Höhe von durchschnittlich ℳ 500 000.— am Ende des Jahres noch nicht abgewickelt. Dieser Betrag setzt sich Ende 1910 aus zehn Geschäften zusammen. In 1911 werden 23 Beteiligungen erledigt und Ende des Jahres noch neun

---

[1]) Siehe S. 33.
[2]) Dittmer a. a. O. S. 255.

ausgewiesen. 1912 werden dann wieder dreizehn abgewickelt und Ende des Jahres laufen noch zwölf. Die Umsatzziffern sind also hier noch größer, so daß auf eine noch schnellere Abwicklung geschlossen werden kann als bei der Mecklenburgischen Bank.

Vor dem Kriege waren also die Konsortialbeteiligungen der einzelnen mecklenburgischen Banken verhältnismäßig gering. Sie wurden auch — soweit aus den zur Verfügung stehenden Angaben eine Verallgemeinerung anhängig ist — recht schnell abgewickelt.

Für eine Beurteilung der Nachkriegsverhältnisse können wieder nur die Bilanzzahlen verwertet werden. Schon aus den Einzeldarstellungen geht hervor, daß sich die Rostocker Bank nach dem Kriege nicht an Konsortien beteiligt hat, während bei den übrigen Banken gleich nach der Inflation verhältnismäßig große Bestände auf diesem Konto ausgewiesen werden. Sie betragen bei der Mecklenburgischen Bank fast 66 % und bei der Depositenbank fast 27 % von vor dem Kriege, während die Bilanzsumme auf gut 24½ % ihrer Vorkriegshöhe zusammengeschrumpft war. Es handelt sich wohl um Ausläufer der gesteigerten Emissionstätigkeit in der Inflation.

Die weitere Entwicklung zeigt einige Verschiedenheiten. Die Mecklenburgische Bank hält nach wie vor einen ziemlich hohen Bestand auf ihrem Konsortialkonto, der sich in den Jahren 1924/5 und 1926 nicht verändert. Es fehlen danach irgendwelche Umsätze. Auch 1927 ist der Bestand nur um ein geringes vermindert worden. So ist die Beteiligung am Ende dieses Jahres fast doppelt so groß wie vor dem Kriege und fast gleich dem Dreifachen vom 1. 1. 1924. Es scheint, als ob die Beteiligungen bei der Mecklenburgischen Bank eingerostet sind. Im Gegensatz dazu werden sie bei der Depositenbank zwar bis Ende 1925 vermehrt, dann aber 1926 und 1927 energisch abgestoßen, so daß Ende 1927 nur 27,78 % des Bestandes vom 1. 1. 1924 und 7,44 % desjenigen vor dem Kriege vorhanden sind. Bei der Genossenschaftsbank[1]) ist die Entwicklung ähnlich wie bei der Mecklenburgischen Bank, ein ständiges Wachsen bis 1926 und eine nur unbedeutende Verringerung 1927. Auch hier sind nur geringe Veränderungen in den Beständen vorgekommen.

Es ergibt sich also kein einheitliches Ergebnis. Scheinbar hat nur die Depositenbank die Flüssigkeit des Geldmarktes Ende 1926 und Anfang 1927 benutzt, um ihre Beteiligungen abzuwickeln, und hieraus recht guten Nutzen gezogen[2]). Bei den anderen Banken zeigt sich eine große Unbeweglichkeit in der Höhe der Bestände. Bei der Beurteilung gerade dieses Geschäftes nur aus den Bilanzzahlen ist aber größte Vorsicht am Platze, da einerseits trotz der gleichbleibenden Höhe der Vorräte doch größere Umsätze möglich sind und andererseits eine Herabminderung der Bestände nicht immer das

[1]) Es wird sich bei den ausgewiesenen Beteiligungen wohl vorwiegend um Konsortien handeln.

[2]) Geschäftsbericht von 1927.

Zeichen dafür zu sein braucht, daß sie vom Publikum aufgenommen sind. Vielmehr können die Wertpapiere durch einen innerbetrieblichen Vorgang, nämlich durch eine Umbuchung vom Konsortialkonto auf das der eigenen Effekten, verschoben worden sein, so daß eine Erleichterung der Bank nicht mit einer Herabminderung ihres Konsortialbestandes verbunden zu sein braucht.

Debitoren in laufender Rechnung.

Vor dem Kriege.

Sie nehmen bei der Depositenbank und der Mecklenburgischen Bank fast den gleichen Raum unter den Aktiven mit ungefähr 30 % ein. In dem für die Rostocker Bank angegebenen Betrage sind auch die Lombard- und Hypothekenforderungen enthalten, während die ungedeckten Debitoren fehlen. Aus ihnen kann demnach ein einwandfreies Urteil nicht gewonnen werden. Dittmer[1]) stellt schon für die Jahre 1900/9 fest, daß die Debitoren durchschnittlich 50 % der Aktiven betragen. Unter Berücksichtigung der angegebenen Verschiebungen wird dieser Prozentsatz ungefähr für die Rostocker Bank als richtig angesehen werden können, zumal die Lombard- und Hypothekenforderungen nur gering sind[2]). Von einem Vergleich mit den Nachkriegsbeständen wird allerdings wegen der Zusammenfassung der verschiedenen Bilanzposten in 1913 zweckmäßigerweise abgesehen. Die von Dittmer für die Jahre 1900/9 festgestellte relative Bedeutung der Debitoren der Mecklenburgischen Bank und der Hypothekenbank ist im Durchschnitt 1910/3 schon erheblich größer. So ist die Fortsetzung der Entwicklung zu erkennen, daß „in Mecklenburg je länger je mehr die Form des Konto-Korrent-Kredits von seiten der Kreditnehmer bevorzugt wird“[3]).

Nach ihrer Form werden die Debitoren in laufender Rechnung bekanntlich gegliedert in gedeckte und ungedeckte. Eine solche Scheidung wird vor dem Kriege nur durchgeführt bei der Mecklenburgischen Bank und der Sparbank. Bei der ersten wurden 1913 ungedeckte in Höhe von 5,98 % der gesamten Debitoren ausgewiesen, während bei der Sparbank dieser Satz im Durchschnitt 1911/3 nur 2,74 % betrug. Diese Sätze sind als recht gering anzusehen.

Nach dem Kriege.

Die Gesamtheit der Konto-Korrent-Debitoren.

Auch in der Nachkriegszeit ist die Übereinstimmung der Debitoren in laufender Rechnung bei der Mecklenburgischen Bank und der Depositenbank überraschend. Der Anteil dieser Konten an den ge-

[1]) A. a. O. S. 218/20.
[2]) Vergl. S. 81.
[3]) Dittmer a. a. O. S. 207.

samten Aktiven beträgt am 1. 1. 1924 bei beiden Banken etwas über 36 %, und sie haben beide einen Bestand von ungefähr $5^1/_2$ % von vor dem Kriege. Demgegenüber ist die Bedeutung der Konto-Korrent-Debitoren bei der Rostocker Bank in der Goldbilanz geringer (29 %), bei der Genossenschaftsbank erheblich größer (78,59 %).

Im Laufe der weiteren Entwicklung gleichen sich nun die Bestände auf dem Debitorenkonto der verschiedenen Banken immer mehr an. Ende 1927 ist der durchschnittliche prozentuale Anteil dieses Kontos an den Aktiven gleich 60 %. Dieser Satz wird fast genau wieder von der Depositenbank und der Mecklenburgischen Bank erreicht, während er bei der Rostocker Bank etwas niedriger ist und bei der Genossenschaftsbank mit 64,25 % lange nicht mehr so sehr aus dem Rahmen fällt wie in der Goldmark-Eröffnungs-Bilanz.

So haben sich die Ausleihungen in laufender Rechnung, die sich schon vor dem Kriege einer wachsenden Beliebtheit erfreuten, nach demselben in immer stärkerem Maße durchgesetzt. Eine Zusammenstellung der Depositenbank über die Höhe der verteilten Kredite, die den Geschäftsberichten für 1926/7 entnommen ist, gibt Aufschluß darüber, daß bei der größten mecklenburgischen Bank die Mittelstandskredite überwiegen. Ohne Berücksichtigung der Debitoren aus dem Postkredit, den Avalen und den Wechseln, wurden gewährt:

Kredite	1926	1927
bis zu 3000.— *RM* . . . . an	2391	2535 Kunden
von 3001 bis 10 000.— *RM* an	575	725 Kunden
von 10 001 bis 25 000.— *RM* an	238	269 Kunden
über 25 000.— *RM* . . . an	142	181 Kunden

Diese Zusammenstellung würde durch die Angabe der in den einzelnen Gruppen ausgeliehenen Gesamtbestände eine wesentliche Ergänzung erfahren.

Gedeckte und ungedeckte Debitoren in laufender Rechnung.

Infolge der allgemeinen Einführung des Reichsbankbilanzschemas (nicht bei der Genossenbank) ist es möglich, die Gliederung der Debitoren in gedeckte und ungedeckte zu verfolgen. Allerdings sind bei der Mecklenburgischen Bank, wie sich aus der Bilanz ergibt, nur gedeckte Konto-Korrent-Debitoren vorhanden.

Für den 1. 1. 1924 ist eine Aufteilung nach den Hinterlagen nur bei der Rostocker Bank durchgeführt. Es zeigt sich, daß die ungedeckten an diesem Tage mit fast $^1/_5$ der gesamten Ausleihungen in laufender Rechnung ihren relativ größten Stand erreichen. Dies ist wohl noch als ein Symptom der Hochinflation anzusehen, bei deren Tempo von den Banken nicht immer auf eine genügende Sicherheit ihrer Ausleihungen, die damals in der Hauptsache dem

Effektenverkehr dienten, geachtet werden konnte. Zwar sind nur die Verhältnisse bei einer Bank bekannt, doch ist die Vermutung begründet, daß es den übrigen Kreditinstituten ähnlich ergangen ist.

Abgesehen vom 1. 1. 1924 erreichen die ungedeckten Debitoren bei der Depositenbank und der Rostocker Bank ihren absolut und relativ höchsten Stand am Ende des Jahres 1925. Bei der Depositenbank sind um diese Zeit 14,49 %, bei der Rostocker Bank 8 % nicht durch Hinterlagen gesichert. Dann ändert sich das Verhältnis wieder. Ende 1927 nehmen die ungedeckten Debitoren bei der Depositenbank nur noch 2,3 % und bei der Rostocker Bank nur 1,06 % der gesamten Ausleihungen in laufender Rechnung ein. Diese Sätze unterbieten die für die Vorkriegszeit gefundenen bei weitem [1]).

Da teilweise die ungedeckten Konto-Korrent-Kredite als sicherer und liquider angesehen werden als die gedeckten [2]), so soll auf diese Frage etwas näher eingegangen werden. Es steht fest, daß 1925 äußerst schwierige wirtschaftliche Verhältnisse vorgeherrscht haben. Der Geschäftsbericht der Rostocker Bank spricht von einer „Zeitspanne so schwerer wirtschaftlicher Not, wie sie seit mehr als einem Menschenalter nicht zu verzeichnen gewesen ist", und die Depositenbank schildert die Lage der ganzen Wirtschaft als „überaus trübe". In diese Zeit fällt nun bei beiden Banken das starke Anwachsen der ungedeckten Debitoren. Es kann sich dabei also entweder um ganz kurzfristige Überbrückungs-Kredite gehandelt haben — in diesem Falle muß der oben vorgetragenen Ansicht einige Berechtigung zugesprochen werden — oder es sind die einzelnen Kunden nicht in der Lage gewesen, den Banken irgendwelche Sicherheiten zu stellen; in diesem Falle enthalten die ungedeckten Kredite ein erhebliches Gefahrenmoment. Es steht weiterhin nicht fest, ob das Risiko, welches mit den gedeckten Krediten verbunden ist, sich infolge der Krisis nicht auch sehr vergrößert hat, wenn es sich auch durch vorsichtige Auswahl der Hinterlagen erheblich herabmindern läßt. Für die zuerst aufgestellte Vermutung, daß es sich bei den ungedeckten Debitoren in 1925 um Überbrückungs-Kredite handelt, spricht die bis Ende 1926 erfolgte starke Verminderung der ungedeckten Ausleihungen bei ganz bedeutender Zunahme der gedeckten.

Geschäftshäuser und Mobilien.

Während vor dem Kriege der Bestand des Immobilienkontos im Rahmen der Aktiven unbedeutend ist (nur bei der Rostocker Bank, die sich ja erst in den Anfängen der Genesung befand, ist er etwas größer), macht er in der Goldbilanz einen erheblichen Teil der Aktiven aus. Mit Ausnahme der Genossenschaftsbank stellen die Ge-

[1]) Siehe S. 90.

[2]) Dittmer a. a. O. S. 209. Er bezieht sich auf: Bankenquete 1908/9, Bd. III, S. 138.

schäftshäuser im Durchschnitt mehr als ein Fünftel der Bilanzsumme. Auffällig ist die verschiedene Höhe vor und nach dem Kriege. Es erreicht der Bestand in der Goldbilanz bei der Rostocker Bank 82,05 %, bei der Mecklenburgischen Bank 118,69 % und bei der Depositenbank 318,97 % von 1910/3. Danach hatte die Depositenbank vor dem Kriege hier wesentliche stille Reserven gebildet, wenn sie auch in der Inflationszeit durch Bauten und Kauf ihren Häuserbestand erheblich verbessert und vermehrt hat.

Auch auf dem Gebäudekonto hat bei den einzelnen Banken bis Ende 1927 eine allmähliche Angleichung insofern stattgefunden, als seine relative Bedeutung zu diesem Zeitpunkt überall ungefähr gleich ist. Sie schwankt zwischen 3,31 % und 3,75 % d. A.

Das Mobilienkonto ist wesentlich nur belastet bei der Genossenschaftsbank nach dem Kriege. Hier ist sein Bestand sogar bis 1927 noch gestiegen. Auf die Bedeutung dieses Vorganges ist schon oben eingegangen worden [1]).

Die Liquidität der mecklenburgischen Kreditbanken.

Allgemeines.

Bereitet schon eine Analyse der in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Bilanz ausgewiesenen Bestände große Schwierigkeiten, so kann der Versuch, die Flüssigkeit einer Bank aus einer entsprechenden Zusammenstellung ihrer Bilanzziffern zu entnehmen, fast als ein von vornherein aussichtsloses Unternehmen bezeichnet werden. Bei einer Liquiditätsberechnung werden in ausgesprochenem Maße Quantitäten und nicht Qualitäten gemessen, so daß auch die vielleicht zur Verschönerung der Bilanz am Jahresende vorgenommenen Umbuchungen in größtem Umfang bei ihr zur Geltung kommen. Daneben bedeutet die Einreihung der Bilanzposten in die einzelnen Liquiditätsgruppen eine Vergewaltigung der in der Praxis bestehenden Mannigfaltigkeiten. Z. B. ist es durchaus denkbar und möglich, daß eine kurzfristige ungedeckte Ausleihung in laufender Rechnung viel besser und schneller einbringlich ist als ein schon seit langer Zeit mit keiner oder nur geringer Abzahlung bestehender Wechselkredit, obgleich die Ausleihungen in laufender Rechnung als nicht liquide Betriebsmittel, die Wechselbestände als liquide Mittel ersten Ranges eingruppiert sind. Man ist, um überhaupt zu einem Ergebnis zu kommen, gezwungen, von den sich aus dem täglichen Verkehr ergebenden Erfahrungssätzen auszugehen und sie auf die übrigen noch laufenden Geschäfte der einzelnen Gruppen zu verallgemeinern.

---

[1]) Siehe S. 59/60.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Materials ergaben sich aber noch besondere Zweifel. Für die Vorkriegszeit hatte Dittmer auf Grund der ihm für die einzelnen Geschäfte zur Verfügung stehenden Umsatzziffern nachgewiesen, daß den Aktivgeschäften bei den mecklenburgischen Banken eine ganz andere Bedeutung zukommt als im übrigen Reich. Beispielsweise wurde erwähnt, daß der Wechsel zur Abwicklung sehr langfristiger Geschäfte häufiger Verwendung fand, und daß andererseits die Konsortialbeteiligungen eine nach damaligen Vorstellungen verhältnismäßig schnell zu liquidierende Anlage darstellten. So tauchen die Fragen auf: Haben sich die Wechselbestände gegenüber vor dem Kriege in ihrer Fristigkeit wesentlich verändert, und, wenn dies der Fall ist, in welcher Weise sollen die entsprechend verschieden zu bewertenden Bestände in eine allgemeine Liquiditätsberechnung einbezogen werden? Schon des öfteren wurde darauf hingewiesen, daß durch das Fehlen der Möglichkeit, die auf den einzelnen Konten erzielten Umsätze in der Nachkriegszeit zu ermitteln, eine wesentliche Handhabe zur richtigen Würdigung der Bilanzbestände nicht mehr vorhanden ist. Gerade aus diesem Grunde war ursprünglich der Gedanke an eine Liquiditätsuntersuchung schon aufgegeben worden. Nach den allgemein gemachten Erfahrungen ist nämlich tatsächlich eine erhebliche Beschleunigung im Umsatz der Banken auf fast allen in Betracht kommenden Konten eingetreten. Diese ganzen Verschiebungen aber durch anteilsmäßige Aufteilung der Bestände in die einzelnen Liquiditätsgruppen auch nur einigermaßen richtig zu erfassen, kann niemals Aufgabe und Ziel eines der einzelnen Bank fernstehenden Bilanzanalytikers sein und wird selbst dem eingeweihten Fachmann erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Somit mußten die verschiedenartigsten Schuhe auf einen Leisten gebracht werden.

Aus allen angeführten Gründen ist der Wert der angestellten Liquiditätsberechnungen aus allgemeinen und sich im besonderen ergebenden Unzulänglichkeiten nur gering; es werden deshalb die erzielten Resultate auch nur in Kürze dargestellt werden.

Methodisches.

Schon in der vorhergehenden Bilanzanalyse waren neben den absoluten Bilanzposten auch ihre Anteile an der Bilanzsumme zur besseren Durchführung von Vergleichen verwandt worden. So lag es nahe, in einer vergleichenden Liquiditätsberechnung, bei der es vorwiegend auf Beziehungen zwischen verschiedenen Zahlen oder Summen von Zahlen ankommt, sich auch dieser Relativzahlen zu bedienen. Dadurch wurde gleichzeitig die Materialgewinnung wesentlich erleichtert.

Bei den Passiven kam es vornehmlich auf die Größe von Eigen- und Fremdkapital an. Das Eigenkapital besteht aus Aktienkapital

und Reserven, wobei zu diesen letzteren auch alle vorhandenen Dispositions-, Pensionsfonds usw. gerechnet worden sind. Der Reingewinn gehört nun weder dem einen noch dem anderen an; denn erst in der Generalversammlung wird über seine Verwendung (Ausschüttung, Reservebildung, Vortrag auf neue Rechnung usw.) beschlossen, und erst dann verwandelt er sich in die eine oder andere Form des Kapitals. Wegen dieser Unbestimmtheit ist er deshalb aus der hier vorgenommenen Aufteilung ganz ausgeschieden worden.

Zur besseren Übersicht sind die Relativzahlen von 7 Berliner Großbanken, der Berliner Handelsgesellschaft, Commerz- und Privatbank, Darmstädter und Nationalbank, Deutschen Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank und Mitteldeutschen Kreditbank, hinzugefügt. Die zuletzt genannte Bank ist in der Zusammenstellung für 1927 nicht mitenthalten. Die Bilanzposten dieser Großbanken sind für 1913 und den 1. 1. 1924 entnommen aus dem Handwörterbuch der Betriebswirtschaft[1]), und für 1927 sind sie aus den mit den Geschäftsberichten veröffentlichten Bilanzen zusammengestellt.

Ergebnisse.

Bei Liquiditätsberechnungen wird zur Feststellung, ob bei einer Bank Mittel greifbar sind, um sofort oder in kurzer Zeit fällige Verbindlichkeiten zu decken, ein Inbeziehungsetzen der fremden Mittel und der sofort oder befristet zur Verfügung stehenden Aktiven unvermeidlich sein. So soll auch hier das Verhältnis des Fremdkapitals zu den liquiden Mitteln in ihrer verschiedenartigen Zusammensetzung und die Beziehung zwischen den illiquiden Mitteln und dem Eigenkapital der Banken untersucht werden.

Barliquidität.

Von größter Wichtigkeit für eine Bank ist ihre Barliquidität, d. h. das Verhältnis der liquiden Mittel I. Ranges zum Fremdkapital. In der Literatur wird hierfür im allgemeinen ein Satz von $33^1/_3$ bis 40 % verlangt[2]).

Dieser wird vor dem Kriege nur von den 7 zum Vergleich herangezogenen Berliner Großbanken mit 38,33 % erreicht, während die mecklenburgischen Banken im Durchschnitt weit dahinter zurückbleiben (der für die Depositenbank errechnete Satz von 33 % kann wegen der vorgenommenen Umbuchungen und Schätzungen nicht als einwandfrei angesehen werden). Am 1. 1. 1924 ist wegen des allgemein geringen Fremdkapitals die Barliquidität überall sehr groß. Sie erreicht wieder ihren Höhepunkt bei den Berliner Großbanken (58 %), dann folgen die Depositenbank (57 %), die Rostocker Bank

[1]) Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, Bd. I, Sp. 563/6.
[2]) Hansen a. a. O. S. 22, Hartung a. a. O. S. 17.

(49 %), die Mecklenburgische Bank (41 %) und die Genossenschaftsbank (12 %). Hier ist vielleicht der von Hansen aufgedeckte Zusammenhang zu erkennen, daß „mit zunehmender Größe der Banken auch eine Steigerung der Deckungsziffern erfolgt“ [1]). Dies zeigt sich für die Berliner Großbanken auch Ende 1927 (40 %). Bei den mecklenburgischen Banken ist die Reihenfolge jetzt anders. Es folgt nämlich nun die Rostocker Bank (37 %), die Mecklenburgische Bank (28 %), die Depositenbank (26 %) und die Genossenschaftsbank (25 %).

Die bedingt flüssigen Mittel (liquide Mittel II. Ranges) sind nur insofern von Wichtigkeit, als sie eine Reserve darstellen. Sie bilden mit den soeben behandelten Aktiven alle als liquide anzusehenden Mittel und werden so bei der Untersuchung der Gesamtliquidität mitberücksichtigt werden.

Gesamtliquidität.

Die Gesamtliquidität, worunter hier der prozentuale Anteil aller liquiden Mittel am Fremdkapital verstanden werden sollen, war vor dem Kriege ebenfalls sehr verschieden. Der für die Berliner Großbanken festgestellte Satz von 67 % wird nur von der Mecklenburgischen Bank erreicht. Für die Depositenbank und die Rostocker Bank sind 60 % und 43 % ermittelt worden. Am 1. Januar 1924 war dagegen die Gesamtliquidität bei der Rostocker Bank 90 %, den Berliner Großbanken 73 %, der Depositenbank 60 %, der Mecklenburgischen Bank 43 % und der Genossenbank 13 %. Eine größere Mannigfaltigkeit ist kaum denkbar. Die Berliner Großbanken sind Zentralbanken, bei denen eine erhöhte Liquidität gefordert werden muß. Immerhin wird aber der bei der Genossenbank vorhandene Satz als zu gering angesehen werden müssen. Sie hat deshalb in dieser Richtung bis Ende 1927 mit Erfolg gearbeitet und es ist der Unterschied von 29 % zu den übrigen Banken (Berliner Großbanken 58 %, Rostocker Bank 47 %, Depositenbank 35 %, Mecklenburgische Bank 34 %) lange nicht mehr so groß wie am 1. 1. 1924.

Eigenkapital und illiquide Mittel.

Bei einem Vergleich des Eigenkapitals mit den illiquiden Mitteln geht man von der Erwägung aus, daß dieses mindestens so groß sein muß, um die Anlagewerte und die nicht oder nur schwer realisierbaren Beteiligungen zu decken. Daneben muß es noch einen Fonds für unvermutet eintretende Ausfälle enthalten. Zieht man also die illiquiden Mittel vom Eigenkapital ab, so wird die Größe dieses Fonds erkennbar.

Vor dem Kriege ist bei der Rostocker Bank noch die Auswirkung der Sanierung und damit der Erhöhung des Aktienkapitals erkennbar.

[1]) A. a. O. S. 79.

Es sind hier 22 % des Gesamtkapitals nicht durch illiquide Mittel in Anspruch genommen. Der bei den Berliner Großbanken vorhandene Überschuß von 12,19 % des Gesamtkapitals wird weder von der Depositenbank (6,83 %) noch von der Mecklenburgischen Bank (1,89 %) erreicht. Bei den beiden letztgenannten Banken ist in der Goldmarkeröffnungsbilanz eine wesentliche Erhöhung dieser Sätze zu erkennen, während die Genossenschaftsbank wieder mit 0,94 % sehr zurückbleibt. Bei den anderen Banken ist keine große Änderung zu verzeichnen. Auch Ende 1927 ist noch ein gutes Verhältnis bei der Rostocker Bank mit 6,73 % vorhanden. Dann folgen die Genossenbank mit 4,32 %, die Mecklenburgische Bank mit 3,34 %, die Berliner Großbanken mit 2,69 % und die Depositenbank mit 1,10 %.

Infolge der 1911/2 gemachten Erfahrungen wird scheinbar bei der Rostocker Bank auch nach dem Kriege noch Wert auf eine gute Liquidität gelegt. Es wirkt sich hier aber auch der Umstand aus, daß von ihr keine Beteiligungen übernommen sind, oder solche doch wenigstens nicht in der Bilanz ausgewiesen werden. Diese bilden nämlich bei der Depositenbank Ende 1927 allein 4,63 % der Aktiven. Außerdem spielen bei einer Flüssigkeitsermittlung die Verbindlichkeiten aus weitergegebenen Wechseln eine große Rolle. So verdient hier der Umstand erhöhte Beachtung, daß die Depositenbank von der Möglichkeit der Rediskontierung ihrer Wechselbestände nur in bescheidenstem Umfange Gebrauch macht[1]).

---

[1]) Siehe S. 59.

IV. Abschnitt.

Landwirtschaft und Banken in Mecklb.-Schwerin.

Nachdem so die Entwicklung der mecklenburgischen Kreditbanken und ihrer einzelnen Geschäftszweige verfolgt ist, sind damit die Möglichkeiten, das hauptsächlich in Betracht kommende Material --- Geschäftsberichte und Bilanzen — zur Erzielung wirtschaftlicher Erkenntnisse heranzuziehen, erschöpft. In den beiden vorhergehenden Abschnitten sind die Banken unter einem betriebswirtschaftlichen Gesichtswinkel gesehen, das heißt, es ist die finanzielle Basis, die Bildung von Reserven, die Rentabilität und Liquidität der Banken an sich untersucht worden. Nun gibt es wohl kaum einen Erwerbszweig, der mehr als die Kreditbanken mit der gesamten Wirtschaft verbunden ist. So ist ein Versuch, Beziehungen zwischen beiden zu suchen, wohl am Platze. Wenn dabei die Landwirtschaft in den Vordergrund gerückt wird, so liegt das an der im ersten Abschnitt vorliegender Untersuchung aufgedeckten überragenden Stellung, die sie in der Wirtschaft Mecklenburg-Schwerins einnimmt. Auf diese Weise wird gleichzeitig der volkswirtschaftliche Erkenntniswert der zum Ausgangspunkt genommenen Kreditbankbilanzen festgestellt werden können.

Die Entwicklung der Landwirtschaft.

Die Beurteilung der Entwicklung der Landwirtschaft geschieht am besten nach den in den einzelnen Jahren gewonnenen Ernteerträgen und den für diese erzielten Preisen.

Ernteerträge.

Es ist bei allen hier untersuchten landwirtschaftlichen Erzeugnissen seit Anfang dieses Jahrhunderts bis 1913 eine erhebliche Ertragssteigerung zu erkennen. Die Erträge in 1912 und 1913 sind allerdings infolge günstiger Witterung ganz besonders gut gewesen, so daß auch die für 1910/3 ermittelten Durchschnittserträge von den in den beiden letzten Vorkriegsjahren erzielten Rekordernten wesentlich beeinflußt sind. Infolge des Krieges erleiden alle Erträge einen großen Rückschlag, was durch das Fehlen von Roh- und Hilfsstoffen aller Art und von geschulten Arbeitskräften zu erklären ist. Dieser Rückgang kommt noch in den Durchschnittserträgen der Jahre 1920/4 zum Ausdruck. Schließlich bringt das Jahr 1925 verhältnismäßig

gute Erträge, wenn auch die von 1910/13 noch nicht wieder erreicht werden. Diesem Ausnahmejahr folgen aber zwei, in denen besonders bei Weizen und Roggen völlig ungenügende Erträge zu verzeichnen sind. Diese Jahre sind dann die kritischsten, die die Landwirtschaft bis Ende 1927 durchgemacht hat. Es liegt dies nicht nur an den schlechten Ernten, sondern muß daneben auf die Preisgestaltung landwirtschaftlicher und industrieller Produkte zurückgeführt werden.

Die Preisgestaltung landwirtschaftlicher und industrieller Erzeugnisse.

Zur Verfolgung der Preisentwicklung der Agrar- und Industriestoffe ist ausgegangen worden von der Großhandelsindexziffer von 1913 für diese beiden Gruppen von Erzeugnissen.

Es ergibt sich die sogenannte Preisschere. Der Index der beiden Gruppen von Erzeugnissen verändert sich nicht immer gleich stark. Der Index der Agrarstoffe kann gegenüber dem der Industriestoffe entweder stärker oder weniger stark anziehen. Drückt man nun den Index der Agrarstoffe in Prozent des der Industriestoffe aus, so öffnet sich die Schere in solchen Fällen zugunsten oder zuungunsten der Landwirtschaft; es kann also mit der gleichen Mengeneinheit landwirtschaftlicher Produkte entweder eine größere oder eine geringere Menge industrieller Erzeugnisse gekauft werden als vor dem Kriege.

In der Inflationszeit öffnete sich die Preisschere zugunsten der Landwirtschaft. Z. B. ergab sich „für den Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1922/3 für Roggen eine gegenüber Maschinen und Geräten um 21 v. H. und gegenüber Düngemitteln um 114 v. H. größere Kaufkraft als vor dem Kriege, d. h. für 100 Roggeneinheiten konnte man 121 Maschineneinheiten bzw. 214 Düngemitteleinheiten kaufen“ [1]).

Durch den Übergang der Wirtschaft zur Goldrechnung kehrten sich diese Verhältnisse um, und die Kaufkraft des Roggens sank im August 1923 bis auf 41 v. H. der Kaufkraft in der Vorkriegszeit ab. Im Durchschnitt der Monate Juli 1923 bis Januar 1924 hatte der Roggen gegen Maschinen eine Kaufkraft von 61 v. H. und gegen Düngemittel von 111 v. H., Mitte Februar 1924 war durch den weiteren Rückgang sowohl der Maschinen- wie der Getreidepreise die Kaufkraft des Roggens 63 v. H. bzw. 84 v. H.

Nach vielen nicht unerheblichen Schwankungen erreicht die Preisrelation zwischen den Agrar- und Industriestoffen im Herbst 1926 den Vorkriegsstand. Im vierten Vierteljahr dieses Jahres erhebt sich das Preisniveau der Agrarstoffe sogar im Durchschnitt um

[1]) Wirtschaft und Statistik, 1924, S. 14. 15, 16. Auch die nun folgenden Angaben sind der genannten Quelle entnommen.

5,9 v. H. über das der Industriestoffe. Der höchste Stand wird im Dezember 1926 mit 107,4 v. H. erreicht. Diese für die Landwirtschaft günstige Entwicklung hält allerdings nicht lange an. Das Jahr 1927 bringt immer neue Verschlechterungen. Im Dezember 1927 hat sich die Preisschere schon wieder zuungunsten der Landwirtschaft auf 95,3 v. H. geöffnet. So ergibt sich als Durchschnitt der 4 Nachinflationsjahre 1924/7 ein Preisverhältnis zwischen Agrar- und Industriestoffen von 91,3 : 100. Dies bedeutet, daß die Landwirtschaft für eine bestimmte Einheit ihrer Produkte im Durchschnitt dieser 4 Jahre nur 91,3 % derjenigen Industriestoffe (Rohstoffe, Halb- und Fertigwaren) kaufen konnte, die sie dafür im Jahre 1913 bekommen hätte.

Es fragt sich nun, wie weit diese sich zahlenmäßig statistisch ergebenden Erkenntnisse die tatsächliche wirtschaftliche Lage widerspiegeln, ob also die Basis, auf der aufgebaut wurde, nämlich der jeweilige Index des Jahres 1913, normalen Verhältnissen entspricht, und ob ferner der Umfang der Erhebungen groß genug war, um alle wesentlichen Faktoren zu erfassen.

In bezug auf die Basis ist zu bedenken, daß die Jahre 1912 und 1913 ausnahmsweise gute Ernten erbracht haben. So ist „das Jahr 1913 als Norm für die Vorkriegsverhältnisse . . . . nur bedingt geeignet. In diesem Jahr der industriellen Hochkonjunktur und der landwirtschaftlichen Rekorderträge standen hohen Preisen der industriellen Erzeugnisse und den im Zusammenhang mit der Kaufkraft der industriellen Bevölkerung gleichfalls hohen Viehpreisen verhältnismäßig niedrige Getreide- und Kartoffelpreise gegenüber.

Setzt man die ungefähr einen Wirtschaftszyklus umfassende Zeit von August 1909 bis Juli 1913 = 100, so ergibt sich für die Agrarerzeugnisse im Jahre 1913 eine Indexziffer von 98,3 und für die Industriestoffe von 109,5, so daß die Schere 1913 mit 10 v. H. zuungunsten der Agrarerzeugnisse geöffnet war.

Diese vorwiegend theoretischen Relationen lassen zwar den Grundzug der Entwicklung erkennen, sagen aber entsprechend der Struktur der ihnen zugrunde liegenden Indexziffern nichts Endgültiges über die Verhältnisse der Einnahmen zu den Ausgaben in der Landwirtschaft aus“ [1]). Diese Tatsache ist auch darin begründet, daß die Indexziffern ja auf Grund von Börsen- und Marktpreisen errechnet und nicht aus den Erzeugerpreisen entwickelt werden. Ferner setzt sich die Aufwandseite der landwirtschaftlichen Gewinn- und Verlustrechnung noch aus anderen Faktoren zusammen. Z. B. sind die nach dem Kriege den einzelnen Betrieb bedeutend mehr belastenden Löhne, Steuern und Soziallasten bisher in keiner Weise berücksichtigt worden.

Als Ergebnis kann festgestellt werden, daß sich rein zahlenmäßig unter Zugrundelegung der Großhandelsindexziffer von 1913 für die

[1]) Wirtschaft und Statistik 1925, S. 472/3.

Jahre 1924/7 die Preisschere durchschnittlich zuungunsten der Agrarstoffe um fast 9 % öffnet. Sie wird verstärkt durch eine 1913 gegenüber normalen Jahren schon vorhandene Ungunst der Preislage landwirtschaftlicher Produkte, die ungefähr mit weiteren 10 % angesetzt werden kann. Unter Einbeziehung der sonstigen, die Landwirtschaft gegenüber vor dem Kriege erhöht belastenden Ausgaben, wie Steuern, Löhne und Soziallasten, müßten die Ernteerträge nach der Inflation ganz bedeutend größer sein, um eine gleiche Rentabilität der Landwirtschaft wie vor dem Kriege zu gewährleisten. Da aber auch in dem verhältnismäßig günstigen Jahr 1925 noch nicht einmal die Erträge von 1910/3 erreicht wurden und die Jahre 1926 und 1927 sogar Fehlernten gebracht haben, ist in allen diesen Tatsachen eine Erklärung für die schlechte Lage der Landwirtschaft, also die Agrarkrise der Nachkriegsjahre, gefunden.

Die Gestaltung des Geld- und Kapitalverkehrs.

Für die von den Banken einzuschlagende Politik ist natürlich die Lage des Geld- und Kapitalmarktes von ausschlaggebender Bedeutung. Andererseits kann aus den von den Banken vorgenommenen jeweiligen Anlagen ihrer Bestände unter Umständen auf eine bestimmte Einstellung dieser Märkte geschlossen werden. Die so bestehenden Zusammenhänge sollen nunmehr verfolgt werden.

Vor dem Kriege.

Schon bei der Aufdeckung der mutmaßlichen Entstehungsgründe der Genossenschaftsbank[1]) konnte auf einen für die mecklenburgischen Kreditverhältnisse vor dem Kriege typischen Umstand hingewiesen werden: auf die außermecklenburgischen Ausleihungen der mecklenburgischen Banken. Verschiedentlich hat Dittmer diese Tatsache bei den einzelnen Banken verfolgen können, was auch in diesem Rahmen von größter Wichtigkeit ist. Deshalb sei vorerst hierauf und auf die für ein solches Verhalten der Banken bestehenden Gründe noch etwas näher eingegangen.

Bei den Banken.

Rostocker Bank.

Schon im Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist die Rostocker Bank dazu übergegangen, überschießende Kapitalien in festverzinslichen Wertpapieren (Staatsanleihen und Hypotheken) anzulegen. Allerdings wandte sie dann ihr Interesse der Industrialisierung des Landes zu, was für sie mit großen Verlusten und mit ständigem Rückgang verbunden war. Zur Zeit der ansteigenden Kon-

[1]) Siehe S. 50.

junktur im Anfang dieses Jahrhunderts versuchte sie dann, von auswärts Diskontmaterial heranzuziehen, das in Mecklenburg weder in gleicher Menge noch in gleicher Qualität zu haben war. In den Jahren 1907/8 hat sie ferner in größerem Umfange Baugelder für Berlin zur Verfügung gestellt. Alle diese teilweise Verlust bringenden Geschäfte haben zur Schwächung der Stellung der Rostocker Bank und damit wenigstens zum Teil zur Krisis 1911/2 beigetragen [1]).

Aus der hier zugrunde gelegten Bilanz von 1913 sind diese Verhältnisse nicht zu erkennen. Dies liegt einmal daran, daß es nach Überstehen der Krisis von der Rostocker Bank wahrscheinlich vermieden ist, von neuem gefahrbringende Geschäfte einzugehen, vor allem aber verbergen sich solche Geschäfte unter den Konto-Korrent-Debitoren, deren Qualität ja für einen Außenstehenden niemals erkennbar ist. Die oben geschilderten Begebungen nach Berlin und an sonstige außermecklenburgische Orte (Hanseatische Bank in Hamburg, Niederdeutsche Bank in Dortmund) sind hauptsächlich durch die Krisis und die mit ihr verbundenen Veröffentlichungen und Besprechungen ans Tageslicht getreten.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank.

Gleich nach ihrer Gründung und nach der Aufnahme der ersten Geschäftstätigkeit (Herbst 1871) wandte sich die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank mit allem Nachdruck an den Berliner Hypothekenmarkt zur Unterbringung der vorhandenen Mittel. Obgleich die Bank schon 1873 in eine bis 1879 dauernde sehr schwierige Lage — allerdings fast ausschließlich aus ihren Geschäften in der Bankabteilung — geriet, und obgleich infolge von Unregelmäßigkeiten die soeben erst gegründete Berliner Filiale wieder aufgegeben werden mußte, hat sich die Bank auch in späteren Jahren sowohl auf dem Berliner Baumarkt als auch an der Börse betätigt [2]).

Aus der hier vorgenommenen Untersuchung der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank vor dem Kriege war bekanntlich ihre Betätigung in der Vermittlung von Realkrediten ausgeschieden worden. Da sich die Bank vor dem Kriege außerhalb Mecklenburgs vorwiegend mit der Begebung von Hypothekarkrediten befaßte, sind damit die gezeigten Entwicklungstendenzen aus dem hier gegebenen Material kaum ersichtlich. Aber es deuten doch verschiedene Momente auf sie hin.

In der Durchschnittsbilanz von 1910/3 erscheint ein Hypothekenbestand von rund 9,3 Millionen Mark, der 7,85 % der Bilanzsumme bildet. Die Bank führte diese dem eigentlichen Aufgabenkreis einer Kreditbank kaum entsprechenden Bestände, außer denen im eigentlichen Hypothekengeschäft, größtenteils zur Kapitalanlage. So standen ihr

[1]) Vergl. Dittmer a. a. O. S. 68/9, 73/4, 77.
[2]) Vergl. Dittmer a. a. O. S. 80/1, 91.

wohl andere bankmäßige Geschäfte (Wechsel, Debitoren) kaum in genügendem Umfange zur Verfügung.

Darauf deutet auch der große Bestand an Guthaben bei Bankhäusern. Wenn auch ein großer Teil von ihnen den Interessen der Hypothekenabteilung gedient hat, sind die mehr als 25 Millionen Mark (21,41 % d. A.) kaum als Liquiditätsreserve nötig gewesen.

Als wesentlichstes Charakteristikum der Kapitalverhältnisse vor dem Kriege muß aber der Umstand gelten, daß, wie ausführlich dargelegt wurde [1]), die der Bank in ihrer Form als Kreditbank zur Verfügung gestellten Depositengelder zu einem großen Teil nicht zum Ankauf von Wechseln, zur Ausleihung in laufender Rechnung oder als sonstige für eine Kreditbank angemessene Form der aktiven Betätigung Verwendung gefunden haben sondern zum Ankauf von Pfandbriefhypotheken.

Alle diese Umstände deuten auch für die Jahre 1910 3 darauf hin, daß das schon von Dittmer aufgedeckte starke Anlagebedürfnis nach wie vor bestand.

Mecklenburgische Sparbank.

Ähnlich lagen die Verhältnisse bei der Mecklenburgischen Sparbank. Schon für 1891 weist Dittmer nach, daß etwa 21 Millionen Mark auswärts untergebracht waren. Diese Anlagen bestanden fast ausschließlich aus Berliner Hypotheken. In den folgenden Jahren bis 1895 nahmen die Einlagen so schnell zu, daß wegen des geringen Kreditbegehrs eine Anlage für diese Mittel nur schwer gefunden werden konnte. Als Ausweg hat die Bank Wertpapiere (Staatsanleihen) erworben, die ihr in den folgenden Jahren erhebliche Kursverluste gebracht haben. Im Jahre 1899 hat die Sparbank wegen ihrer weitgehenden Kreditgewährung an das Berliner Baugewerbe unter der hier einsetzenden Krisis schwer gelitten. Aus dieser Zeit stammt die Anteilnahme der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank und der Deutschen Bank an ihr. Schließlich ist bis zum Kriege hin neben der Hingabe von Geldern in laufender Rechnung das Hypothekengeschäft der wichtigste aktive Geschäftszweig für die Sparbank geblieben [2]) (in der Durchschnittsbilanz für 1911/3 bilden sie 23,29 % d. A.).

Vereinsbank in Wismar.

Bei der Vereinsbank in Wismar hat die ständige Vermehrung der Depositen und das Fehlen geeigneter Anlagemöglichkeiten in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einem verstärkten Kauf von Wertpapieren beigetragen. Nach einer Unterbrechung in den 90er Jahren wird diese Politik 1904/10 fortgesetzt [3]).

[1]) Siehe S. 39.
[2]) Vergl. Dittmer a. a. O. S. 98/9, 103.
[3]) Vergl. Dittmer a. a. O. S. 106, 111.

Mecklenburgische Bank.

Für die Geschäftspolitik der Mecklenburgischen Bank sind von je her große Ausleihungen im börsenmäßigen Lombardgeschäft kennzeichnend. Der Anteil dieser Konten an der Bilanzsumme schwankt zwischen 65 und 50 %, ist also als ausschlaggebend für die Geschäftsgebarung der Mecklenburgischen Bank zu bezeichnen [1]). Die Darlehen auf feste Termine und als Monatsgelder bilden mit 10,6 Millionen Mark 46,54 % von der Summe der Durchschnittsbilanz 1910/3.

Rostocker Gewerbebank.

Schon früh ist auch die Rostocker Gewerbebank nicht mehr mit dem Kapitalbedarf Mecklenburgs zur Unterbringung der ihr zur Verfügung stehenden Mittel ausgekommen. 1884 vermehrte sie aus diesem Grunde ihren Besitz an eigenen Effekten, der auch ihr dann größere Verluste brachte. Nachdem noch einmal in der Anlage in Effekten und Hypotheken Abhilfe in den schwierigen Verhältnissen, Zinsen für die vorhandenen Einlagen verdienen und daneben noch eine Rentabilität erzielen zu müssen, gesucht war, ist sie seit 1902 zur Unterbringung größerer Kapitalmengen entweder im Konto-Korrent-Verkehr mit Großbanken oder im Börsengeschäft als Monatsgelder oder Reports übergegangen [2]). Die in der Durchschnittsbilanz 1910/3 ausgewiesenen Belehnungen bilden 24,30, die Konto-Korrent-Debitoren, in denen die Ausleihungen an Großbanken enthalten sein können, 51,23 % der Aktiven.

Nimmt man zu den hier geschilderten tatsächlichen Vorgängen die vorn [3]) angegebenen Äußerungen der einzelnen Banken über die im Verhältnis zum Kreditbedarf in Mecklenburg vorhandenen ungeheuren Kapitalien, die auch durch die Anforderungen der Hochkonjunktur nicht erschöpft wurden, so wird die Lage des Geld- und Kapitalmarktes ersichtlich. Daneben zieht sich durch die Darstellungen Dittmers immer wieder der Hinweis auf die großen Schwierigkeiten, die allen Banken wegen der Unterbringung ihrer Mittel im Wege standen. Es fragt sich also weiterhin, aus welchen Gründen die mecklenburgischen Banken keine Anlagemöglichkeit in ihrer engeren Heimat fanden. Zum Nachweis dieser Tatsache ist auf die Lage der Geld- und Kapitalvermittlung in der mecklenburgischen Wirtschaft einzugehen.

In der übrigen Wirtschaft.

In diesem Zusammenhang ist auf den agrarischen Charakter Mecklenburgs hinzuweisen. Der Betätigung einer Kreditbank, die für einen großen Teil ihrer Mittel kurzfristige, liquide Anlagen braucht,

[1]) Vergl. Dittmer a. a. O. S. 116, 119/20.
[2]) Vergl. Dittmer a. a. O. S. 124/26, 128.
[3]) Siehe S. 51.

sind schon aus diesem Grunde große Schranken gesetzt; denn die Landwirtschaft, die aus den gegebenen natürlichen Voraussetzungen heraus ihre hauptsächlichsten Erzeugnisse nur einmal im Jahre umsetzt, braucht zur Aufführung ihrer Betriebsanlagen, zur Durchführung von Betriebsverbesserungen und Meliorationen, zur Anschaffung von Maschinen und aus sonstigen Gründen langfristiges Kapital, während die sogenannten Betriebskredite normalerweise einen verhältnismäßig geringen Umfang erreichen.

Daneben war vor dem Kriege ein wesentlicher Teil der Realkreditvermittlung den Banken entzogen. So weist Dittmer darauf hin, daß es der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank nicht gelang, alsbald nach ihrer Gründung „mit ihrem Hypothekengeschäft in Mecklenburg festen Fuß zu fassen, weil man hier im Hypothekenverkehr die reichlich angebotenen Privatkapitalien teils ‚aus alter Gewohnheit', teils wegen des oft billigeren Zinsfußes vorzog, obwohl sie in der Regel nur gegen sechsmonatliche Kündigung gegeben wurden"[1]). Dazu bemerkt er in einer Fußnote, daß auch kurz vor dem Kriege der Hypothekenverkehr in großem Umfange während der „Landestermine" durch die Notare vermittelt wurde. Auf diesem Wege wurde die vorhandene Nachfrage nach Realkrediten zu einem sehr großen Teile schon im Privatverkehr befriedigt.

Ähnlich lagen die Verhältnisse für die Betriebskredite. Es hatte sich nämlich der Brauch herausgebildet, daß nicht nur von den Banken, sondern auch von den sonstigen größeren Betrieben, die in einem Zusammenhang mit der Landwirtschaft standen, also Korngeschäften, Mühlen usw., Einlagen angenommen wurden. Sie wurden gegeben, weil es der geschäftliche Verkehr so mit sich brachte, oder aber in sehr vielen Fällen auch einfach deswegen, weil man auf die Solidität der betreffenden Unternehmungen vertraute. Sie bildeten teilweise einen nicht unerheblichen Prozentsatz des Gesamtkapitals dieser Betriebe und standen jenen praktisch lange Zeit zur Verfügung, wenn sie auch rechtlich den Charakter kurzfristiger Gelder hatten. Da diese Beträge verhältnismäßig niedrig zu verzinsen waren, wurden sie von den Unternehmungen auch gern genommen. Es lag demnach auch bei ihnen, deren finanzielle Ausstattung an sich eine geeignete Aufgabe der Banken gewesen wäre, kein Kapitalbedarf mehr vor. Vielmehr nahmen diese Einlagen bisweilen einen solchen Umfang an, daß die belieferten Betriebe sogar in der Lage waren, den Banken größere Beträge abzugeben. Wegen dieser direkten Kapitalversorgung der hauptsächlichsten industriellen Unternehmungen Mecklenburgs und wegen des Fehlens weiterer größerer Industrien, die große Kapitalmengen absorbieren konnten, war das in seinen Auswirkungen schon oben abgegrenzte dringende Anlagebedürfnis bei den mecklenburgischen Banken vor dem Kriege vorhanden.

[1]) A. a. O. S. 80.

So ist letzten Endes ein großer Kapitalreichtum vor dem Kriege in Mecklenburg vorhanden gewesen. Er konnte aus dem Bestreben der Banken, eine Möglichkeit zur Unterbringung der vorhandenen Mittel außerhalb der Landesgrenzen zu finden, entnommen werden, das wiederum deshalb vorhanden war, weil der innere Markt schon zum großen Teil ohne ihre Vermittlung ausgeglichen wurde und deshalb sozusagen nur die Spitzenbeträge bei ihnen zusammenströmten. Der Grund für diesen Reichtum des Landes lag in der vorhandenen Rentabilität seines Haupterwerbszweiges, der Landwirtschaft. Die nach der Inflation aufgetretene Preisschere bestand vor dem Kriege nicht oder sie wurde, wenn sie vorhanden war (1913), durch eine gute Ernte ausgeglichen. Daneben waren die Ernteerträge bei niedrigen allgemeinen Lasten bedeutend größer als nach dem Kriege. So rechnete man in der Vorkriegszeit mit einer durchschnittlichen Verzinsung des in der Landwirtschaft investierten Kapitals von 3 bis 5 %. Sie reichte aus, um auch bei dem Vorhandensein von Schulden noch die Möglichkeit zum Sparen zu gewährleisten.

Nach dem Kriege.

Gegenüber diesen Verhältnissen wurde vorn für die Nachkriegszeit aus der Entwicklung der Ernteerträge und der Preisgestaltung landwirtschaftlicher und industrieller Erzeugnisse eine Unrentabilität der Landwirtschaft nachgewiesen. Es fragt sich also, wie sie auf die Gestaltung des Geld- und Kapitalverkehrs eingewirkt hat.

Betriebskredite.

Gleich nach der Inflation.

Der Krieg brachte für die Landwirtschaft erhebliche Schwierigkeiten mit sich. Es fehlte an geschulten Arbeitskräften, Pferden, Düngemitteln und vielen anderen Hilfsmitteln, um den Acker auf der hohen Intensivierungsstufe erhalten zu können, die er vor dem Kriege erreicht hatte. Eine Möglichkeit zur Ausbesserung dieser Schäden bot die Inflation. Die höheren Preise, die für agrarische im Vergleich zu industriellen Erzeugnissen erzielt werden konnten, dienten dazu, den Boden wieder in einen guten Kulturzustand zu bringen und daneben auch die technische Ausrüstung der Betriebe zu ergänzen und zu vervollkommnen. Daneben konnte der allgemeine Lebensstandard des Landmannes gehoben werden.

Nun setzte schon mit dem Übergang der Wirtschaft zur Goldrechnung, also noch in der Inflation, eine völlige Verschiebung dieser Verhältnisse ein. Die Preisschere öffnete sich zu ungunsten der Landwirtschaft in einer ungeahnten Weise. Zwar stand dem Landmann das nötige Inventar zur Verfügung, aber er mußte, um die neue Feldbestellung und die Aufrechterhaltung seines Betriebes durch-

führen zu können, die vielleicht vorhandenen Vorräte zu sehr ungünstigen Preisen fortgeben. So waren seine Reserven bald erschöpft; er wandte sich zwecks Aufnahme von Betriebskrediten zur Einbringung der Ernte an die Banken.

Sie befanden sich um diese Zeit ebenfalls in einer schwierigen Lage. Die ihnen überhaupt zur Verfügung stehenden Mittel waren bei den hier untersuchten Banken in der Goldmarkeröffnungsbilanz gegenüber vor dem Kriege auf 9 % (Rostocker Bank) resp. 5 % (Mecklenburgische Bank, Depositenbank) infolge der Entwertung der Einlagenbestände zusammengeschrumpft. Diese an sich geringen Mittel wurden unter den Aktiven zu einem großen Teile von den Bankgebäuden in Anspruch genommen, so daß für die Ausleihungen im Konto-Korrent- oder Wechselverkehr noch geringere Prozentsätze gegenüber vor dem Kriege zur Verfügung standen. Wenn die Mittel bis Ende 1924 im Durchschnitt auf das zwei- bis dreifache anwuchsen und der Zuwachs im wesentlichen an die Kunden der Bank weitergegeben werden konnte, bestand andererseits auch in den Kreisen der übrigen Wirtschaft eine große Kreditnachfrage. Die Mittel der Banken allein reichten nicht aus, um allen Anforderungen zu genügen. So wurde dann noch von dritter Seite eingegriffen.

In dem Glauben, der Landwirtschaft damit einen Dienst zu erweisen, stellten die Rentenbank und daneben das Reich und die Länder Mittel zur Verfügung, die in ihrem Umfang über den notwendigsten Bedarf hinausgingen, und die deshalb gefahrbringend für die Landwirtschaft waren. Sie wurden auch wegen des vermeintlich niedrigen Zinsfußes gern genommen, so daß den vermittelnden Kreditbanken aus ihrer Tätigkeit kein Vorwurf zu machen ist. Die Landleute hofften, aus der Ernte ihren Verpflichtungen zum großen Teil nachkommen zu können, sahen sich aber, als die Erträge nicht ihren Erwartungen entsprachen, dazu nicht in der Lage. So wurde schon im Jahre 1924 der Anfang für die Verschuldung der Landwirtschaft gemacht.

Diese Entwicklung kann zum Teil in den Bilanzen der Kreditbanken verfolgt werden. Auf die Bedeutung der Avale bei der Depositenbank Ende 1924 wurde schon vorn[1]) hingewiesen. Auch die übrigen Banken haben an der Begebung dieser Kredite mitgewirkt. Aus ihren Bilanzen ist der Umfang ihrer Betätigung nicht zu erkennen. Vielleicht kann der bei der Genossenschaftsbank Ende 1924 auf dem Akzept-Konto erscheinende Betrag von *RM* 1 650 000.– als Symptom für die ausgeübte Vermittlerfunktion gelten.

Die Entwicklung bis Ende 1927.

Nach den Fehlschlägen des Jahres 1924 suchte die Landwirtschaft die auf ihr lastenden Schulden dadurch abzustoßen, daß sie neuer-

[1]) Siehe S. 43.

dings zu intensivieren begann. Diese Bestrebungen, die noch dazu neues Kapital erforderten, waren deshalb von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt, weil sie unter dem Zeichen der Preisscher und der sonstigen im Verhältnis zu vor dem Kriege bedeutend erhöhten Unkosten standen. Diese Momente wirkten sich 1925, wo eine verhältnismäßig gute Ernte erzielt wurde, in großem Umfange aus und haben, wo sie, wie 1926 und 1927, mit einer durch ungünstige Witterung, durch Hochwasser und Unwetterkatastrophen hervorgerufenen Mißernte zusammenfielen, zu einem völligen Mißlingen der eingeschlagenen Politik beigetragen.

So wurde schließlich auch in der Landwirtschaft rationalisiert, das heißt, man war bestrebt, die Unkosten auf ein Mindestmaß herabzudrücken und Neuinvestierungen nur dann vorzunehmen, wenn ihr Erfolg von vornherein sichergestellt war. Auf diese Weise wollte man sich von der drückenden Schuldenlast befreien oder doch wenigstens die Summe der aufgenommenen Kapitalien nicht noch mehr anwachsen lassen. Diese Auffassung mag sich bis Ende 1927 durchgesetzt haben.

Bis zu dem genannten Zeitpunkt hat sich so eine große Last an schwebenden Schulden auf die Landwirtschaft gelegt. Zu ihrer Feststellung ist von der Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin im Februar 1928 nach dem Stichtag vom 1. 2. 1928 eine Umfrage bei den Personalkreditinstituten, den Getreide- und Düngemittelhändlern und den Maschinenhändlern veranstaltet worden, deren Ergebnisse, da andere Möglichkeiten zur Erfassung der kurzfristigen Verschuldung der Landwirtschaft nicht gegeben sind und der Stichtag auch nicht weit vom 31. 12. 1927 entfernt liegt, hier wohl verwendet werden können.

„Danach stellte sich der Gesamtbetrag der von den Personalkreditinstituten an die Landwirtschaft in Mecklenburg-Schwerin hergegebenen Kredite (Konto-Korrentkredite, Wechselkredite, Pächterkredite) am 1. Februar 1928 auf *RM* 46 376 326.—, wobei diese Banken außerdem noch Warenwechsel, die von Kaufleuten, Handwerkern und dergleichen auf Landwirte ausgestellt waren, im Gesamtbetrage von *RM* 2 874 000.— diskontiert hatten. Bei den befragten Getreidehändlern und Warengenossenschaften wurden die Schulden der mecklenburg-schwerinschen Landwirtschaft (offene Buchschulden und Wechselschulden) für den gleichen Tag mit *RM* 39 996 536.— ermittelt und bei den Maschinenhändlern schließlich wurden sie — gleichfalls für den 1. Februar 1928 — mit *RM* 4 800 000.— festgestellt, so daß sich also die Gesamtbelastung der mecklenburg-schwerinschen Landwirtschaft mit schwebenden Schulden am genannten Tag auf *RM* 94 046 862.— stellte“ [1]).

[1]) Bericht der Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin, Geschäftsjahr 1. Juli 1927/28, S. 7/8.

Es sind große Bedenken geäußert über die Zweckmäßigkeit einer solchen Erhebung. Gegen den Wert der erzielten Ergebnisse wird vor allem geltend gemacht, daß eine Befragung sowohl der Personalkreditinstitute als auch der Getreidehändler besonders über die Wechselverschuldung sehr leicht zu Doppelzählungen führen kann, weil ja die von einem Landmann an den Kornhändler gegebenen Wechsel fast regelmäßig zum Diskont an die Banken weitergegeben werden. Inwieweit diese vorhandenen Schwierigkeiten bei dieser Erhebung überwunden sind, können wir nicht beurteilen. Aber selbst wenn zum Ausgleich der vielleicht erfolgten Doppelzählungen Abstriche nötig sind, bleiben immer noch Summen, an denen nicht achtlos vorübergegangen werden darf.

Bei den angegebenen Zahlen fällt vor allem die verhältnismäßig sehr hohe Verschuldung der Landwirtschaft bei den Getreidehändlern und Warengenossenschaften auf. Dieser Umstand deutet auf Verhältnisse, die sich allmählich in Mecklenburg als typisch herausgebildet haben. Es besteht nämlich eine sehr enge Verbindung zwischen dem Landmann und „seinem" Kornhändler. Der Landmann liefert an ihn die Erzeugnisse der Scholle und bezieht dafür künstlichen Dünger, Saatkorn, Viehkraftfutter und anderes mehr. Aber die Beziehungen reichen noch weiter. Teilweise erledigt das Korngeschäft die Kassengeschäfte des Landmannes, es muß, wenn Not an Mann ist, auch wohl einmal fällige Steuern vorschießen und bei sonstigen Geldverlegenheiten des Landmannes eingreifen. Andererseits ist mitunter vertraglich eine Verpflichtung des Landmannes festgelegt, alle Waren an seinen Kornhändler zu liefern resp. die benötigten von ihm zu beziehen. In neuerer Zeit ist es vorgekommen, daß durch Vermittlung einer Getreidefirma Pächtern staatlicher Domänen Sanierungs- oder Überbrückungskredite oder auch Steuer- und Pachtnachlässe vom Staate gewährt worden sind. Wenn solche engen Beziehungen auch nicht überall vorliegen, so ist es doch erklärlich, daß eine allgemeine, ungebundene Vertragsparteien voraussetzende Börse für landwirtschaftliche Erzeugnisse in Mecklenburg kein Betätigungsfeld gefunden hat.

Vorn sind die von den Personalkreditinstituten an die Landwirtschaft gewährten Kredite mit *RM* 46 376 326.— angegeben worden. Der Anteil der hier behandelten vier Kreditbanken an diesem Betrage konnte durch persönliche Rückfragen mit ungefähr *RM* 27 796 000.—, das heißt mit rund 60 %, ermittelt werden. Setzt man diese Zahl in Beziehung zu den Bilanzbeständen an Wechseln und Konto-Korrent-Debitoren einschl. der rediskontierten Wechsel bei der Genossenschaftsbank Ende 1927, was zur Erreichung eines ungefähren Bildes wegen der nur unweit voneinander entfernt liegenden Stichtage wohl angängig ist, so zeigt sich, daß die am 1. Februar 1928 von den Banken an die Landwirtschaft gewährten Kredite 46 % der angegebenen Bilanzposten bilden. Im einzelnen sind die Beziehungen der

Banken zur Landwirtschaft sehr verschieden. Darauf einzugehen, verbietet aber das den Banken gegebene Versprechen, die vertraulich zur Verfügung gestellten Zahlen nicht einzeln zu veröffentlichen. So kann höchstens noch gesagt werden, daß der Anteil der an die Landwirtschaft gewährten Kredite an den Bilanzbeständen zwischen rund 20 % und 55 % schwankt.

Mit den soeben genannten Zahlen sind die Beziehungen der Banken zur Landwirtschaft nicht erschöpft. Es muß vielmehr die vorn[1]) aufgedeckte enge Verbindung zwischen den Korngeschäften und der Landwirtschaft in diesem Zusammenhang unbedingt berücksichtigt werden. In betriebstechnischer Hinsicht hat sie die Wirkung, daß, wie schon erwähnt, die von den Landleuten an die Getreidegeschäfte gegebenen Wechsel an die Banken zum Diskont weitergeleitet werden. Daneben räumen die Banken den Getreidegeschäften Wechsel- und Konto-Korrentkredite ein, zu deren Sicherstellung wiederum die von den Landleuten zur Deckung der eingeräumten Kredite an die Getreidegeschäfte gegebenen Sicherheiten (vornehmlich Hypotheken- und Grundschuldbriefe) teilweise an die Banken weitergegeben werden. So wird auch auf indirektem Wege eine Kreditgewährung an die Landwirtschaft durchgeführt. Die von den Banken an die Getreidegeschäfte gegebenen Kredite sind allerdings in ihrer Höhe nicht erfaßt, dürfen aber nicht gering veranschlagt werden, denn es ist klar, daß die eigenen Mittel der Getreidehändler und Warengenossenschaften nicht zu einer Kreditgewährung von fast *RM* 40 000 000.— ausgereicht haben.

So übt der agrarische Charakter des Landes einen weitgehenden Einfluß auf die Möglichkeit der Kreditgewährung der in Mecklenburg wichtigsten Kreditbanken aus. Es darf aber dieser Umstand nicht zu der Annahme verleiten, als ob wegen des Fehlens einer Rentabilität in der Landwirtschaft auch eine generelle Notlage im mecklenburgischen Bankwesen bestünde. Als Beispiel seien die beiden hauptsächlichen Kreditgeber der Landwirtschaft, die Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank und die Mecklenburgische Genossenschaftsbank, herausgegriffen. Die Depositenbank arbeitet seit der Währungsstabilisierung mit großem Geschick und erzielt aus ihren Geschäften Erträge, die als angemessen angesehen werden können (1924 bis 1927 je 10 %, 1928 sogar 11 % Dividende). Wegen der großen Reservebildungen in der Goldmarkeröffnungsbilanz kann und muß normalerweise auch das Kapital gut verzinst werden. Die Genossenschaftsbank dagegen hat wohl in den Jahren gleich nach der Währungsstabilisierung leidliche Erträge erzielt, hat aber schon den Gewinn des Geschäftsjahres 1926 wieder auf neue Rechnung vorgetragen und, wie nachgewiesen wurde[2]), 1927 mit einem effektiven

[1]) Siehe S. 109.
[2]) Siehe S. 56.

Verlust abgeschlossen. Ein Grund für diesen Verlust wird, wenn sie auch vorwiegend mit der Landwirtschaft arbeitet, in ihrer Beteiligung an einem industriellen Unternehmen, den Brikettwerken in Friedland, zu suchen sein. Der Unterschied zwischen beiden Banken besteht nicht in der mehr oder weniger engen Verbindung mit der Landwirtschaft, sondern muß wo anders gesucht werden. Es tritt hier vielleicht die prinzipielle Einstellung der beiden Unternehmungen zu Tage. Bei der nach dem Erwerbsprinzip geleiteten Depositenbank spielen nur objektive, verstandesmäßig erfaßbare, rein wirtschaftliche Tatsachen eine Rolle, während eine Geschäftsführung nach dem genossenschaftlichen Solidar- oder vielleicht auch Sozialprinzip leichter durch gefühlsmäßige Imponderabilien beeinflußt wird. Bei beiden Unternehmungen wird aber — wie aus den Ausführungen erkannt werden konnte — für ihr weiteres Bestehen eine Erreichung der bisher fehlenden Rentabilität der Landwirtschaft und die damit aufs engste verbundene Einbringlichkeit ihrer Konto-Korrent- und Wechselausleihungen von ungeheurer Wichtigkeit sein und bleiben.

Von der Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin waren nur die sogenannten Betriebs- oder Personalkredite erhoben worden. Neben diesem Prozeß der wachsenden kurzfristigen Verschuldung läuft aber noch eine allmähliche Realverschuldung der Landwirtschaft. Sie wird natürlich nicht von den hier untersuchten Kreditbanken vollzogen, sondern steht nur in einem indirekten Zusammenhang mit ihnen, weil sie für die Beurteilung der Gesamtlage wichtig ist. Der Vollständigkeit halber soll deswegen darauf eingegangen werden.

Realkredite.

Sie sind durch die verschiedensten Realkreditinstitute vermittelt worden. Wegen der schon geschilderten Kapitalknappheit haben auch außermecklenburgische Banken hier eingegriffen, von denen vor allem die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt und neben anderen auch die Deutsche Genossenschaftshypothekenbank zu nennen sind. Als mecklenburg-schwerinsche Realkreditinstitute kommen in diesem Zusammenhang hauptsächlich der Mecklenburgische Ritterschaftliche Kreditverein, die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank und die mecklenburgischen Sparkassen in Frage. Es soll hier die Kreditgewährung dieser Institute an die Landwirtschaft bis Ende 1927 festgestellt werden.

Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt.

Die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt ist am 5. August 1925 als Landwirtschaftliche Zentralbank ins Leben getreten. Ihrer Funktion entsprechend hat sie bis Ende 1927 Realkredite an die Landwirtschaft gegeben. Hierfür standen ihr zur Verfügung erhebliche Beträge aus der sogenannten Golddiskontbankanleihe, aus der für sie vorerst 250 Millionen Reichsmark greifbar waren, während später der

Betrag auf 360 Millionen begrenzt worden ist[1]), ferner ihre eigenen Amerika-Anleihen, von denen bis Ende 1927 drei aufgenommen waren, und zwar in den Beträgen von 25, 30 und 50 Millionen Dollar. Aus diesen Mitteln sind nach brieflicher Angabe der Rentenbank-Kreditanstalt bis zum 31. Dezember 1927 nach Mecklenburg-Schwerin Realkredite in nachstehender Höhe gegeben worden:

aus Mitteln der Golddiskontbankanleihe	GM. bzw. RM. 17 600 000.—
aus Mitteln der 1. Amerika-Anleihe	GM. 4 250 000.—
aus Mitteln der 2. Amerika-Anleihe	GM 1 260 000.—
aus Mitteln der 3. Amerika-Anleihe	GM. 1 600 000.—
zusammen	GM. 24 710 000.—

Die Kredite sind in der Hauptsache durch die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank und durch den Mecklenburgischen Ritterschaftlichen Kreditverein vermittelt worden, und zwar durch die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin i. M.:

aus Mitteln der Golddiskontbank-Anleihe	GM. bzw. RM. 5 769 000.—
aus Mitteln der 1. Amerika-Anleihe	GM. 1 580 000.—
aus Mitteln der 2. Amerika-Anleihe	GM. 644 000.—
aus Mitteln der 3. Amerika-Anleihe	GM. 32 900.—
zusammen	GM. 8 025 900.—

den Mecklenburgischen Ritterschaftlichen Kreditverein, Rostock:

aus Mitteln der Golddiskontbank-Anleihe	GM. bzw. RM. 6 596 000.—
aus Mitteln der 1. Amerika-Anleihe	GM. 1 052 000.—
aus Mitteln der 2. Amerika-Anleihe	GM. 282 000.—
aus Mitteln der 3. Amerika-Anleihe	GM. 1 457 000.—
zusammen	GM. 9 387 000.—

Die übrigen Kredite sind durch verschiedene Hypothekenbanken und Sparkassen gegeben worden. Auf die Anteile der mecklenburgischen Sparkassen wird später[2]) eingegangen. Die Verteilung auf die übrigen Banken ließ sich nicht feststellen. Nur die Deutsche Genossenschaftshypothekenbank, auf deren Tätigkeit in den Geschäftsberichten der Mecklenburgischen Genossenschaftsbank wiederholt aufmerksam gemacht worden ist, gibt ihren auf Mecklenburg-Schwerin entfallenden Hypothekenbestand Ende 1927 mit *RM* 876 662,57 an. Da mehr als die Hälfte ihres Hypothekenbestandes an die Rentenbank-Kreditanstalt verpfändet war, ist anzunehmen, daß die auf die angegebenen Hypotheken gewährten Ausleihungen zum größten Teil aus Mitteln der Rentenbank-Kreditanstalt stammen.

[1]) Verwaltungs- und Geschäftsberichte der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt 1925 und 1927, S. 7.

[2]) Siehe S. 114.

Mecklenburgischer Ritterschaftlicher Kreditverein.

Als größtes mecklenburgisches landwirtschaftliches Realkreditinstitut hat der Mecklenburgische Ritterschaftliche Kreditverein sich mit allen Kräften für die Behebung der Kreditnot eingesetzt. Er ist deswegen aufs engste mit der Landwirtschaft verbunden, weil er nur Grundstücke in Mecklenburg-Schwerin und in Mecklenburg-Strelitz beleiht, die sich zu einer selbständigen Nahrungsstelle durch Bodenbenutzung eignen. Betriebskredite hat er bis Ende 1927 nicht gewährt.

Seiner Organisation nach entspricht er den preußischen Landschaften. So hängt die Möglichkeit einer Kreditgewährung seinerseits von der Absatzfähigkeit seiner Pfandbriefe ab. Inwieweit eine solche vorhanden war, zeigt die folgende Aufstellung.

Der Umlauf an Pfandbriefen des Mecklenburgischen Ritterschaftlichen Kreditvereins seit der Währungsstabilisierung bis Ende 1927.

Zeitpunkt	5% Roggenwert-Pfandbriefe Ztr.	8% Goldpfandbriefe GM.	6% Goldpfandbriefe GM.
Ende 1924	151 388	—	—
„ 1925	121 411	1 912 400	—
„ 1926	84 561	6 071 700	—
„ 1927	51 055	6 135 750	2 334 000

Bewertet man roh die Goldpfandbriefe zu pari und die Roggenwertpfandbriefe, wie es in der Bilanz vom 30. September 1927 geschehen ist, mit RM 6,30 je Zentner, so sind danach Ende 1927 rund 8,8 Millionen Mark aus den Mitteln des Mecklenburgischen Ritterschaftlichen Kreditvereins an die Landwirtschaft in Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz gegeben worden. Im Verhältnis zu einem Pfandbriefumlauf Ende 1913 von ℳ 40 623 750.— 3½ %-Pfandbriefe und ℳ 544 000.— 4 %-Pfandbriefe muß der Betrag als sehr gering gelten. Allerdings hat sich diese Verschuldung aus 4 Jahren ergeben, während sich in den 4 letzten Vorkriegsjahren der Pfandbriefumlauf kaum wesentlich verändert hat.

Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank.

Auch die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank hat neben der Vermittlung der Rentenbank-Kreditanstalt Kredite aus Mitteln ihres eigenen Geschäfts der Landwirtschaft Realkredite zur Verfügung stellen können. Sie sind allerdings im Verhältnis zu den städtischen Hypotheken sehr gering. Am 31. Dezember 1927 waren abgeschlossen:

städtische Hypotheken . . . . GM. 42 310 233,59
ländliche Hypotheken . . . . GM. 7 004 917,—

Von den städtischen Hypotheken entfielen auf Mecklenburg nur GM. 4 029 100.—, während die angegebenen ländlichen Hypotheken sämtlich in Mecklenburg abgeschlossen waren. Sie kommen also zur Beurteilung der bis 1927 an die mecklenburgische Landwirtschaft vermittelten Realkredite in Frage.

Die Verteilung der städtischen Hypotheken läßt erkennen, daß die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank sich auch nach dem Kriege in ganz erheblichem Umfange außerhalb Mecklenburgs betätigt. Auf die Gründe hierfür soll später eingegangen werden [1]).

Die mecklenburgischen Sparkassen.

Das ursprünglich hauptsächlichste Aktivgeschäft der mecklenburgischen Sparkassen, das Hypothekengeschäft, hat nach der Inflation erst in langsamer Entwicklung wieder eine gewisse Bedeutung erlangt. Während noch in den Jahren 1924 und 1925 Hypotheken im Gesamtbetrage von *RM* 709 000.— resp. *RM* 821 000.— angekauft waren, sind es Ende 1926 schon *RM* 3 478 000.— und Ende 1927 sogar schon *RM* 10 505 000.—. Diese beiden letzten Zahlen setzen sich wie folgt zusammen:

Hypotheken auf	Ende 1926 *RM*	Ende 1927 *RM*
städtische Grundstücke	2 299 000	7 736 000
landwirtschaftliche Grundstücke		
aus eigenen Mitteln	112 000	1 287 000
aus Mitteln der Rentenbank-Kreditanstalt	664 000	856 000
aus Mitteln der Golddiskontbank	403 000	626 000
zusammen	3 478 000	10 505 000

Außer den schon vorn erfaßten Krediten der Rentenbank-Kreditanstalt kommen außerdem als Ende 1927 an die Landwirtschaft von den Sparkassen gegebene Realkredite nur die *RM* 1 287 000.—, also eine im Vergleich zu den Hypotheken auf städtische Grundstücke ebenfalls nur geringe Summe, in Betracht.

Zusammenstellung.

Es seien hier die Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchung zusammengestellt. Danach waren in runden Summen Ende 1927 Realkredite an die Landwirtschaft gegeben:

von der Rentenbank-Kreditanstalt . . .	24,7 Millionen Goldmark
vom Meckl. Ritterschaftl. Kreditverein . .	8,8 Millionen Goldmark
von der Meckl. Hypotheken- u. Wechselbank	7,0 Millionen Goldmark
von den mecklenburgischen Sparkassen . .	1,3 Millionen Goldmark
	41,8 Millionen Goldmark

[1]) Siehe S. 118.

Die Summe entspricht nicht der tatsächlichen Neuverschuldung der mecklenburg-schwerinschen Landwirtschaft aus folgenden Gründen: Vor allem ist die hier vorgenommene Zusammenstellung sehr roh. Der Erhebungskreis ist nicht bei allen Instituten genau abgegrenzt, z. B. sind in der für den Ritterschaftlichen Kreditverein angegebenen Zahl auch die in Mecklenburg-Strelitz bis 1927 neu vermittelten Hypotheken enthalten. Aus diesem Grunde ist die angegebene Summe zu hoch. Andererseits ist der Kreis der Realkreditinstitute mit den hier untersuchten Banken nicht erschöpft und wird daneben auch der freie Hypothekenverkehr nicht miterfaßt. Dementsprechend ist der angegebene Betrag zu niedrig.

Die gezeigten Ungenauigkeiten beeinträchtigen eine Verfolgung der hier gesteckten Ziele nicht, denn es kommt in diesem Zusammenhang nur auf die Entwicklungstendenzen an, die aus den gegebenen Zahlen wohl entnommen werden können. So soll nunmehr die Schlußfolgerung aus der Entwicklung der Betriebs- und der Realkredite gezogen werden.

Stand und Bedeutung der Gesamtverschuldung der Landwirtschaft Ende 1927.

Aus roher Zusammenstellung ergeben sich für die Betriebs- und Realkredite, die seit der Währungsstabilisierung bis Ende 1927 an die mecklenburg-schwerinsche Landwirtschaft gewährt worden sind, folgende Beträge: Die kurzfristige Verschuldung betrug rund 94 Millionen, die langfristige rund 42 Millionen Goldmark, so daß hier seit 1924 eine Neuverschuldung der Landwirtschaft von 136 Millionen Goldmark erfaßt ist. Aus diesen Zahlen ergeben sich folgende wesentlichen Entwicklungstendenzen:

Es ist hier das Ergebnis aus 4 Jahren gezogen worden. Die vorn aufgezeigten Symptome der Entwicklung der Landwirtschaft, nämlich die minimalen Ernteerträge und die zwischen den landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen bestehenden Preisunterschiede, haben sich also auf die Vermögenslage der Landwirtschaft in geradezu katastrophaler Weise ausgewirkt. So wurde von führenden Wirtschaftskreisen die Verschuldung der Landwirtschaft Ende 1927 auf *RM* 100.— je Morgen geschätzt.

Es liegt die Vermutung nahe, daß die allmählich aufgenommenen Realkredite eine Ablösung der kurzfristigen Schulden zur Folge gehabt haben. Bei der Verfolgung des Pfandbriefumlaufs des Mecklenburgischen Ritterschaftlichen Kreditvereins und der Hypotheken auf landwirtschaftliche Grundstücke bei den Sparkassen ließ sich erkennen, daß sich die Realverschuldung aus eigenen Mitteln der genannten Institute vor allem in den Jahren 1926 und 1927 vollzogen hat. Der Stand der kurzfristigen Verschuldung der Landwirtschaft läßt sich für die einzelnen Jahre leider nicht feststellen, weil entsprechende Er-

hebungen fehlen. Die Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin gibt aber sogar für ihr Geschäftsjahr 1927/8 (1. Juli bis 30. Juni) an, daß die 2. und 3. Amerikaanleihe zur Erleichterung der Gesamtlage wesentlich nicht beigetragen und daß auch in diesem Zeitraum die kurzfristige Verschuldung der Landwirtschaft zugenommen hat[1]).

Aus dem Verhältnis der Höhe der beiden Kreditarten zueinander folgt aber noch weiter, daß die als kurzfristig angegebenen Personalkredite in Wirklichkeit zum großen Teil nicht solche sind, sondern daß ein wesentlicher Prozentsatz von ihnen eingerostet ist, so daß nicht die Möglichkeit besteht, ihn in kurzer oder auch nur absehbarer Zeit zu tilgen, wenn dies auch ursprünglich wohl beabsichtigt war.

Aus diesem Gesichtspunkt heraus hat die Reichsregierung in einem Notprogramm eine Umschuldungsaktion vorgesehen, deren ausgesprochener Zweck es ist, die so bald nicht ablösbaren kurzfristig aufgenommenen Schulden wegen der damit verbundenen Zinsenersparnis in langfristige umzuwandeln, wenn sich aus dieser Senkung der Unkosten die Wahrscheinlichkeit ergibt, daß der beliehene landwirtschaftliche Betrieb gesundet. Zu diesem Zweck hat die Deutsche Landesbankenzentrale, Berlin, im Mai 1928 eine Amerikaanleihe von 25 Millionen Dollar aufgenommen, wovon auf Mecklenburg-Schwerin 3,15 Millionen Goldmark entfallen.

In sachverständigen Kreisen ist man der Ansicht, daß einerseits der Betrag zur wirklichen Hilfe viel zu gering ist[2]), und daß, weil die gezahlten Zinsen nur einen Teil der Aufwendungen der landwirtschaftlichen Erfolgsrechnung einnehmen, eine dauernde Hilfe von einer Herabsetzung der Zinssätze allein nicht zu erwarten ist, wenn nicht auch sämtliche anderen Aufwandsfaktoren herab- oder die Posten der Ertragsseite der landwirtschaftlichen Gewinn- und Verlustrechnung heraufgesetzt werden, das heißt, wenn nicht allgemein wieder eine Rentabilität in der Landwirtschaft erzielt wird. So sind an ihr sämtliche Gläubiger der Landwirtschaft, und unter ihnen auch die mecklenburgischen Kreditbanken mit ihren Wechsel- und Konto-Korrent-Ausleihungen, aufs stärkste interessiert.

Der volkswirtschaftliche Erkenntniswert der Kreditbankbilanzen.

Auf dem bisher verfolgten Wege konnten starke Wechselwirkungen zwischen dem agrarischen Charakter des Landes und den Banken

[1]) Bericht der Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin, 1927/28, S. 7.

[2]) Der Bedarf an Umschuldungskrediten der mecklenburgischen Landwirtschaft Ende 1927 wird von führenden Wirtschaftern auf 50 Millionen Reichsmark geschätzt.

aufgedeckt werden. Es fragt sich also, ob aus dem für die Beurteilung der Banken hauptsächlich zugrunde gelegten Material, vor allem aus den Bilanzen, auch Schlüsse auf die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung des Landes gezogen werden können.

Allgemein kann wohl festgestellt werden, daß die sich zahlenmäßig aus den Bilanzen ergebende Entwicklung der Banken eine rein äußerliche ist. Sie stellt sich, wie es auch bei der Liquiditätsberechnung hervorgehoben ist, rein quantitativ dar. Die hinter diesen Zahlen steckende qualitative Entwicklung, die für eine Beurteilung der Banken von außerordentlicher Wichtigkeit ist, kann ein Außenstehender, wenn sie nicht in dem erläuternden Teil des Geschäftsberichts zum Ausdruck kommt, niemals aus den nackten Zahlen entnehmen. Dieser Mangel ist besonders im II. und III. Hauptabschnitt vorliegender Untersuchung des öfteren in Erscheinung getreten.

Wenn somit eine Erläuterung der sich aus der Bilanz ergebenden Entwicklung zur Erfassung der Gesamtlage von größter Wichtigkeit ist, so fehlt, wenn diese sachlichen Erklärungen und Hinweise allmählich immer dürftiger werden, damit dem Bilanzanalytiker die Möglichkeit, sich ein objektives und in allen Punkten richtiges Urteil über die Bedeutung der einzelnen Geschäftszweige zu bilden. Auch in dieser Hinsicht ist auf die Unterschiede, die zwischen der Vor- und Nachkriegsberichterstattung der Banken bestehen, in den beiden bilanzanalytischen Hauptteilen hingewiesen worden.

Ein Schlaglicht fällt dann gewöhnlich auf die eingeschlagene Politik einer Bank, wenn es ihr schlecht geht, wenn größere Verluste eingetreten sind oder sie aus einem anderen Grunde zahlungsunfähig wird. So konnten die Ausleihungen der Rostocker Bank vor dem Kriege an außermecklenburgische Kreditinstitute im Konto-Korrentverkehr aus der Bilanz nicht entnommen werden, sondern sie wurden erst anläßlich der Krisis 1911/2 der Öffentlichkeit bekannt. Heute liegen die Verhältnisse ähnlich mit der Frage, ob vielleicht von den Banken Beträge aus dem Ausland oder von außermecklenburgischen Banken aufgenommen sind. Sie verbergen sich unter den Kreditoren und können deshalb weder ihrer Höhe noch ihrer Quelle nach aus der Bilanz festgestellt werden.

Schließlich ergaben sich bei den einzelnen Banken weitgehende Übereinstimmungen. Unter den Aktivgeschäften konnte allgemein eine nach dem Kriege erhöhte Bedeutung des Wechselgeschäftes und der Konto-Korrentdebitoren nachgewiesen werden. Nach den hier durchgeführten eingehenden Untersuchungen über die Entwicklung der Landwirtschaft steht es fest, daß gerade diese Konten größere Ausleihungen an die Landwirtschaft enthalten, deren Einbringlichkeit von einer Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft abhängig ist. Diese Ergebnisse hätten auf Grund einer rein formalen Bilanzanalyse nicht gefunden werden können. Auf der Passivseite der

Bilanzen fiel das Anwachsen der Depositen auf. Schon früher[1]) ist eingehend nach einer Erklärung hierfür gesucht worden. Es ist in diesem Anwachsen zweifellos das Zeichen einer Spartätigkeit zu erkennen. Daneben mag hier ergänzt werden, daß das Sparen im allgemeinen weniger auf einer erhöhten Sparmöglichkeit (erhöhtem Einkommen oder großem Vermögen) beruht, sondern einfach auf den Sparwillen der Bevölkerung, der durch das Verschwinden der alten Ersparnisse infolge der Inflation besonders belebt war, zurückzuführen ist.

So ist der volkswirtschaftliche Erkenntniswert der Kreditbankbilanzen gering. Es war zur Erfassung der allgemein wirtschaftlichen Zusammenhänge erforderlich, auf die Entwicklung der übrigen Wirtschaftszweige einzugehen und auf diesem Wege Wechselbeziehungen zu suchen.

Ergebnisse.

Ursprünglich war geplant worden, in diesem letzten Hauptabschnitt sozusagen eine Kapitalhandelsbilanz für Mecklenburg aufzustellen, die die Verhältnisse zwar nicht zahlenmäßig erfassen, wohl aber die vor und nach dem Kriege vorhandenen Entwicklungstendenzen feststellen sollte.

Die Darstellung der Lage auf dem mecklenburgischen Kapitalmarkt vor dem Kriege war nicht schwierig. Sowohl in der von den Banken eingeschlagenen Geschäftspolitik als auch in ihren Äußerungen über die geldwirtschaftlichen Verhältnisse in Mecklenburg kann einwandfrei der Nachweis erblickt werden, daß Mecklenburg als reiches Land in der Lage war, an das übrige Reich erhebliche Kapitalmengen abzuführen.

Über die Entwicklung in der Nachkriegszeit läßt sich dagegen aus dem vorliegenden Material ein unanfechtbares Urteil nicht fällen.

Schon der Quellennachweis der von den Realkreditinstituten hergegebenen Mittel stößt auf große Schwierigkeiten.

Aus der Verteilung der Pfandbriefhypotheken bei der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank ergab sich, daß die städtischen Hypotheken dieser Bank zu mehr als $^9/_{10}$ nicht aus Mecklenburg stammen. Daraus darf aber nicht auf einen Kapitalüberfluß in Mecklenburg geschlossen werden. Die Bank beschafft sich ihre Mittel vornehmlich aus der Ausgabe von Pfandbriefen, die an der Börse abgesetzt werden. Es stammt also das Geld, welches die Hypothekenbank auf die hereingenommenen Hypotheken gibt, nicht unbedingt aus Mecklenburg, sondern es wäre sogar möglich, daß kein Pfennig dieser

[1]) Siehe S. 71/73.

Beträge in Mecklenburg gespart worden ist. So deuten diese Hypothekenbeleihungen nicht ohne weiteres auf eine Wanderung des Kapitals. Vielmehr wird von der Bank diese Politik vornehmlich deswegen verfolgt, um in ihrem Hypothekenbestand einen gesunden Ausgleich zwischen städtischen und ländlichen Hypotheken zu erreichen. Daneben ist sie zur Innehaltung ihrer engen Beleihungsgrenzen verpflichtet, so daß sie ihr Hypothekenmaterial dort suchen muß, wo es ihr am vorteilhaftesten angeboten wird.

Auch beim Mecklenburgischen Ritterschaftlichen Kreditverein ist die Heimat der durch Bepfandbriefung vermittelten Kredite nicht bekannt.

Die von den Sparkassen beliehenen Hypotheken auf landwirtschaftliche Grundstücke entstammen dem mecklenburgischen Sparkapital. Sie sind allerdings auch nur in geringer Menge vorhanden.

Auf der anderen Seite kann aus den Rentenbank-Kreditanstalt-Ausleihungen zweifellos eine Kapitalwanderung nach Mecklenburg festgestellt werden, denn die Quellen, aus denen diese Bank schöpft, sind schon vorn aufgezählt worden. Vorwiegend handelt es sich um amerikanisches Geld.

Ebenso ungewiß liegen die Verhältnisse bei den Personal- oder Betriebskrediten.

Es konnte wohl der Anteil der vier untersuchten wesentlichsten mecklenburgischen Kreditbanken aus der Gesamtsumme der kurzfristigen Schulden der mecklenburgischen Landwirtschaft Ende 1927 ausgesondert werden, aber es ist nicht nachzuweisen, ob sich unter den Gebern dieser Art von Krediten auch außermecklenburgische Banken oder sonstige Unternehmungen befinden. Daneben sind oben [1]) die Gründe dafür angeführt, weshalb aus den Bilanzen nicht festgestellt werden kann, ob die hier untersuchten mecklenburgischen Kreditbanken Kapital im übrigen Deutschland oder im Ausland aufgenommen haben. Einen gewissen Anhaltspunkt hierfür bieten bei der Genossenschaftsbank die Ende 1927 vorhandenen Verbindlichkeiten aus rediskontierten Wechseln in Höhe von *RM* 7 362 000.—. Ihr Vorhandensein deutet darauf hin, daß es der Bank aus eigenen Mitteln und aus den Ersparnissen ihrer Kunden nicht möglich war, die an sie herantretenden Kreditanforderungen zu befriedigen. Als Geldgeber kommen entweder die Reichsbank oder, was noch wahrscheinlicher ist, die Preußische Zentralgenossenschaftskasse in Frage.

Es kann festgestellt werden, daß Mecklenburg wegen des Blühens seines Haupterwerbszweiges vor dem Kriege ein reiches Land war, welches erhebliche Kapitalmengen über die Grenze geben konnte. Nach dem Kriege liegen Symptome dafür vor, daß der wegen der vorhandenen Unrentabilität der Landwirtschaft vorhandene große

[1]) Siehe S. 117.

Kapitalbedarf aus eigenen Ersparnissen oder aus sonstigen eigen Mitteln des Landes nicht befriedigt werden konnte, so daß Meckle burg Hilfe von auswärts in Anspruch nehmen mußte. So ist d wesentlichste Merkmal, welches die mecklenburgischen Banken vor d Kriege von denen des Reiches unterschied, die ungeheuren Beträ an Depositengeldern, nach dem Kriege nicht mehr in diesem auße gewöhnlichen Maße vorhanden. Dementsprechend kommt den Bank auch heute nicht mehr die Bezeichnung als Depositenbanken in d Dittmerschen Sinne zu.